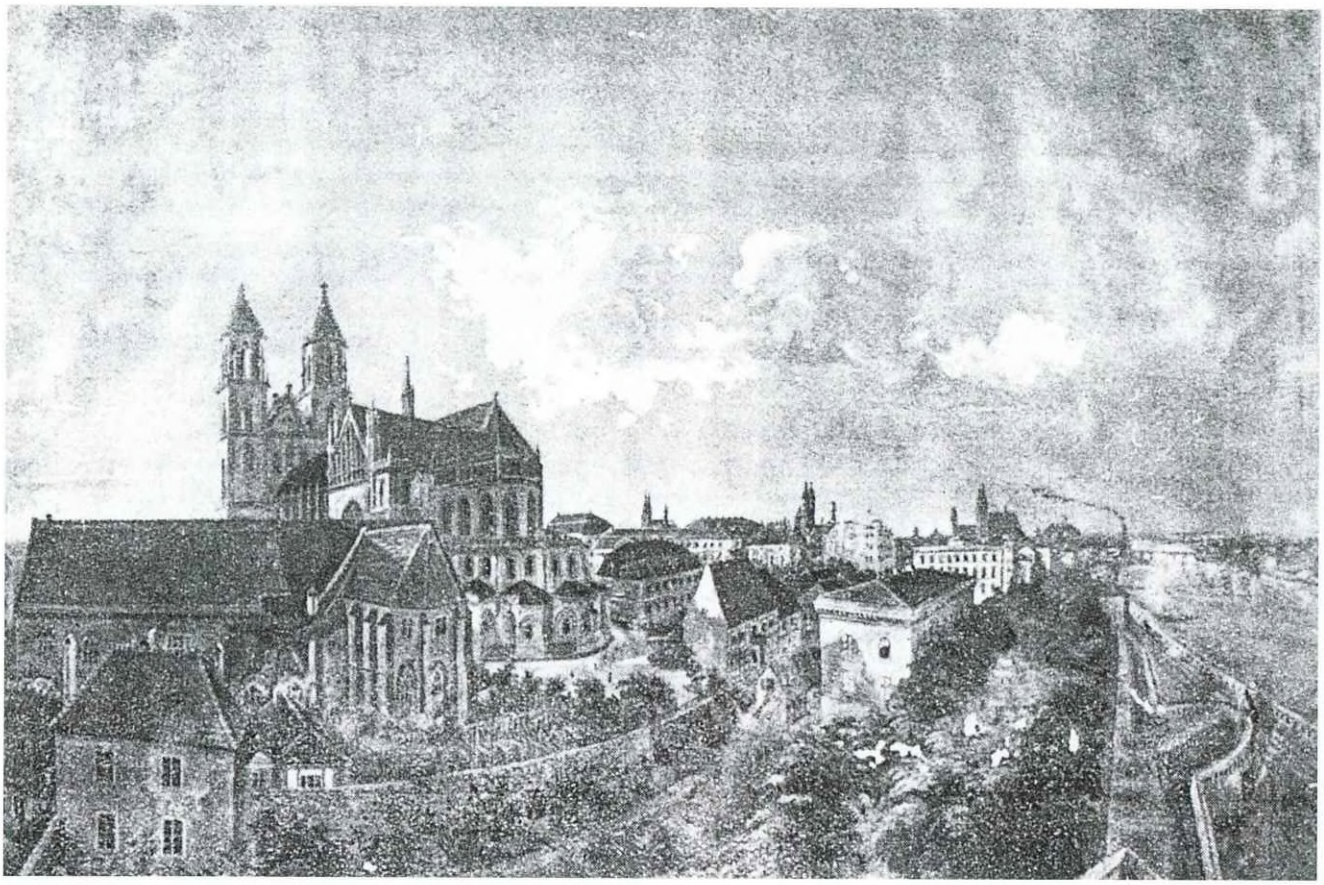
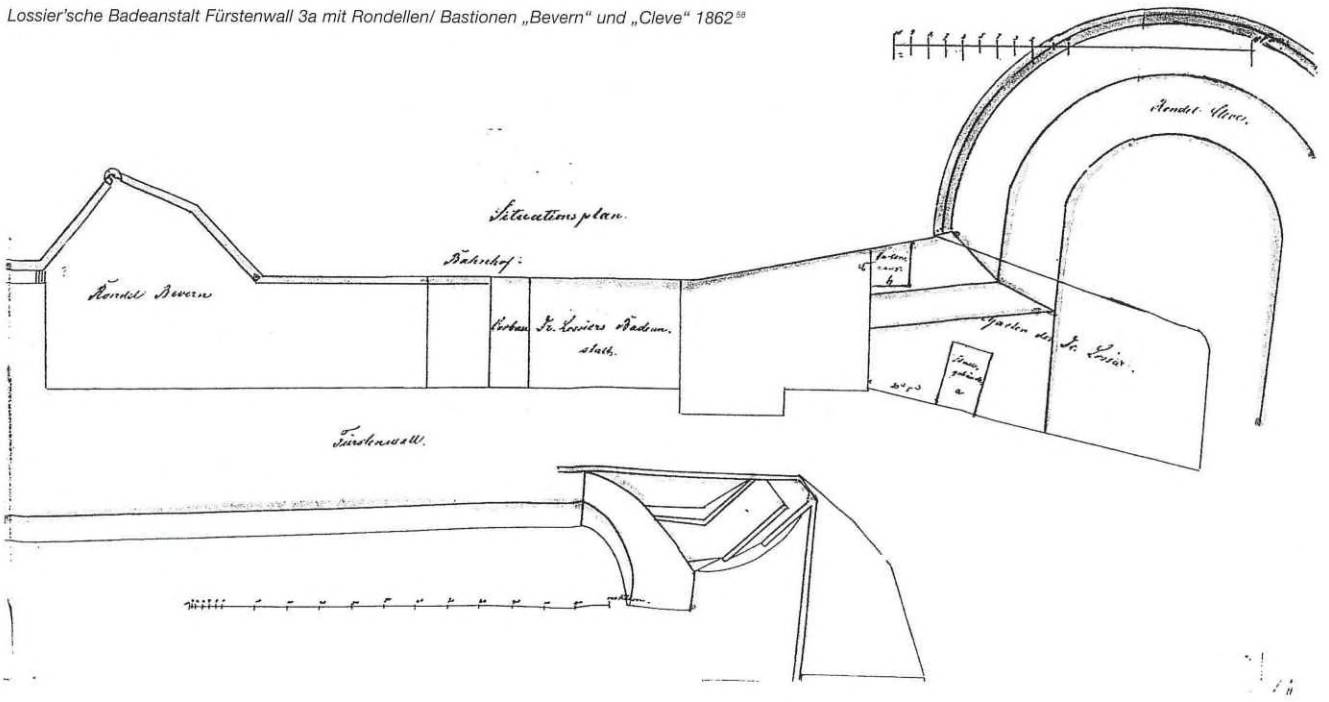


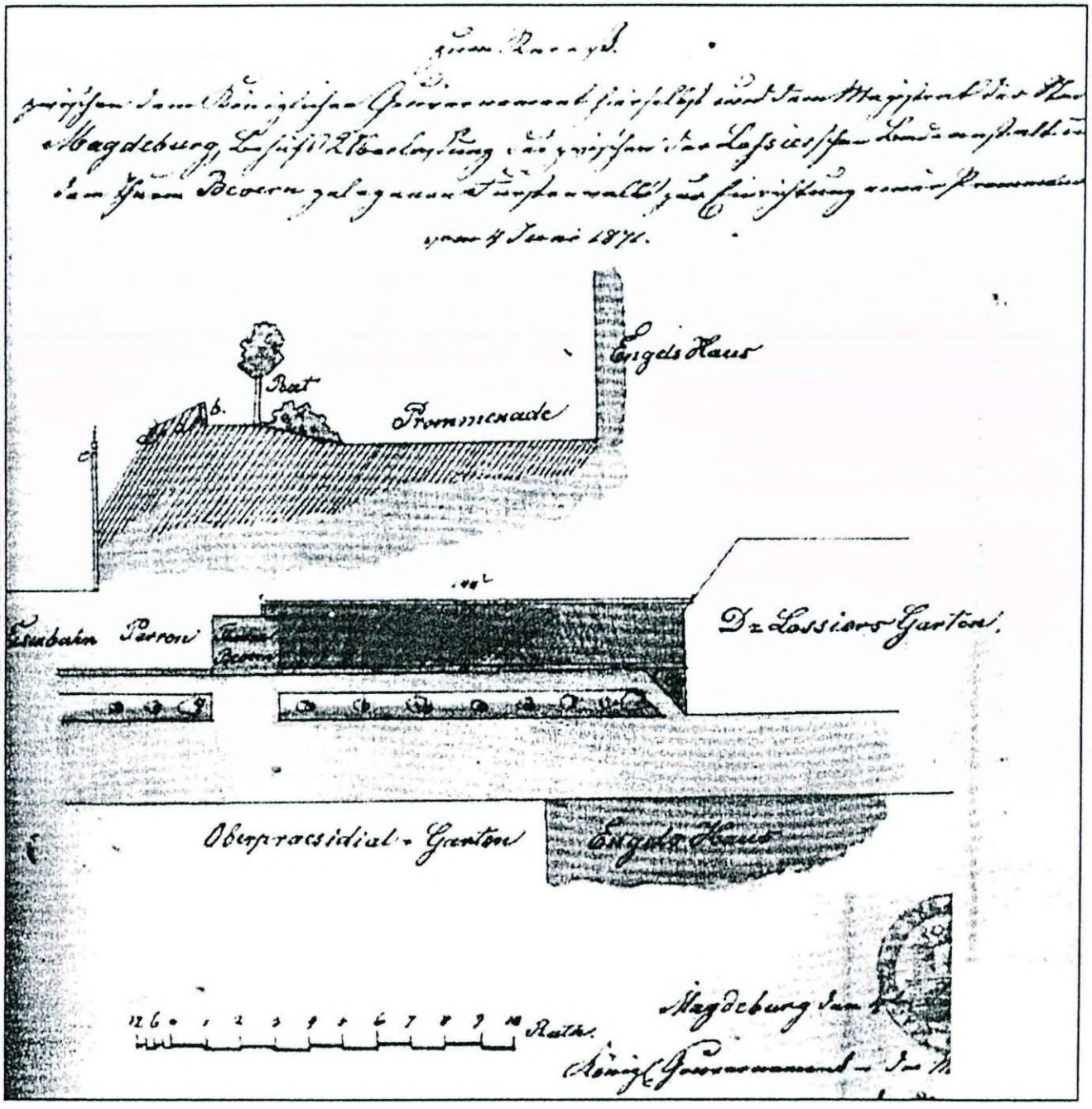
Dom- und Fürstenwallansicht 1860/70 Gemälde [61]

Lossier'sche Badeanstalt Fürstenwall 3a mit Rondellen/ Bastionen „Bevern" und „Cleve" 1862 [58]



Berlin-Potsdam-Eisenbahn. Um sie jedoch an die Bahn abtreten zu können, ließ sich der Magistrat von den noch lebenden ehemaligen Bewohnern bestätigen, dass diese Kasematten durchaus trocken und „angenehm“ zu bewohnen seien.[59]
Im Jahre 1843 eröffnete der erste Magdeburger Lichtbildner Carl Robolsky das erste fotografische Atelier der Stadt, auf der Bastion „Cleve“.[90]
In den Akten, Öffentliche Plätze und Promenaden, von 1841-64 [59] berichtet das Gouvernement dem Magistrat der Stadt, dass das Publikum (Bürger, die auf dem Fürstenwall lustwandeln) die Brustwehren bei der Bastion „Cleve“ hochklettern und dadurch diese nicht mehr wie eine Festung aussehen würde. Der Magistrat sollte dagegen einschreiten. Am 30. Mai 1850 wurde in der Öffentlichen Verhandlung des städtischen Polizei- und Einzelgerichtes ein Bürger mit 10 Groschen Geldstrafe belegt, wegen Sitzens auf einer Mauer des Für-

Schnitt durch den Fürstenwall 1871 mit Wallböschung hinter der Mauerkrone [63]



stenwalls. Des Weiteren geht aus einem Schreiben des Gouvernements an den Magistrat eine Empfehlung hervor, die Bänke unter den beiden Kastanien am Garten des neuen Oberpräsidialgebäudes, unweit des Lossier'schen Dampfbades, aufzustellen. Bei dieser Gelegenheit machte der Gouverneur auf einen Übelstand aufmerksam. *„Ein Stück Barrieren, welches die Fürstenwalltreppe einfaßt und bestimmt ist zu verhindern, daß niemand dort vom Fürstenwall auf die Treppe herunterstürzt, ist so schwach, daß es durch das Andrücken einiger Leute unhaltbar zerbrechen würde."* (11.05.1844)[21/59]

Im „Neuesten Spezialplan der Stadt Magdeburg um 1863" sind alle im aufgeschütteten Bahnvorgelände, zwischen Bastion „Cleve" und dem Brücktorgelände, errichteten Bahn- und Festungsbauten verzeichnet. Der Fürstenwall besitzt im Bereich des Eisenbahndirektionsgebäudes einen neuen rampenartigen Aufgang.[1] Auch der Treppenaufgang an der Gouvernementsstraße/Fürstenwallstraße ist noch existent. Anstelle des einst spitz ummauerten Stumpfes des ehemaligen „Wipturmes" ist hier eine rund gemauerte Bastion, mit Schilderhäuschen darauf, dargestellt. Auf den Domansichten vom Elbstrom aus, aus der Zeit um 1830, ist das Schilderhäuschen bereits erkennbar.[1/21]

Ein Bild (Öl auf Papier im Kulturhistorischen Museum Magdeburg) aus der Zeit 1860/70, zeigt den Fürstenwall mit dem Gebäude 3b (ehemaliges russisches Dampfbad) des Herrn Engel und die halbrunde Bastion bei der Lossier'schen Badeanstalt.[1/61]

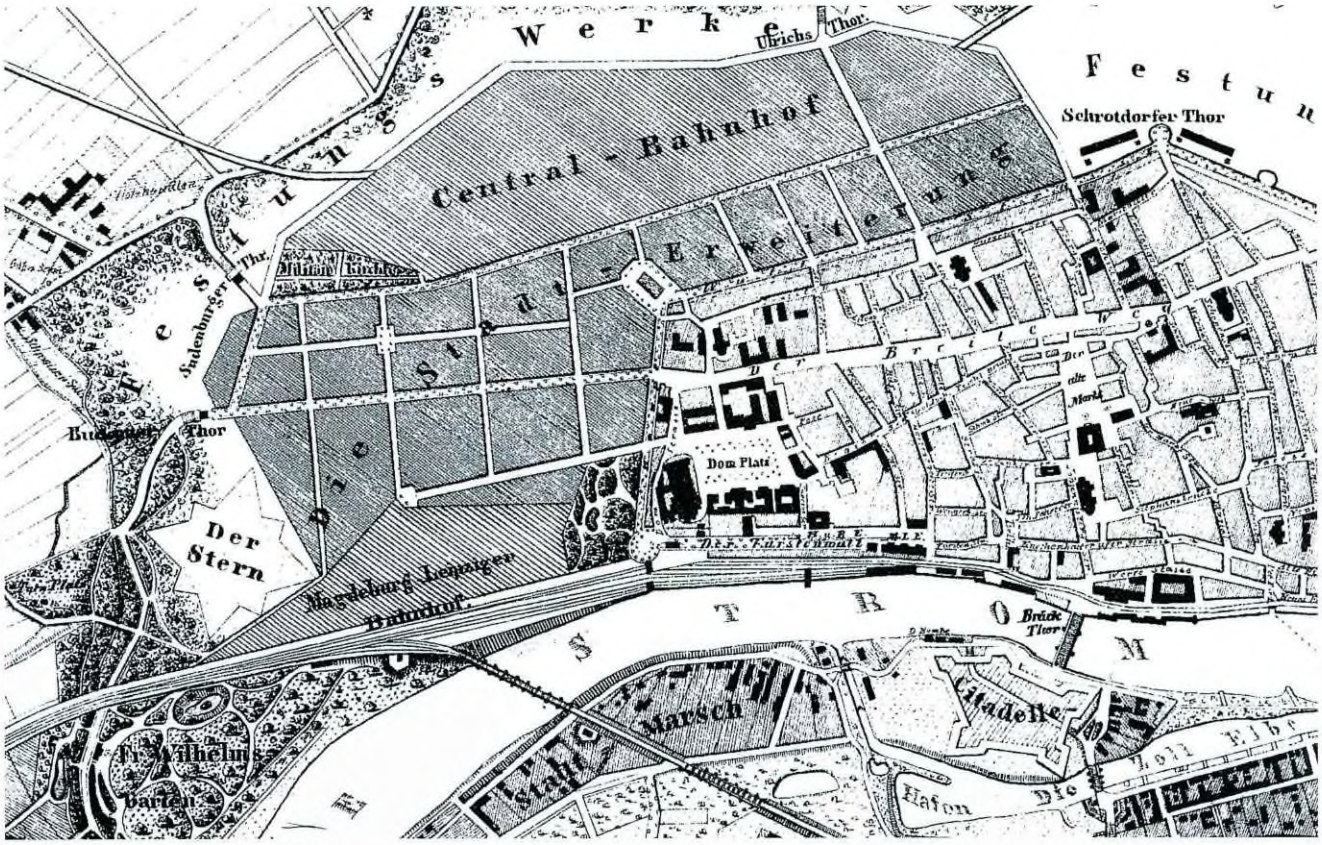
Ein weiterer Stadtkartenauszug von 1871[62] stellt nicht nur das neue Oberpräsidialgebäude, sondern neben dem Treppenaufgang an der Futtermauer Fürstenwallstraße einen geplanten Walldurchbruch in Form einer dünnen Linie dar (S. 63). In einer anderen Akte wird für das Jahr 1866[63] „promenierendes Publikum" auf dem Fürstenwall erwähnt. Für die gärtnerische Umgestaltung werden von der Stadt Gärtner besoldet und die Bewässerungsanlagen verbessert.[21] Am 08.07.1868 berichtete die Gartendeputation *„daß die Anlagen in sich in gutem Stande sind, der nun befestigte Weg bewährt sich"*. Sechs Stück eiserne Bänke wurden aufgestellt und die heute wieder vorhandene Brüstungsmauer wurde errichtet. Für den 19.10.1870 fand sich ein Bericht, der von einem nicht planierten Wall zwischen dem Garten Lossiers und dem Turm „Bevern" (Kiek in de Köken), gegenüber dem Wohnhaus des Herrn Engel (Fürstenwall 3b) berichtet. Selbst der Abtragung des alten Turmes würde nichts im Wege stehen. Die Planierung sollte nicht bis an die Festungsmauer geführt werden, da der Erddruck für diese zu hoch wäre. Eine Zeichnung vom 04.06.1871 belegt diese Maßnahme und gleichzeitig das ursprüngliche Aussehen des Fürstenwalles.[21] (S. 66)

Der Fürstenwall im Zeichen der Stadterweiterung der zweiten Hälfte des 19. Jh.

Erste Versuche einer Stadterweiterung Magdeburgs fanden unter Oberbürgermeister Francke 1840 statt, konnten aber wegen der Kontrahaltung der Militärbehörden nicht realisiert werden. Erst durch die Notwendigkeit, das veraltete Festungssystem Magdeburgs umzugestalten, indem die Verteidigungsanlagen weit nach außen gelegt wurden, konnte das Ziel erreicht werden. Die Veränderungen waren deshalb erforderlich geworden, weil die Reichweiten der neuen Geschütztechnik das alte Festungssystem unwirksam gemacht hatten. Am 01.10.1871 erfolgte die Übergabe des Erweiterungsgeländes auf dem Areal der alten Festungsanlagen an die Stadt unter Oberbürgermeister Hasselbach. Schon 1869 begann das Einebnen der alten Verteidigungssysteme und der Bau des nach außen geschobenen Festungsgürtels. Die Stadt erwarb 54 ha

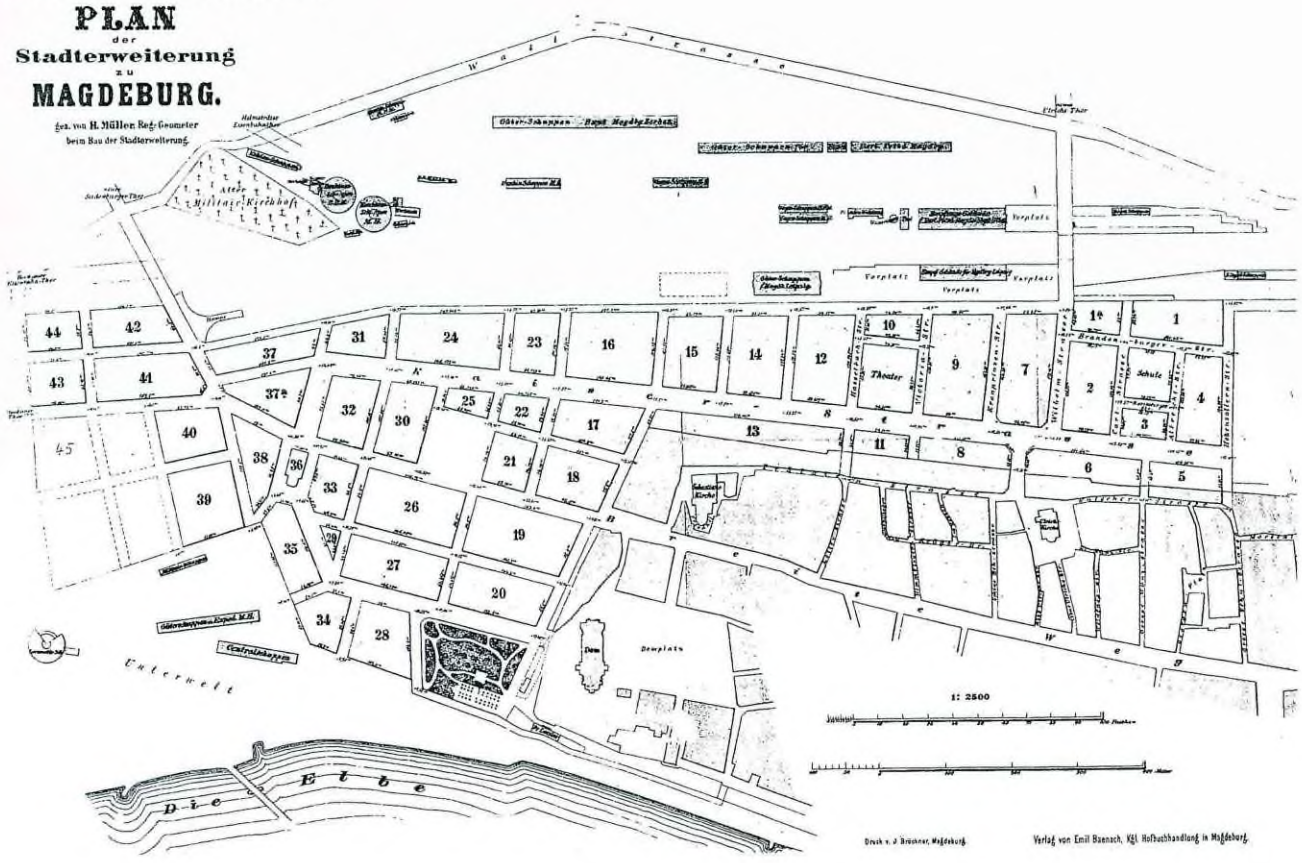
Oberbürgermeister Hasselbach, 1851-1881 [28]





Auszug aus Stadterweiterungsplan 1869 [64]

Plan der Stadterweiterung 1873, H. Müller [64]



des alten Festungsgebietes für 6 Millionen Mark. Die Eisenbahngesellschaften kauften 38 ha für 4,5 Millionen Mark.[30/64]

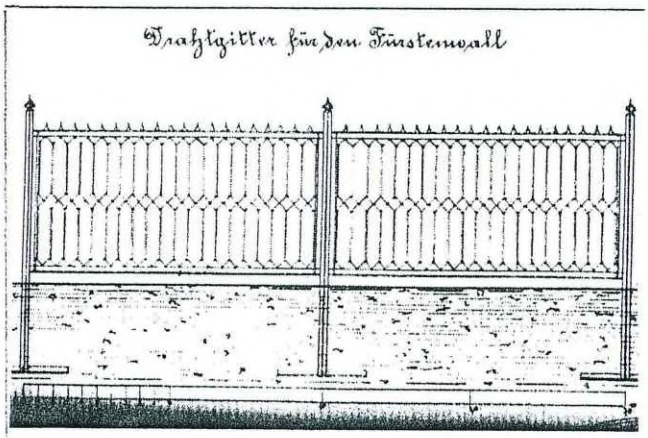
Die Akte, betr. die Erwerbung des Fürstenwalls,[62] enthält bereits ein Schriftstück von 1866, mit der Anfrage des Ministers für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, Graf von Itzenblitz, ob die Beseitigung des Fürstenwalles auch im städtischen Interesse zulässig erscheint und der gewonnene Raum zu Eisenbahnzwecken nutzbar gemacht werden darf, wenn die Erhaltung des Fürstenwalls aus militärischer Sicht fortfällt, Berlin 16.03.1866. Daraufhin wurde das Bestreben der Stadtverordneten deutlich, dass der Verkauf des Fürstenwalles nur an die Stadt erfolgen könne. 1870 erfolgte die Aufteilung der Fürstenwall-Kasematten unter die Eisenbahngesellschaften. Auf den 10.10.1871 ist ein Schreiben datiert, in dem Kaiser und König *„die Angelegenheit der Überlassung des Fürstenwalls an die Stadt Magdeburg zum Preis von 12.000 Thalern"* an das Ministerium weitergeleitet haben. Dieses Anliegen wurde aber wegen des zu niedrigen Preises zurückgewiesen. Die Minister der Finanzen, des Inneren und des Krieges haben sich *„mittels Verzicht vom 23.08.1874 mit dem Antrage insoweit einverstanden erklärt, als es sich auf einen Theil des Fürstenwalles bezieht, der südwestlich von den beabsichtigten Durchbruch liegt und diesen selbst mit einschließt. Der gleichzeitig gestellte Antrag um Überlassung des Fürstenwalles zum Preis von 12000 Thalern ist definitiv abgelehnt. Offerte ist, das sie gerade denjenigen Theil des Fürstenwalles betrifft, welcher für niemanden einen anderen, als ganz imaginären Werth hat, nicht arrangiert."* Am 21.01.1873 lehnte das Kriegsministerium die Überlassung zweier Parzellen vom Fürstenwall, zum Zwecke des Durchbruchs und Anlegung einer neuen Straße nach der „Unterwelt" seitens des Magistrats ab.[21/62]

Der Plan „Entwurf der Stadterweiterung" um 1869 [64] zeigt neben dem überplanten Stadterweiterungsgelände die fortgeführte Promenade des Fürstenwalles nach Süden. Das Rondell „Cleve" besitzt eine Bepflanzung und südwärts eine geplante Parklandschaft, deren Realisierung jedoch in veränderter Form folgte. Zwei weitere Karten (Plan der Stadt Magdeburg mit dem neu zu bebauenden Terrain ... von H. Müller, September 1871 und Plan der Stadterweiterung zu Magdeburg von H. Müller, 1873)[64] beziehen sich in erster Linie nur auf das Stadterweiterungsgebiet und enthalten darüber hinaus unterschiedliche Varianten der neuen Parkanlage südlich des Domes.

Trotz umfangreicher gartengestalterischer Maßnahmen auf dem Fürstenwall in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts sind leider hierzu keine aussagefähigen Zeichnungen/Grundrisse aufzufinden. Alte Ansichtskarten mit einem Besuchsvermerk von 1879 zeigen, neben dem regen Besuch der Promenade durch die Magdeburger, den Baumbestand nach Norden hin. Im Vordergrund ist die neue Treppenanlage mit der Brückenbalustrade erkennbar, die den neuen Walldurchbruch an der Gouvernementsstraße/Fürstenwallstraße

Ansichtskarte der Fürstenwall-Promenade 1879





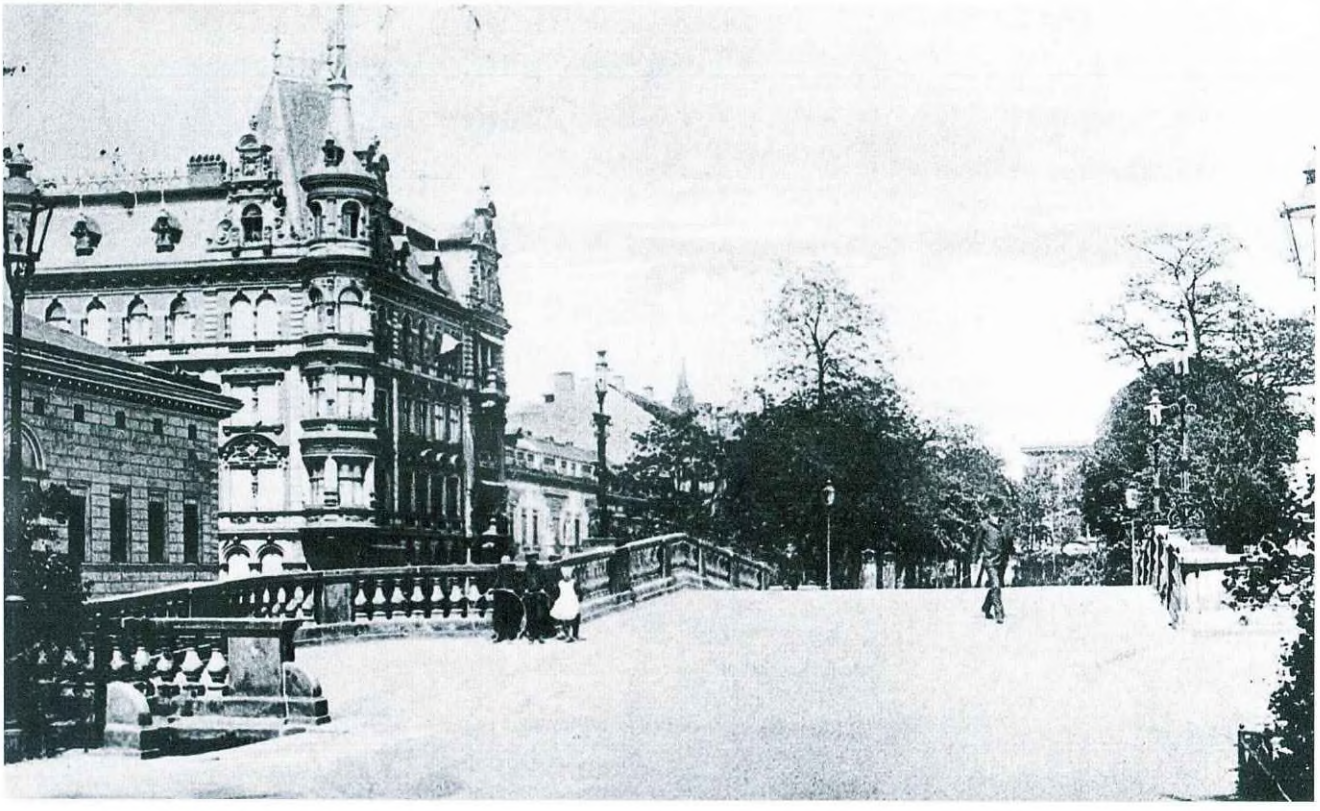
Drahtgitterzaun des Fürstenwalles, 1884 [65]

überspannt. Eine alte Fotografie[69] aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigt die Brückenbalustrade des Fürstenwalles. Einen Blick auf das Gouvernementshaus mit den militärischen Dienststellen, auf die Kreuzung Gouvernementsstraße/ Fürstenwallstraße und den Treppenaufgang zum Fürstenwall, gewährt eine weitere alte Ansichtskarte.[1]



Eingang zum Förder mit Schlussstein v. 1880

Auf der Fürstenwallbrücke (Ansichtskarte)





Ansichtskarte Treppenaufgang Fürstenwall und Gouvernementgebäude

In der Akte, Öffentliche Plätze und Promenaden von 1864 bis 1884,[63] ist die Information des Gartendirektors P. Niemeyer zu finden, dass die Stadtmauer am Fürstenwall mit Zement überputzt wurde.

1880 erhielt der alte, als Weinkeller und Lager genutzte Förder am Remtergang einen neuen Zugang mit steil nach unten führender Treppe und Ziegelüberwölbung. Im Schlussstein des Torgewändes befindet sich die Jahreszahl 1880.[24] Zum Schutz gegen Abstürze vom Fürstenwalle wurden anstelle der desolaten Holzgitter auf der Mauerkrone per 18.06.1883 Eisengitter installiert.[21/63]

Am 15.03.1884 begann man am Remtergang mit der Pflasterung des Fürstenwalles mit Mosaikpflaster bis zur ehemaligen Bastion „Cleve". Beim Grundstück 3a Dr. Schreibers wurden ebenfalls Gitterzäune aufgestellt und Anpflanzungen vorgenommen.[21/65]

Im Jahre 1885 gelang es dem Magdeburger Oberbürgermeister Bötticher nach fünfzehnjährigen Verhandlungen mit den Militärbehörden, die Bewilligung zur Anlage des Fürstenufers (heute Schleinufer) als Verbindungsstraße am Elbufer in Nord-Südrichtung zu erwirken.

Für das Jahr 1888 gibt der Stadtplan von Carl Robert Kiess [65] den Verlauf des neuen Fürstenufers und die ausgeführte südliche Stadterweiterung mit dem Güterbahnhof „Unterwelt" wieder. Die Anlage des Fürstenwalls mit dem neu ausgeführten Park südlich des Domes ist nur sehr schematisch dargestellt.[1]

In einem Band Öffentliche Plätze und Promenaden des Stadtarchivs,[65] wird auf weitere gärtnerische Anlagen auf der Promenade für das Jahr 1888 hingewiesen. Außerdem wird der Ersatz einer Mauer auf der Ostgrenze des Fürstenwalles, zwischen dem Turm „Bevern" (Kiek in de Köken) und dem Restaurant „Belvedere" (nördlicher Teil des Fürstenwalles), durch ein eisernes Gitter, wie es schon seitlich des Turmes „Bevern" in Richtung Badeanstalt vorhanden war, angeregt (24.05.1888). Die Brüstungsmauer auf dem Fürstenwall wurde durch ein eisernes Gitter ersetzt (09.06.1888). Damit dürfte die östliche Mauer gemeint sein.[21/65]

Im Band 5, Öffentliche Plätze und Promenaden, 1888 bis 1891,[66] findet sich die Abrechnung, datiert vom 08.07.1889, für die Mosaikpflasterung des Fürstenwalles, vom „Belvedere" bis zur Fürstenwallbrücke, für 142 laufende Meter und vom Turm „Bevern" bis zum Grundstück Dr. Schreibers für 43 laufende Meter.[21/66]

Das „Belvedere" befand sich am Nordende des Fürstenwalles, unmittelbar vor dem Südgiebel des Bahn-



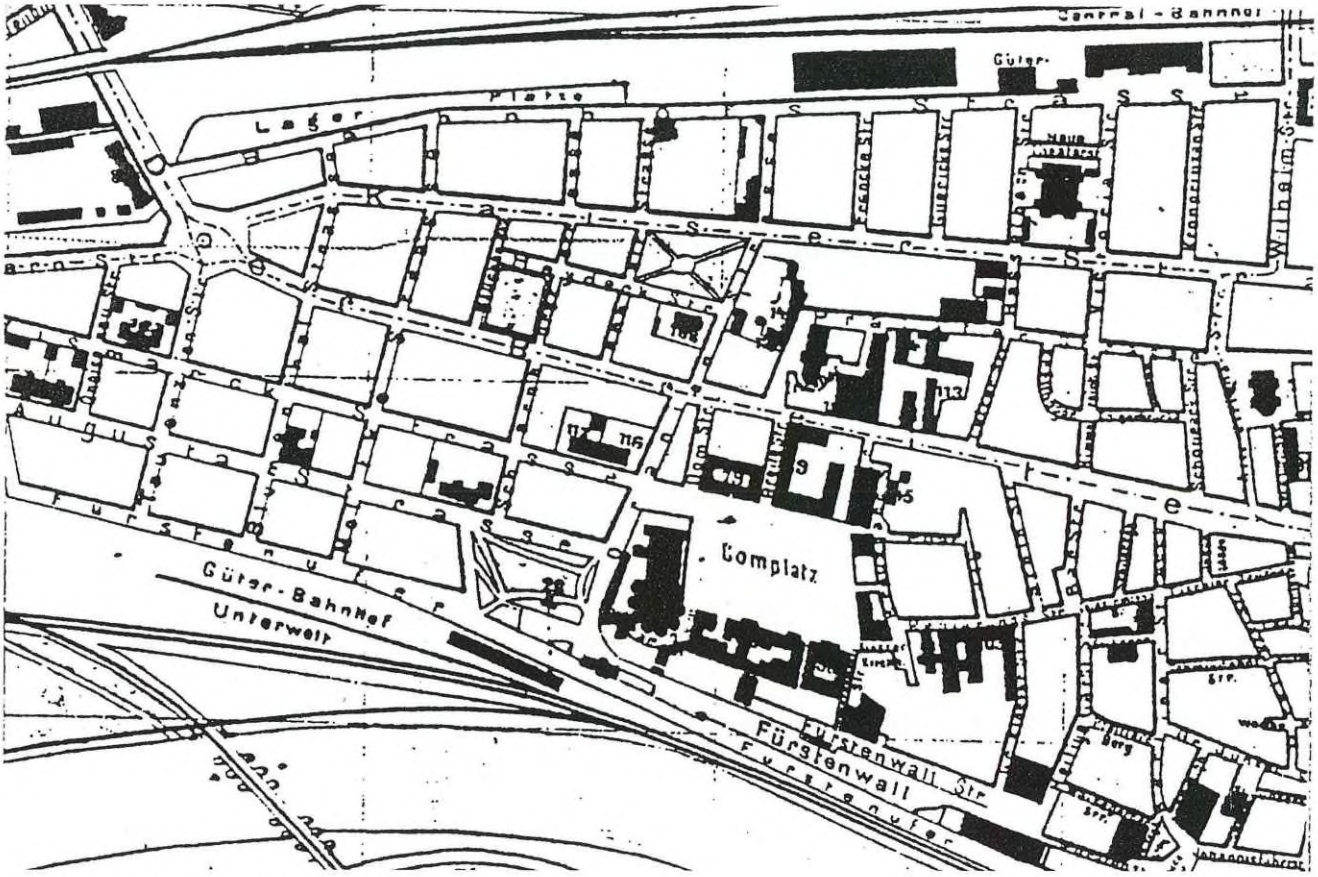
Auf dem Fürstenwall 1936 vor der Umgestaltung [54]

direktionsgebäudes. Es war ein beliebtes Gesellschaftshaus mit Gartenrestaurant und Elbblick.[91]

Auf dem Grundriss der Stadt Magdeburg- „Fortsetzung des Genetischen Planes" von Herrn Schulz",[28] Frühjahr 1890, ist bereits die Fürstenwallbrücke mit der Durchfahrt vorhanden. Mit deren Errichtung wurde der alte Treppenaufgang von der Fürstenwallstraße aus beseitigt. Des Weiteren sind in diesem Plan die Abwasserkanäle, welche im Fürstenwallbereich in die Elbe führten, eingetragen.[1] Um 1889 versah man den Bereich an der neuen Brückenüberführung mit Mosaikpflaster. Gleichzeitig legte man von der Brücke bis zum Turm „Bevern" schmucke Beete an.[21/66]

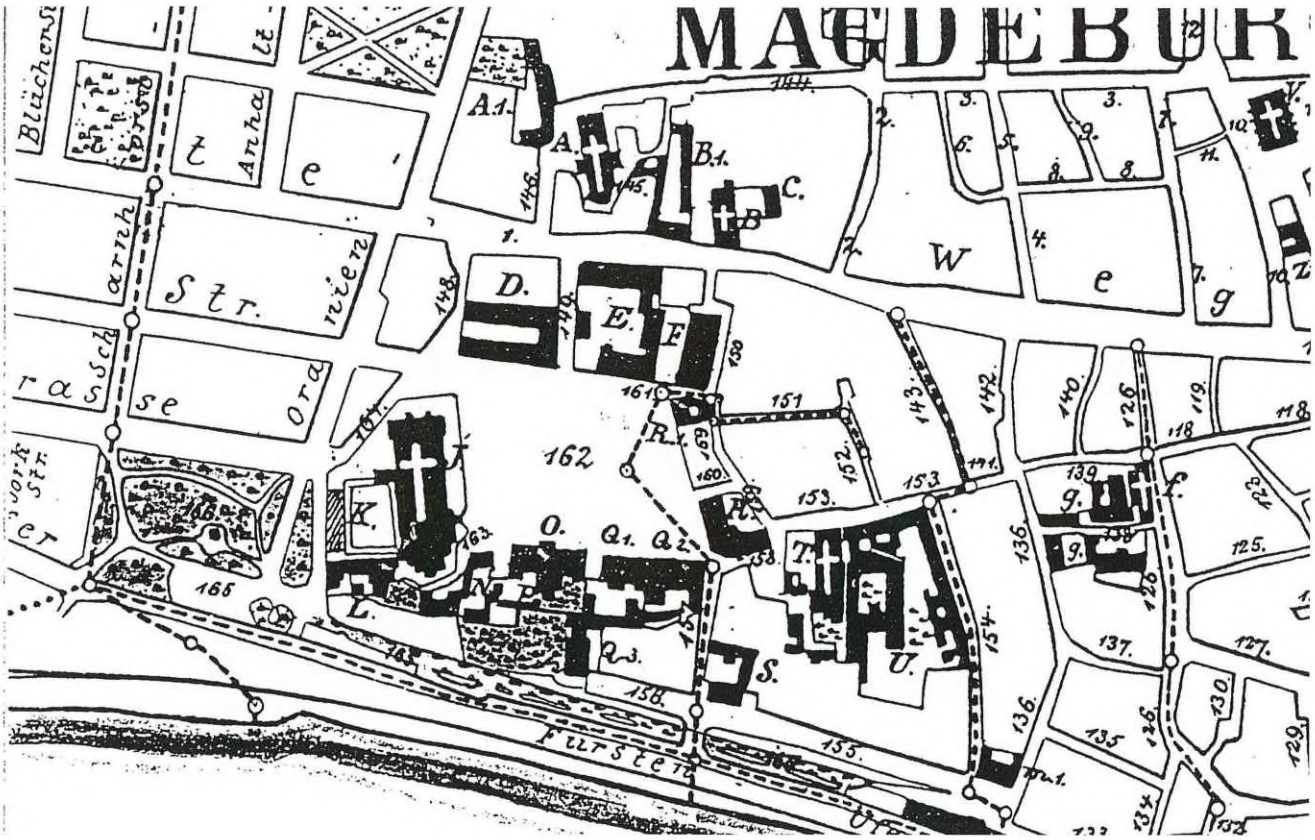
Im Zuge der Dokumentation zu Baumaßnahmen an den Kasematten im Nordabschnitt des Fürstenwalles, wo sich die *„Central-Telegraphen-Station"* der Festung befand, wurde das Brückenauflager mit Treppenaufgang und die genannten Kasematten abgebildet.[67]

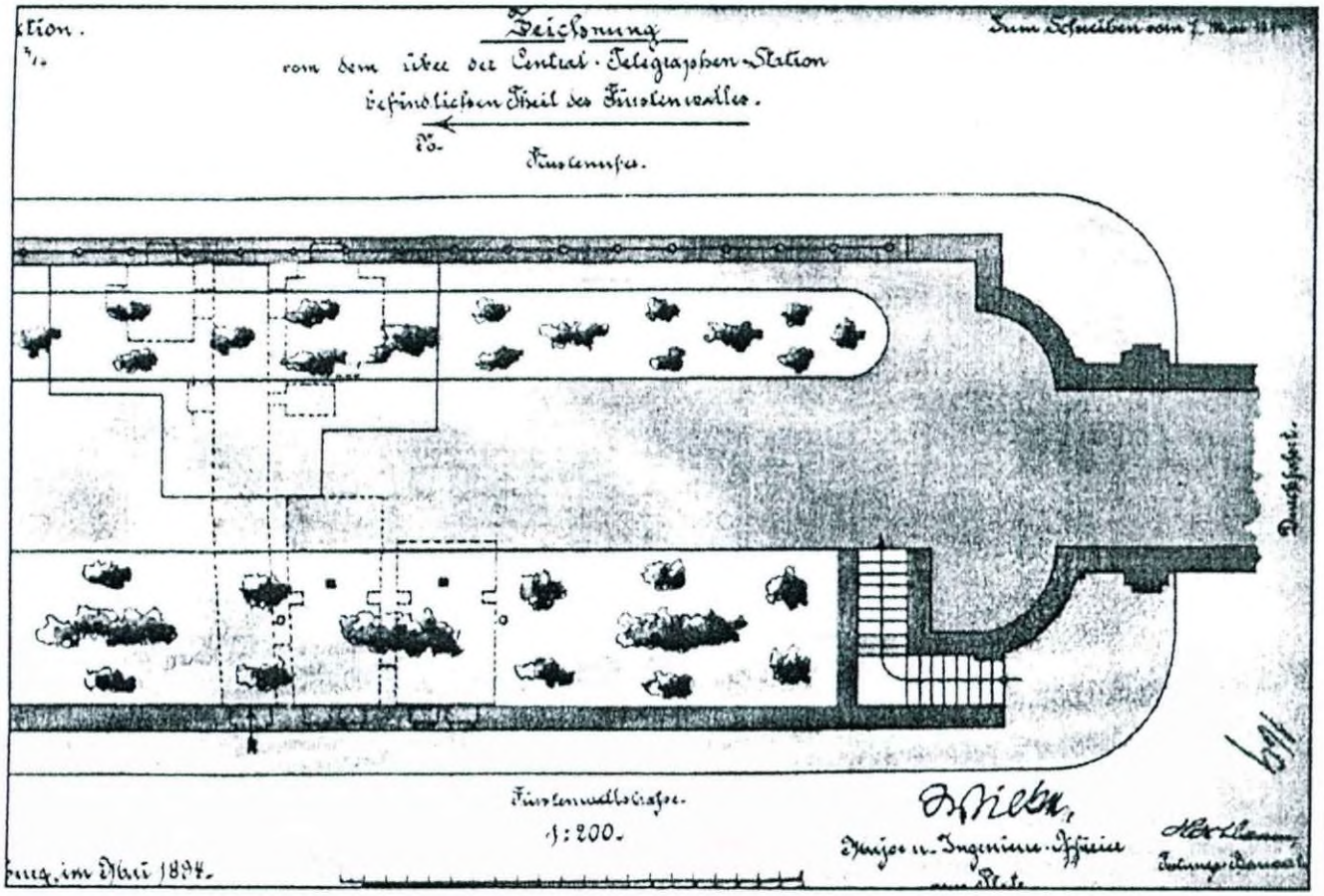
Auf einer Karte vom 17. November 1897, betreffend der Magdeburger Bahnhöfe,[68] ist das Bahndirektionsgebäude und das Nordende des Fürstenwalles mit den davor befindlichen Bahnanlagen und den Bahndurchlässen der Festungsanlage dargestellt. Eine Ansichtskarte aus dieser Zeit gewährt den Blick auf die Bahnanlagen von der Fürstenwallbrücke aus.[1]
1884 hatte die Landes-Verteidigungskommission der Beseitigung aller Festungswerke der Nordfront Magdeburgs zugestimmt. Bereits 1888 konnte der Übergabevertrag abgeschlossen werden. 1891 fielen die letzten Festungsrayonbeschränkungen für die Stadt fort. Noch einmal verhandelte die Stadt Magdeburg mit dem Militärfiskus am 13.09.1899 betreffs des Verkaufs bzw. Überlassung des Turmes „Bevern" (Kiek in de Köken) auf dem Fürstenwall.[21/66/67]
Im Jahre 1900 erarbeitete der Gartendirektor Johann Gottfried Schoch aus Anlass der Aufstellung des Kriegerdenkmals zur Reichseinigung von 1871 und zu Ehren der Gefallenen der Kriege 1866 und 1870/71 einen Entwurf zur endgültigen Gestaltung der Parkanlage (Fürstenwallpark). Eine spätere Parodie mit Karikaturen sei hierzu auf den folgenden Seiten wiedergegeben. 1893 wurde bereits das Friesendenkmal aufgestellt. Friesen war Mitbegründer der aktiven Turnkunst. Er fiel bei Reims 1814 in der Lützow'schen Freischar.[69]



Stadtplanausschnitt von Carl Robert Kiess, 1888 [64]

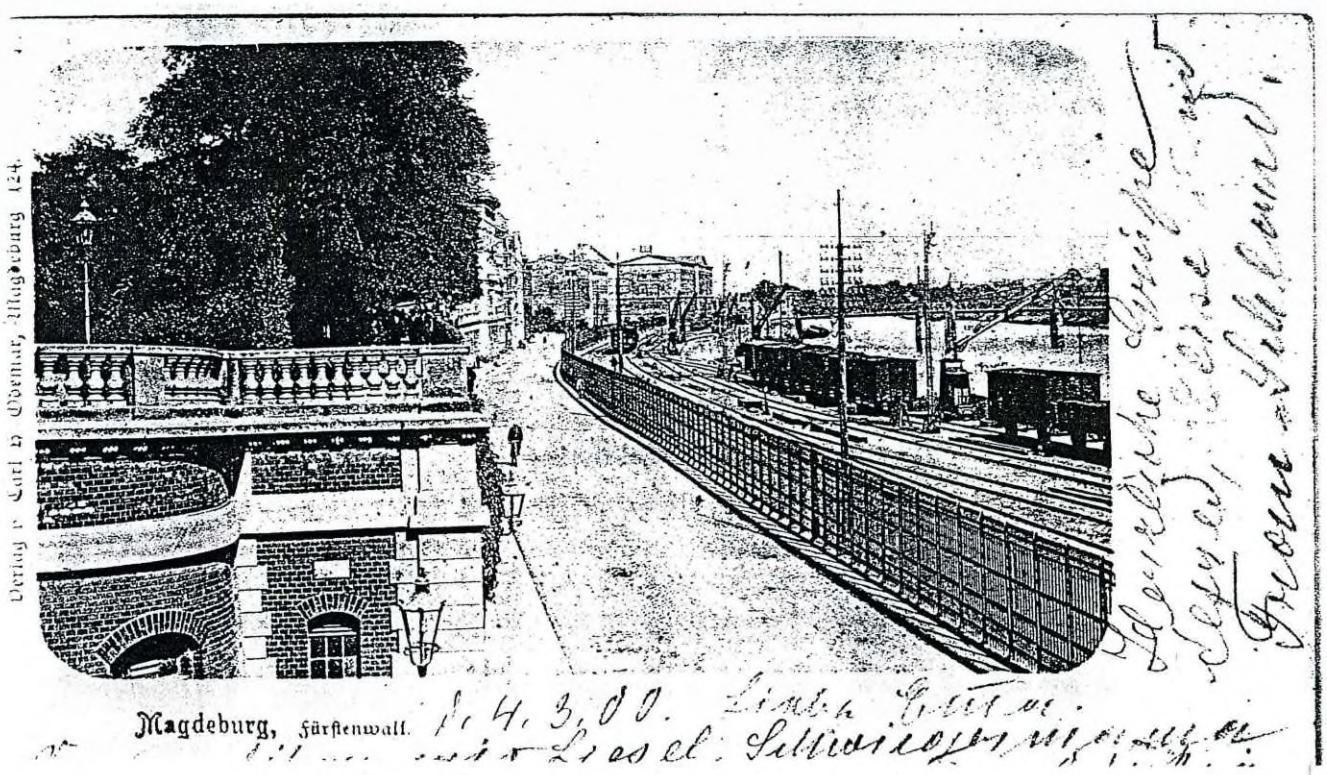
Ausschnitt Stadtgrundriss 1890, H. Schulz [26]

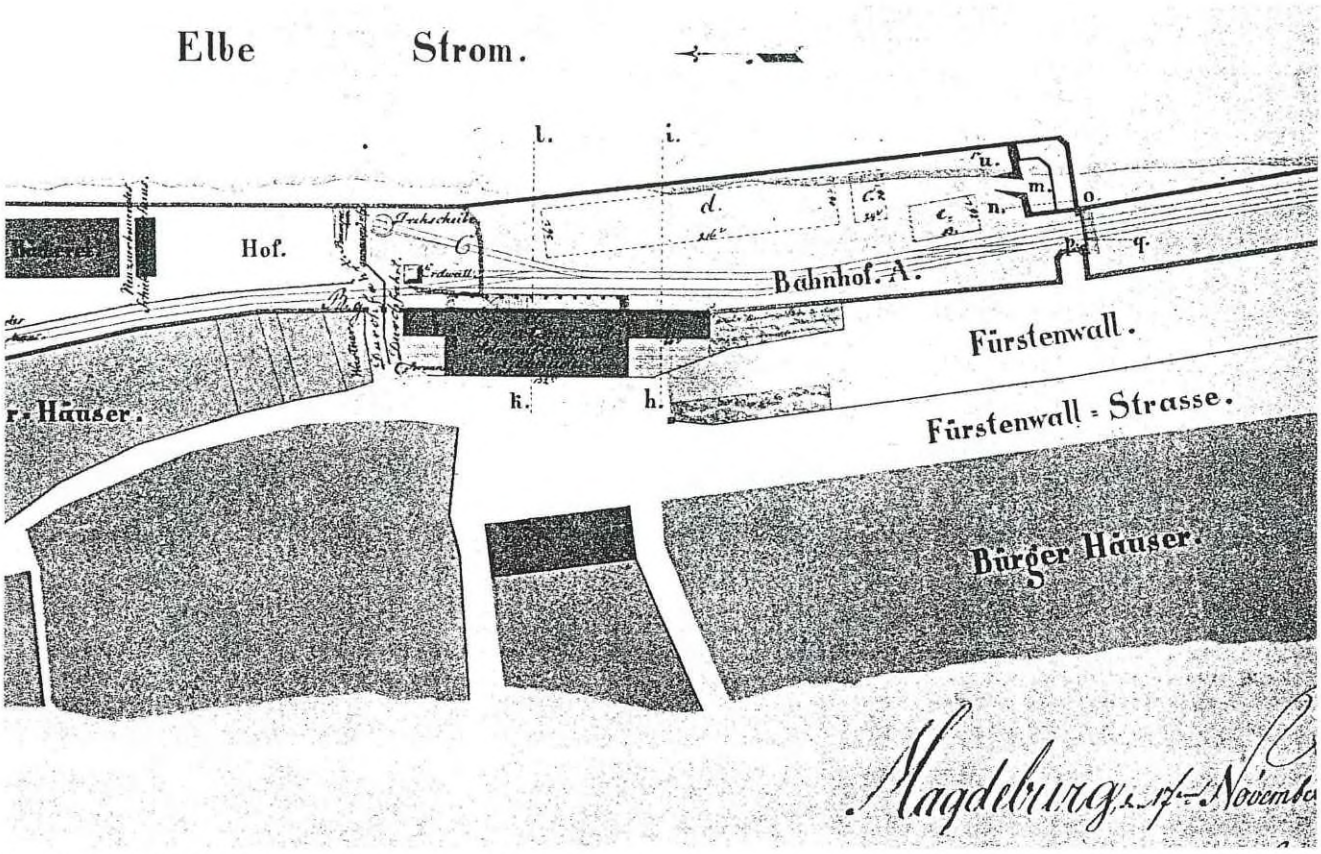




Die Kasematte des Festungstelegrafen von 1894 nördliche Wallhälfte [67]

Blick auf Elbverschiebebahnhof am Fürstenufer (Ansichtskarte)





Bahnanlagen und das Bahndirektionsgebäude mit Rampe zum Fürstenwall 1897 [68]

Das Belvedere in den 20er Jahren aus einer Magdeburger Zeitung



Gesellschaftshaus „Belvedere“

Das Gesellschaftshaus „Belvedere“ entstand Ende des 19. Jahrhunderts am Nordende des Fürstenwalles, unmittelbar vor dem Südgiebel des Gebäudes der Reichsbahndirektion. Es bot hier für Gäste der Stadt und für die Magdeburger einen angenehmen Aufenthalt und einen herrlichen Elbblick. Dem Gartenrestaurant boten die schönen großen Robinien und Ahornbäume angenehmen Schatten im Hochsommer. Erreicht wurde dies Gesellschaftshaus mit dem Gartenrestaurant über die Auffahrt bzw. Rampe von der Fürstenstraße aus.

Literatur: Volksstimmeartikel vom 13.05.1992,
A. Heidelmayer, „Magdeburg anno dazumal“



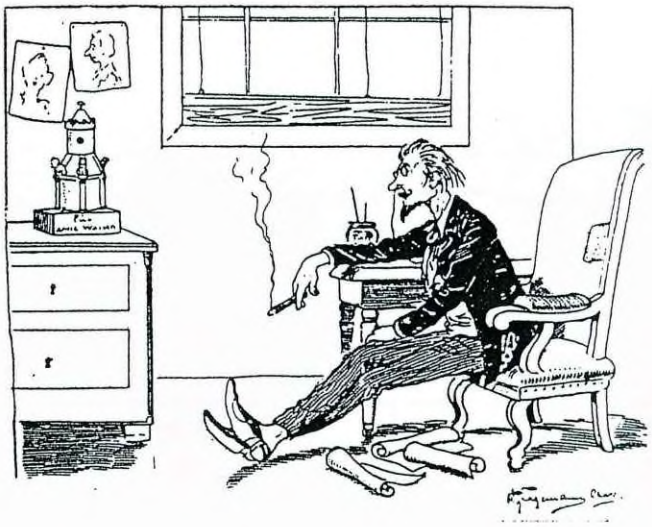
Kriegerdenkmal im Fürstenwallpark

Die Sage vom Kriegerdenkmal.

Satire zur Schaffung des Kriegerdenkmals aus „Magdeburger Leben" nach 1900, Dichtung von Heinrich Schäffer

Am Arbeitstisch der Künstler saß,
Getreulich, ohne Wanken,
Er sann und zeichnete und maß,
Voll schöpf'rischer Gedanken.

Ein Kriegerdenkmal, stolz und hoch,
Wollt' er entwerfen heute;
Sein Blick jedoch fortwährend flog
Liebkosend hin zur Seite.



Blick in den Fürstenwallpark



Das Ding, das ihn so anzog, stand
Auf der Kommode Ecken,
Es diente dieser Gegenstand
Zu höchst profanen Zwecken.

Wenn die Cigarre
man geschickt
Steckt in des Kunst-
werks Mitten
Und oben auf ein
Knöpflein drückt,
Knips, ist sie abge-
schnitten.



Die Spitze fällt von selber schon
In einen Raum dahinter;
Dort liegen and're Spitzen schon
„Für arme Waisenkinder".

Verzweifelt rief der Künstler aus
Und mit verstörter Miene:
„Mir will nicht aus dem Kopf heraus
Die alte Knipsmaschine.

Ein Kriegerdenkmal wollte ich
Entwerfen und erbauen,
Wie es so schön und meisterlich
In keiner Stadt zu schauen.

Gar viel Papier ist vollgeklext,
Ich scheute keine Plage —
Verzaubert bin ich und verhext!
Ach, da ist keine Frage!

Denn Wochen, Monde saß ich schon
Hier an derselben Stelle
Und habe auch geformt in Thon
Verschiedene Modelle.

Jedoch, was half's, daß ich zu Haus
So fleißig, wie die Biene —
Ein jed' Modell sieht grad' so aus
Wie dort die Knipsmaschine.

Da half kein Zittern vor dem Frost,
Kein Wettern und kein Fluchen.
Noch einmal will ich es getrost,
Zum letzten Mal versuchen"!

Er nahm den größten Klumpen Thon,
Fing an zu modelliren;
Denn der Termin war nahe schon,
Kein Tag war zu verlieren.

Das Werk ist wirklich wunderbar
Gelungen. Aber leider
Glich das Modell dann bis auf's Haar
Den Knips-Cigarr'n-Abschneider.

Dann kam ein löblich Comitee,
Den Wahlkampf zu entscheiden,
Das fand ganz herrlich die Idee
Und pries das Werk voll Freuden.

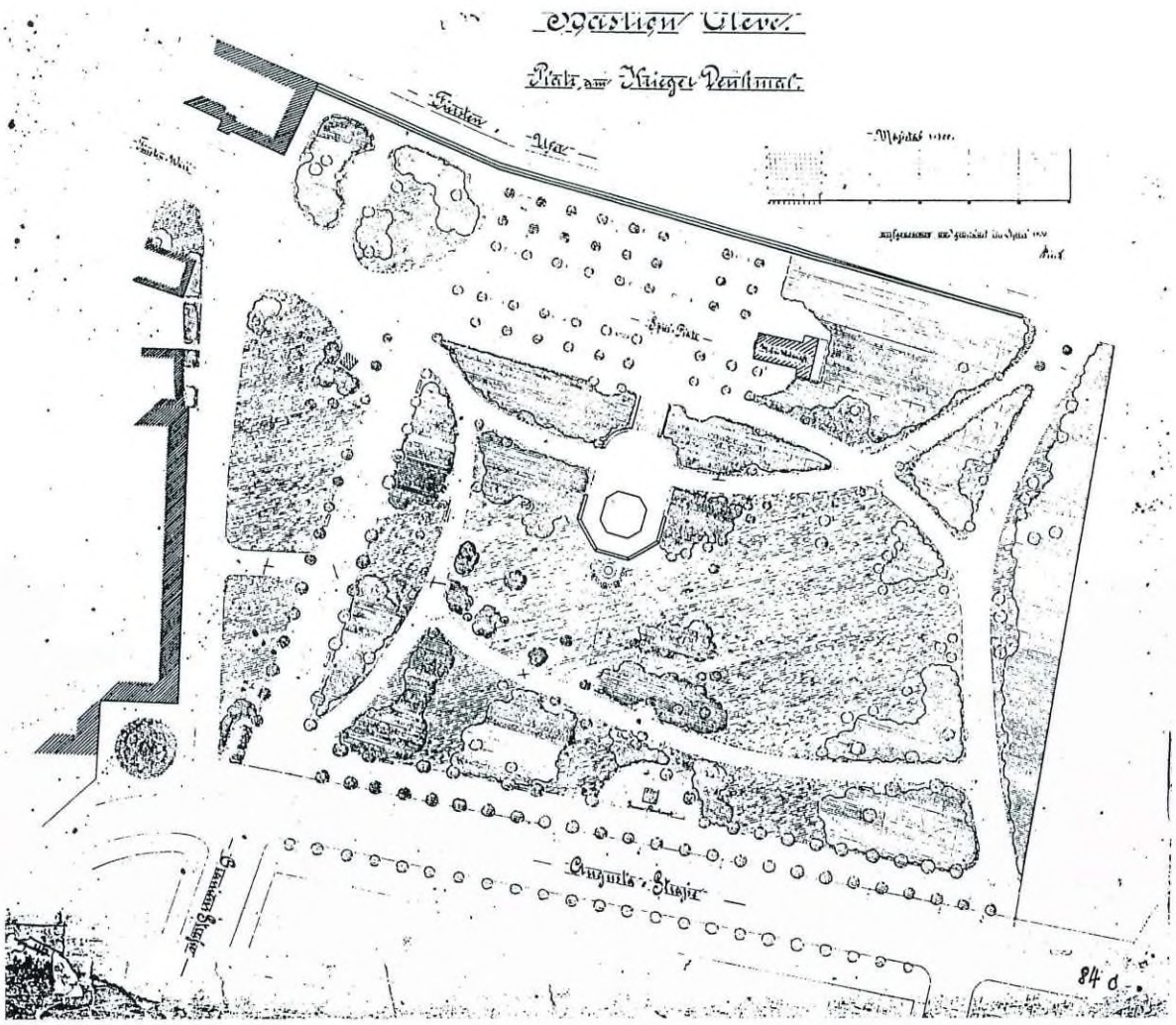
Einstimmig wurde das Modell
In Gnaden angenommen,
Und so ist dann das Denkmal schnell
Zur Ausführung gekommen.



Unweit des Domes steht es da,
Erregt viel Nasenrümpfen,
Fast Jeder, der den Kasten sah,
Fing ernstlich an zu schimpfen.

Die Kritik ist nicht immer fein,
Geschmäcker giebt es viele,
Man nennt es einen „Leichenstein"
Und eine „Kaffeemühle".

Der Künstler hat's nun mal gewagt,
Zu bauen an den Straßen,
D'rum muß er, wie ein Sprüchwort sagt —
Sich ruhig meistern laaßen.



Entwurf von Johann Gottfried Schoch, 1900, zur Umgestaltung der Bastion „Cleve" zur Parkanlage [69]

Ansichtskarte Friesendenkmal



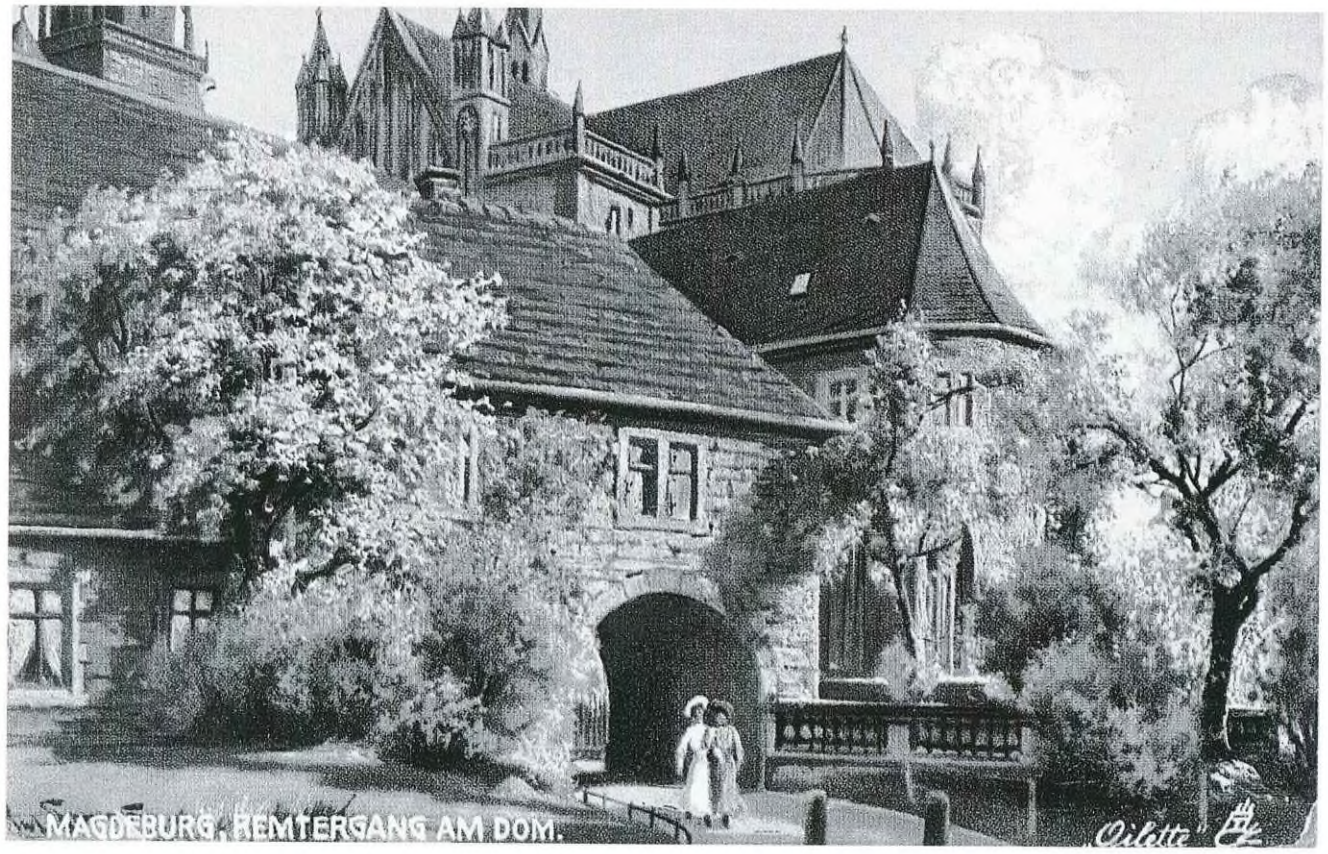
Der Fürstenwall von 1900 bis 1933

Nach 1900 wurden nur noch geringfügige gärtnerische Gestaltungen auf dem Fürstenwall vorgenommen, so beispielsweise im März 1914 am Remtergang, wo sich das ehemalige Rondell „Cleve“ befand. Den Gestaltungsentwurf fertigte Wilhelm Linke an.
Fotos und Ansichtskarten aus der Zeit nach 1900 bis 1940 stellen den Fürstenwall in seinem Bestande dar, wie er sich nach der Jahrhundertwende präsentierte.[69]

Schon immer nutzten die Magdeburger Kinder, die sich selbst auch „Elbröwer“ nannten, den Fürstenwall als Spielparadies zu Versteckspielen. Im Winter wurde die Rampe neben der Bahndirektion als Rodelbahn genutzt. Das lustige Treiben wurde oft vom „Pinnemie“, so nannte man damals den zuständigen Parkwächter in seiner grünen Uniform, beendet. Dieser Wächter war immer mit einem Handstock bewaffnet.[89]

Im August des Jahres 1931 wurden Pläne zur Einrichtung und Umgestaltung des Verwaltungsgebäudes der Reichsbahndirektion Magdeburg auf dem Fürstenwall Nr. 3a erarbeitet und zur Genehmigung vorgelegt. Neben dem Verwaltungsgebäude an der Fürstenstraße (heute Materlikstraße) wurden im Gelände der ehemaligen Schreiber'schen Bade- und Augenheilanstalt, Fürstenwall 3a, nach 1900 ebenfalls Verwaltungsbüros der Reichsbahndirektion eingerichtet. 1931 entstanden in diesem Hause vier Wohnungen für die Bahndirektion.[22]

Ansichtskarte am Remtergang um 1900

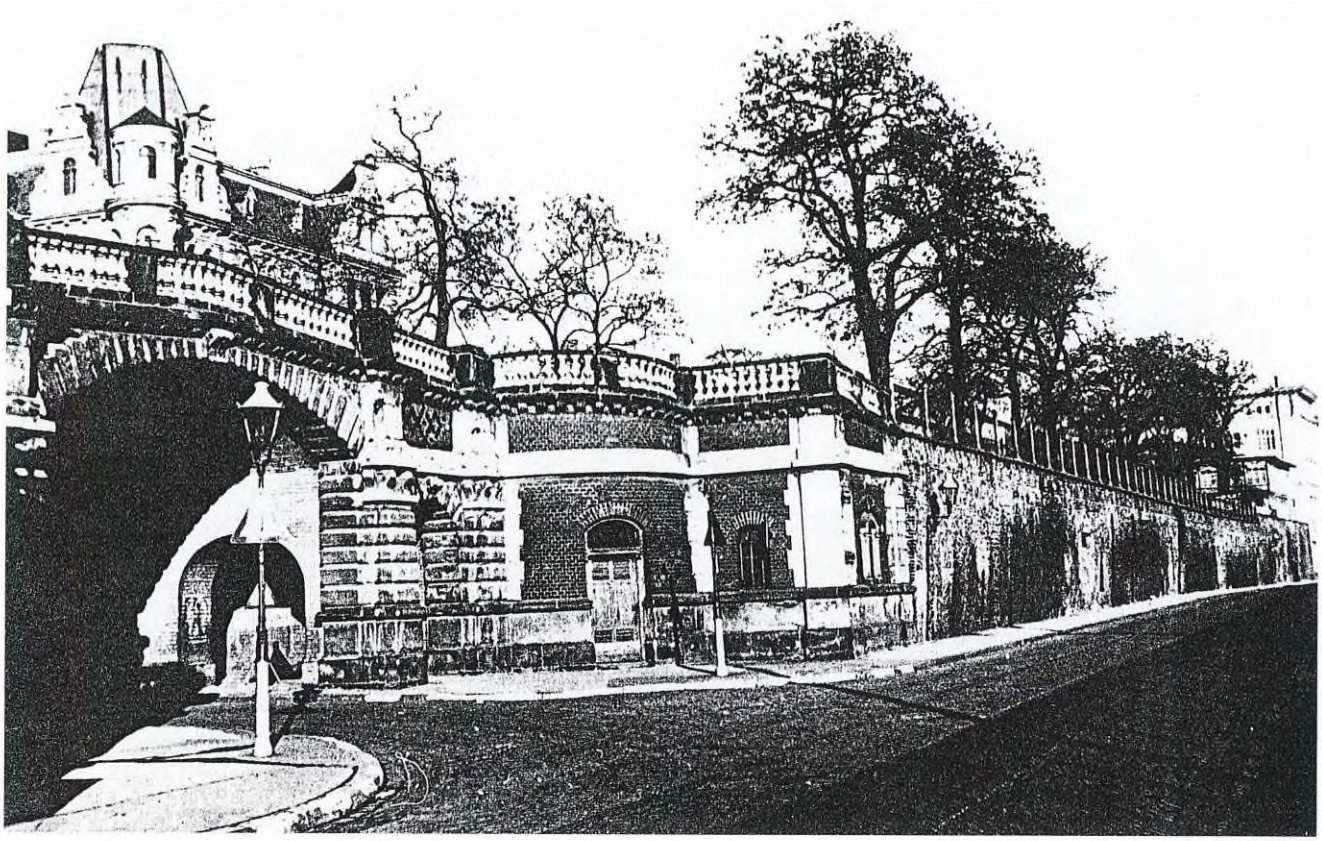




Ansicht Fürstenwallbrücke Westansicht [54]

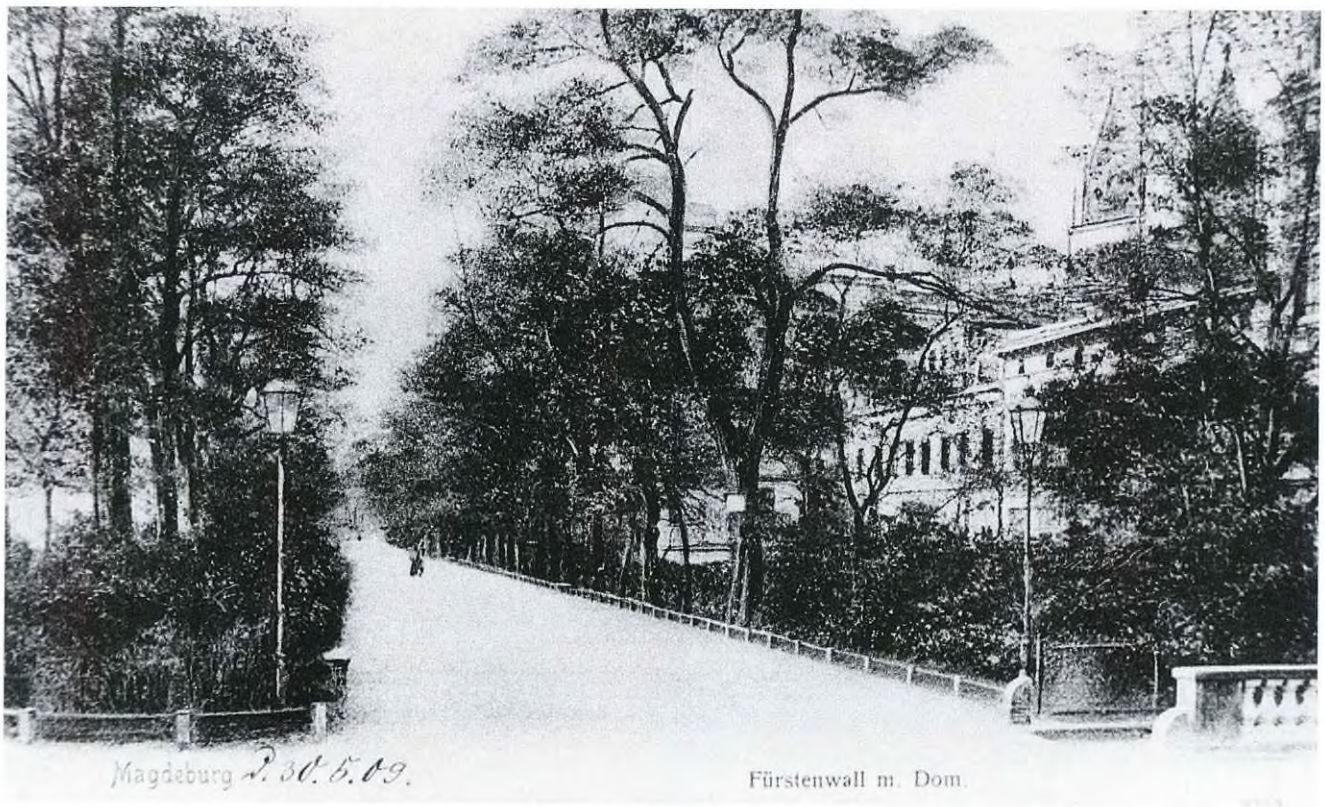
Fürstenwallbrücke Ostansicht





Fürstenwallbrücke Ostansicht [54]

So wurde der Fürstenwall vom Bürgertum als Promenade wirklich angenommen. [1]





Häuser Fürstenwallstraße 14/15 (Ansichtskarten) [91]

Häuser Fürstenwallstraße 14/15 (Ansichtskarten) [91]





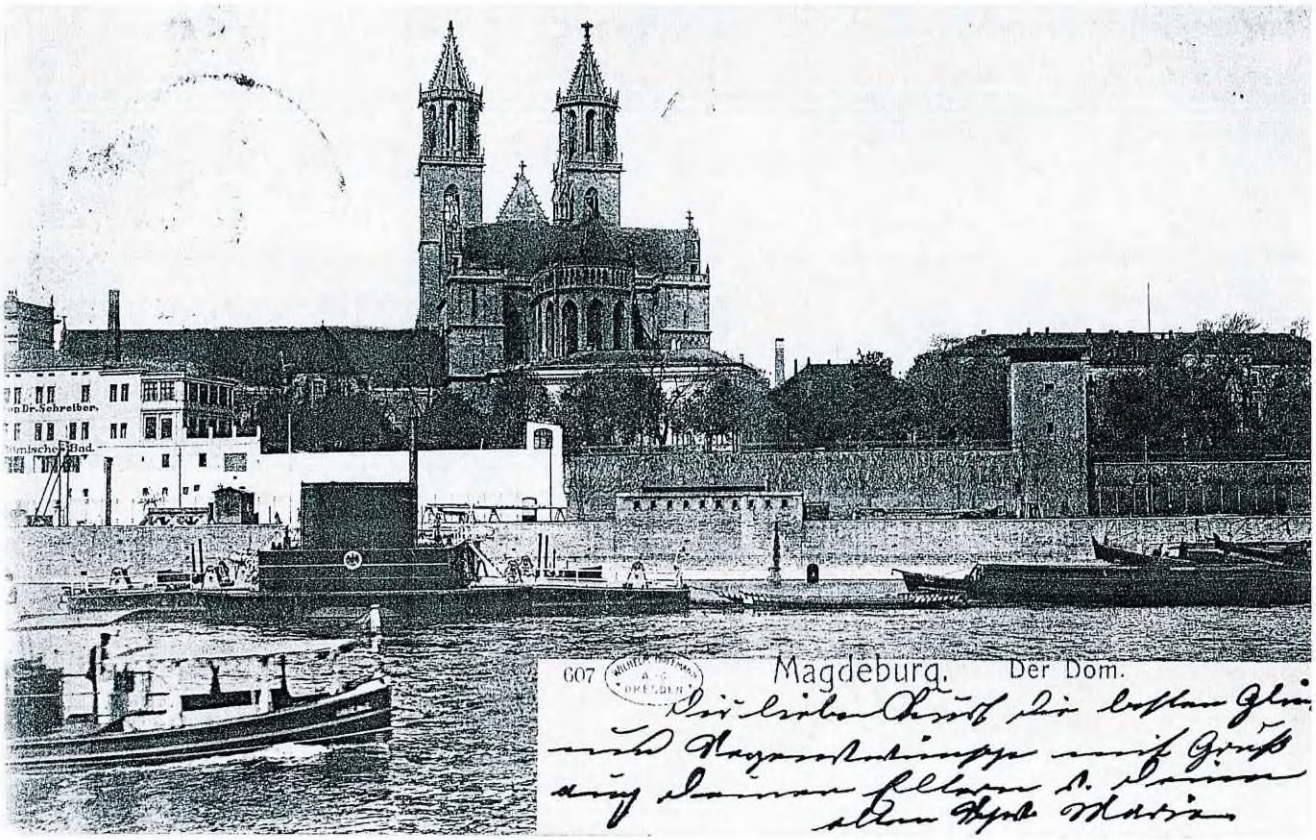
Der Fürstenwall zur Jahrhundertwende, Blick stromab

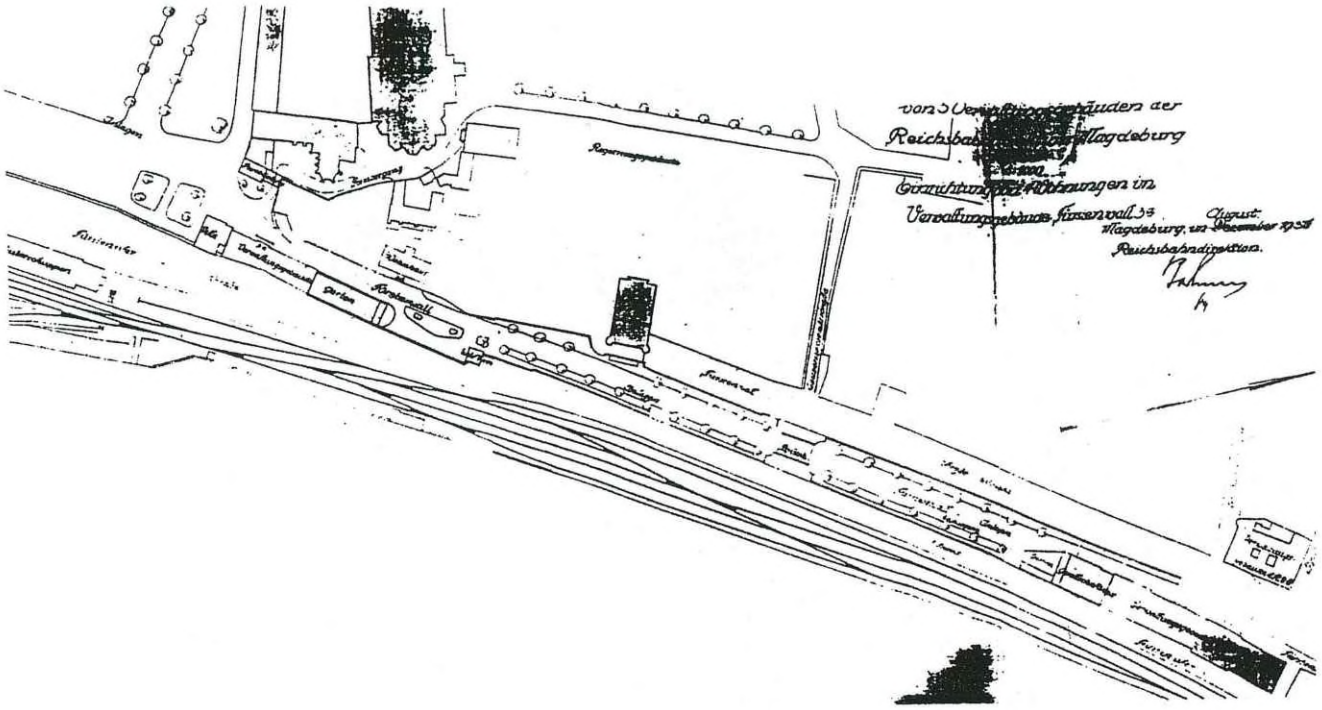
Der Fürstenwall zur Jahrhundertwende, Blick Richtung Süden

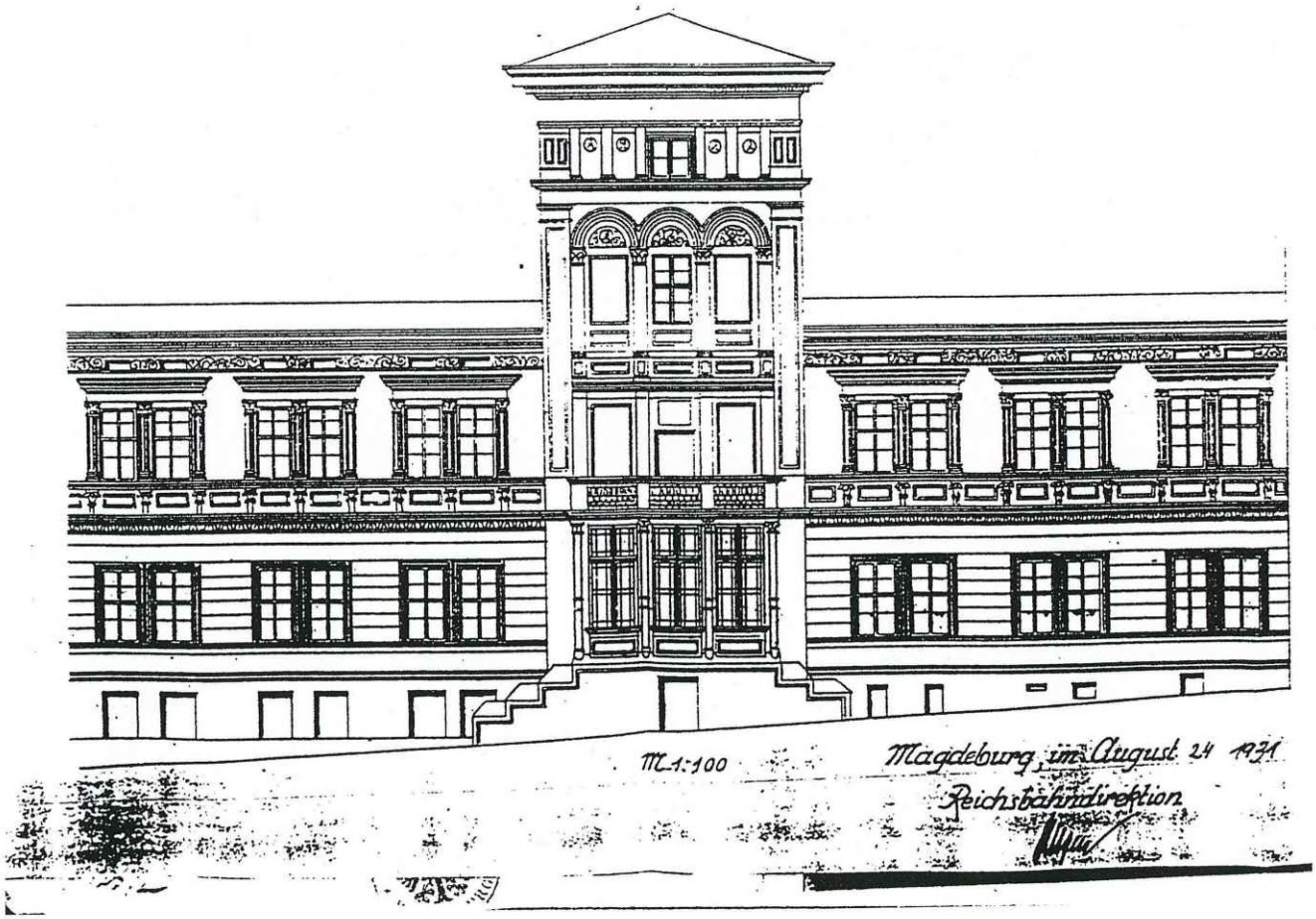




Ansichten Fürstenwall 1910-1936 mit Turm „Kiek in de Köken“

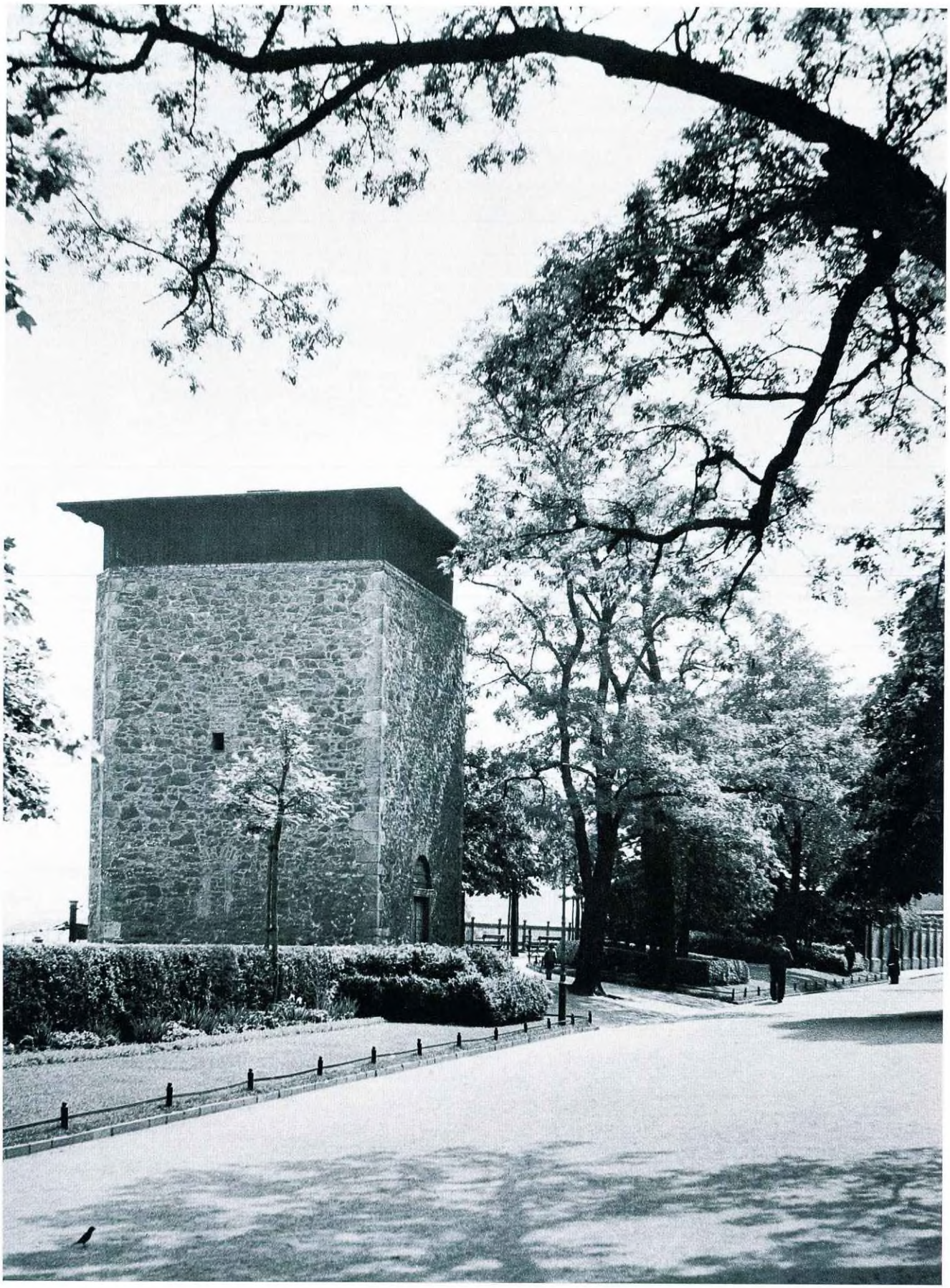






Fürstenwall 3a als Dienstgebäude der Reichsbahndirektion 1931 [22], Lageplan und Ansicht

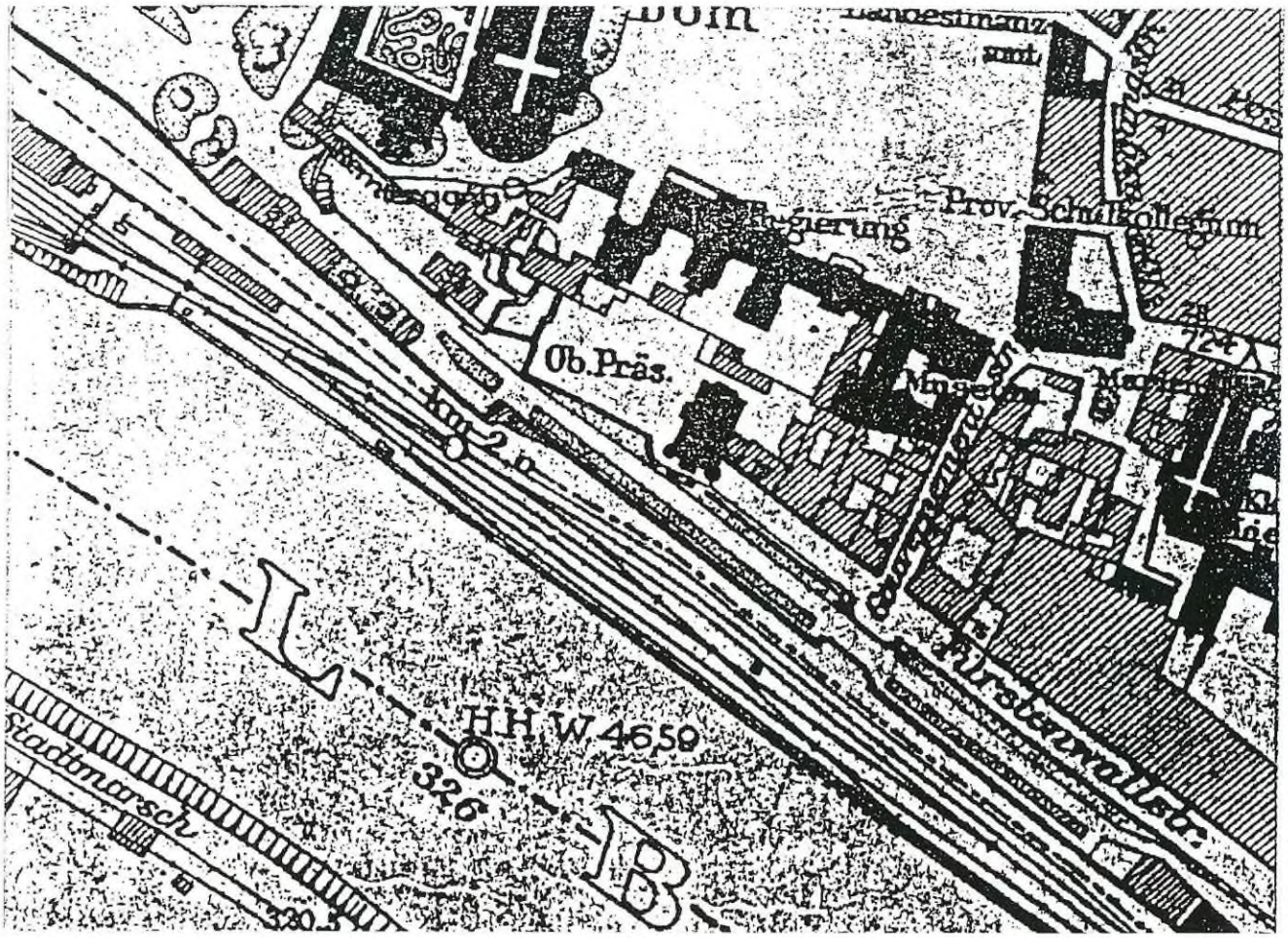
Ansicht des alten Bauzustandes, Turm „Kiek in de Köken" 1936

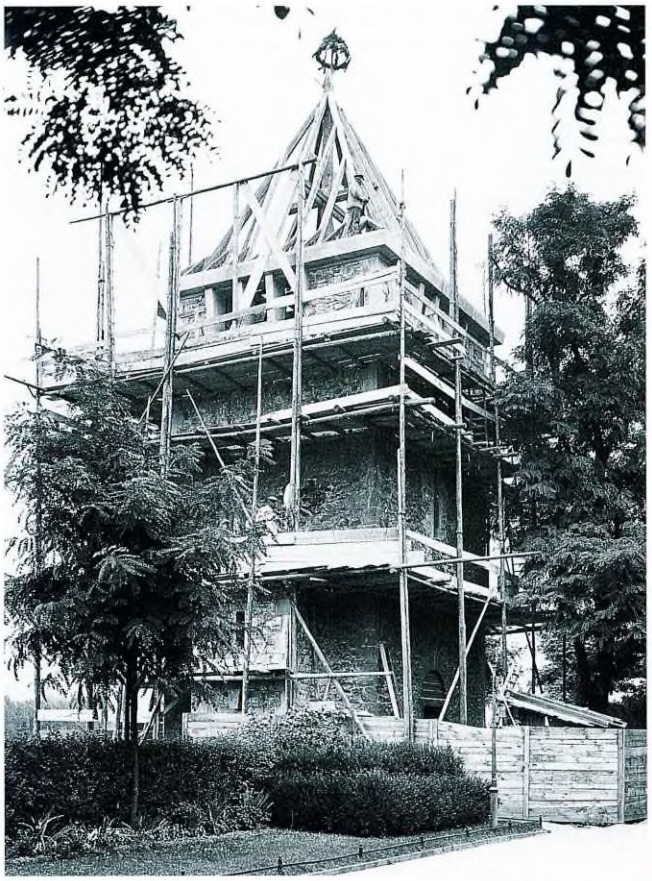


Nationalsozialistische Zweckbestimmung und Zerstörung 1933 bis 1945

Der Wehrturm „Bevern" (Kiek in de Köken), der bisher als Geräteraum der Gartenbauverwaltung diente, wurde 1936/37 einer nationalsozialistischen Zweckbestimmung zugeführt. Nur der Kubus lässt ihn als ehemaligen Wehrturm an der Stadtmauer erkennen. Fotos aus der Zeit vor dieser Umgestaltung zeigen ihn noch in seiner ursprünglichen Höhe und Gestalt. Vom Fürstenwall aus führt ein Rundbogentor ins Turminnere. Das heutige Erscheinungsbild ist durch die baulichen Veränderungen von 1936/37 geprägt. Die Planung des Städtischen Hochbauamtes vom November 1936 stellt die äußere Umgestaltung und Einrichtung eines „Aufbewahrungsraumes/Fahnenhalle" zu Feierzwecken für die Gefallenenehrung und den Totenkult der NSDAP-Parteigliederungen dar. Der angrenzende Begräbnisplatz der Alten Garde wurde im Dezember 1937 geplant und daraufhin ausgeführt. Nach 1937 war auf dem Begräbnisplatz eine Urne beigesetzt. Sie enthielt die Asche einer „Mutter Adler", die fleißig Zeitungen und Propagandaschriften der NSDAP verteilt hatte. Eine Erdbestattung fand rechts neben dem Turm statt. Wer dort bestattet wurde, ist bisher nicht zu ermitteln gewesen. Am Ende des Begräbnisplatzes befand sich eine kleine Feierhalle mit Glockenspiel,[94] deren Ruine erst in den 70er Jahren abgerissen wurde. Die Urne und die Erdbestattung wurden nach 1945 umgebettet.[93] Die Außenarchitektur des Turmes mit angefügtem Treppenaufgang (Wendeltreppe) und der Treppenanlage an der Stadtmauer, die zum Fürstenufer (Schleinufer) hinunter führt, ist geprägt durch Werksteingliederungen und schießschartenartige Wandöffnungen in monumental-starrer Formgebung mit betont kriegerischer Ausstattung. Die Fensteröffnungen sind mit ehemaligen Öffnungen oder Schießscharten nicht identisch. Der ursprüngliche spitze Pyramidenhelm wurde nach 1945 durch ein stumpfwinkliges Turmdach ersetzt. Innen sind bis heute wesentliche Teile der Kultausstattung von 1936/37 noch erhalten. Der Turm ist heute noch ein aussagefähiges Beispiel für die Umgestaltung und ideologische Indienstnahme mittelalterlicher Architektur durch den Nationalsozia-

Stadtplanauszug der 30er Jahre [71]

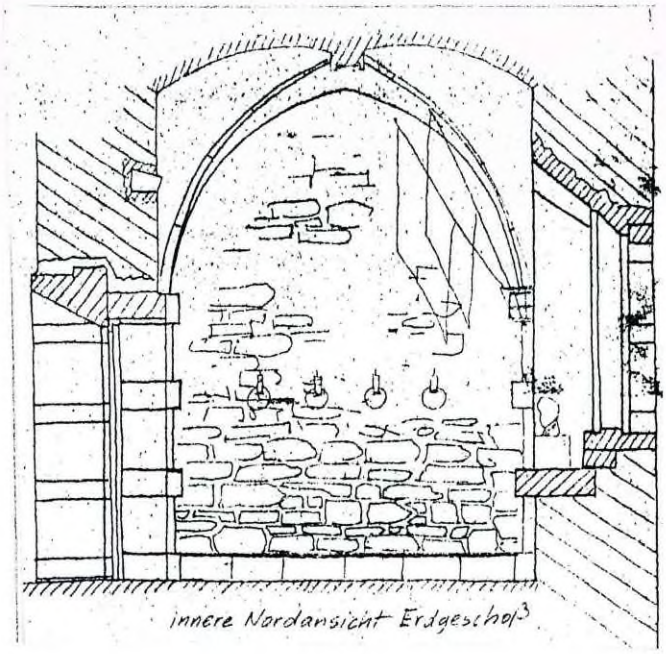


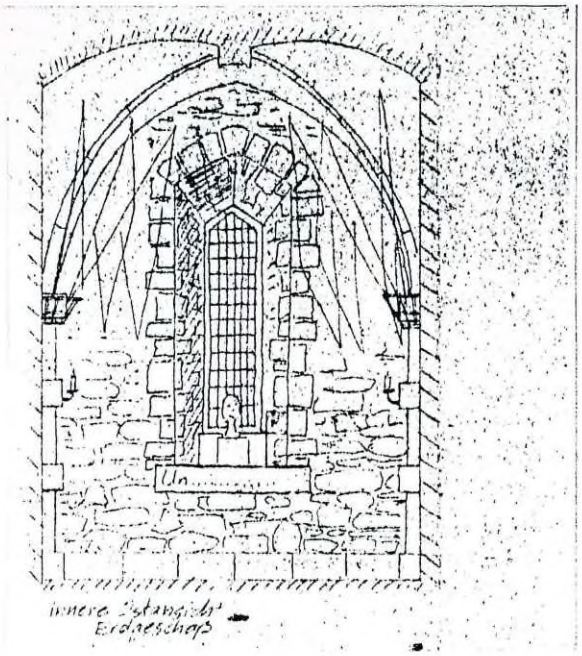




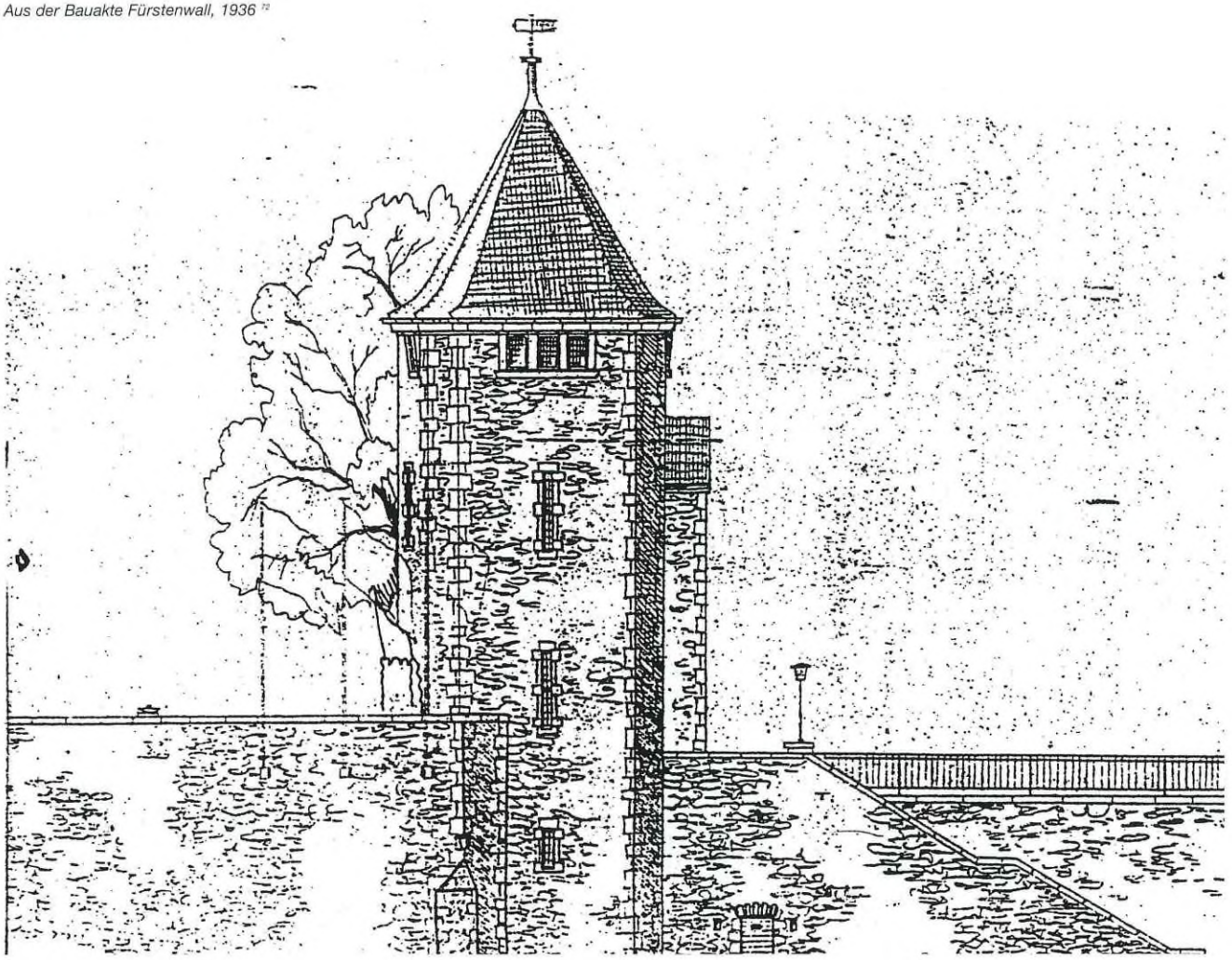
Die Umbaumaßnahmen zur nationalsozialistischen Nutzung 1936/37 [54]

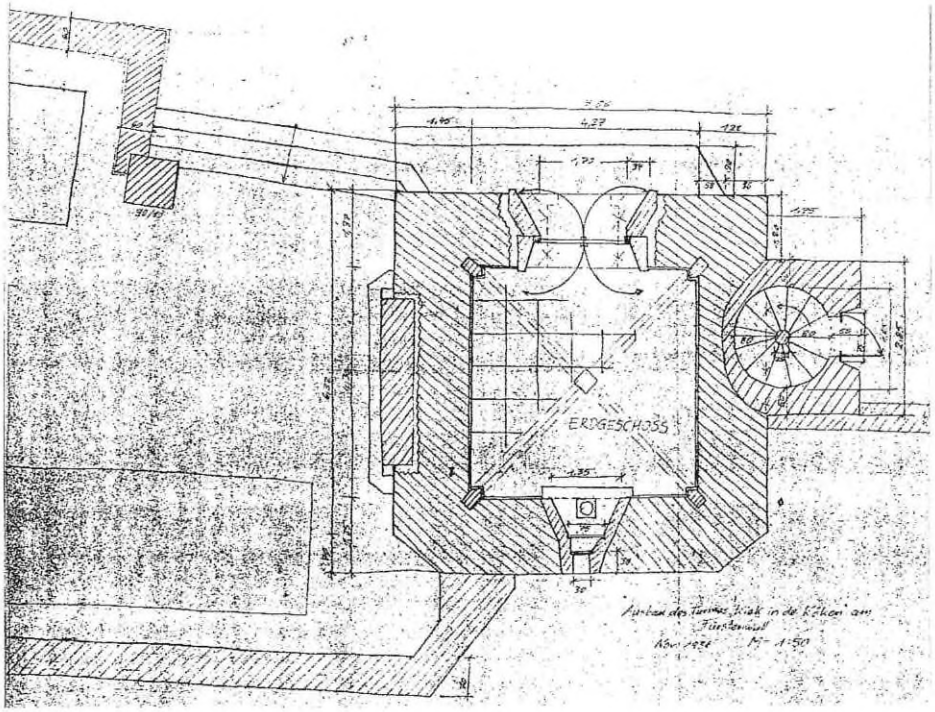
Bauzeichnungen von 1936/37 [72]

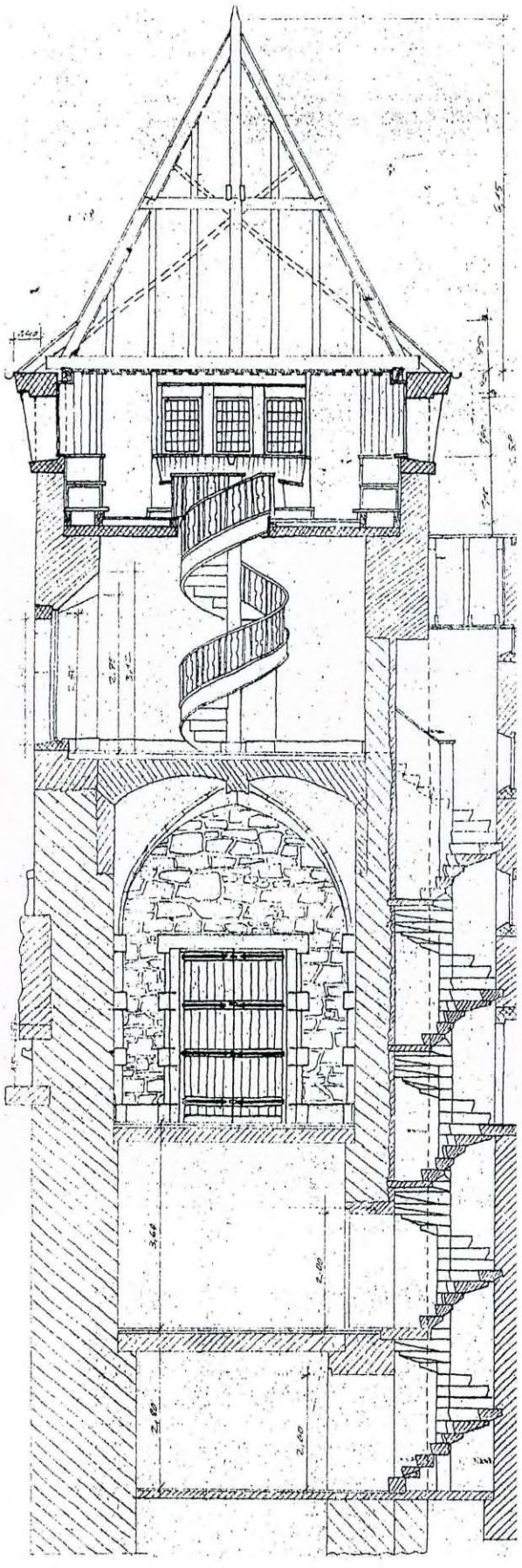




Aus der Bauakte Fürstenwall, 1936 [12]







lismus. An der Südseite des Turmes war das Ehrenmal der Alten Garde von Magdeburg angebracht. Auf dem noch vorhandenen Schaft, am Zugang zum Begräbnisplatz, saß ein Reichsadler. Zum Fürstenufer hin war das Symbol des Nationalsozialismus angebracht. Auf der Mauer zum Schleinufer befanden sich Flammenschalen.[72/73]

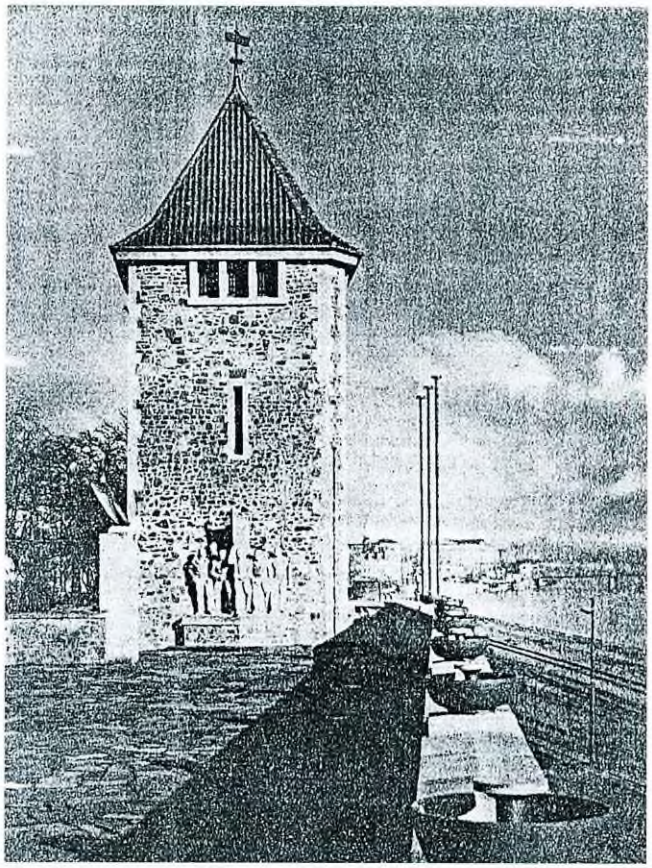
Die Pflanzungen bzw. Nachpflanzungen von Bäumen auf dem Fürstenwall lassen sich auf Fotos der 30er und 40er Jahre des 20. Jahrhunderts nachvollziehen. Auf den Fotos vor 1939 sind auch deutlich die verzierten Geländer, welche die elbseitige Mauer bekrönten und den Blick auf die Elbe und das Umland zuließen, zu erkennen. Ein weiteres Charakteristikum dieser Jahrzehnte waren in der Gartengestaltung [54] die niedrigen Ziergitter, die alle Vegetationsflächen einfassten. Eingeschobene Sitzplätze in die Grünflächen waren durch höhere Ziergitter betont. Eine durchgehende gleichmäßige Allee war auf den Fotodokumenten nicht ablesbar. Die Flächen unter den Bäumen sind als Rasenspiegel und Blumenrabatten gestaltet und zum Teil mit niedrig geschnittenen Hecken jeweils auf der Außenseite eingefasst gewesen. Diese Gestaltung zog sich über den gesamten Fürstenwall hin. Sie endete an der Gartenmauer Fürstenwall 3a und 3b. Eine solche grundsätzliche Gliederung hat sich im nördlichen Teil bis zum Brückenkopf mit Treppenabgang zur Fürstenwallstraße erhalten.[1/69]

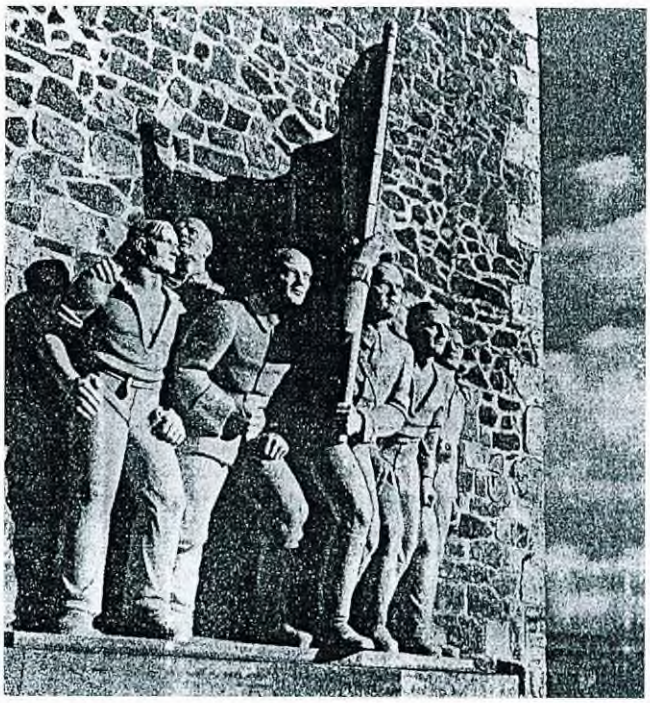
Mit der Umgestaltung des alten Wehrturmes 1936/37 wurde das Geländer auf der Stadtmauer südlich des Turmes durch eine Brüstungsmauer aus Naturstein/ Bruchstein ersetzt. Wann diese Brüstungsmauer nördlich des Wehrturmes errichtet wurde, konnte nicht eindeutig festgestellt werden. Sie ist wohl erst nach 1945 aufgemauert worden.[1/72]
Das Stadtkartenwerk der 40er Jahre [71] stellt den Fürstenwall nur sehr schematisch mit einem Grünstreifen dar. Im Zweiten Weltkrieg wurden große Teile der gesamten Anlage und das Gebäude Fürstenwall 3a zerstört. Besonders umfangreiche Schäden durch Bombentreffer am 16. Januar 1945 hatte der nördliche Teil des Fürstenwalles erlitten. Hier war die elbseitige Mauer größtenteils bis auf halbe Höhe herabgestürzt. Auch das stadtbekannte „Belvedere“ und die Brücke des Fürstenwalles fielen dem Inferno zum Opfer.[1/91]

Schnitt durch den Turm, Umbauprojekt 1936/37 [54]

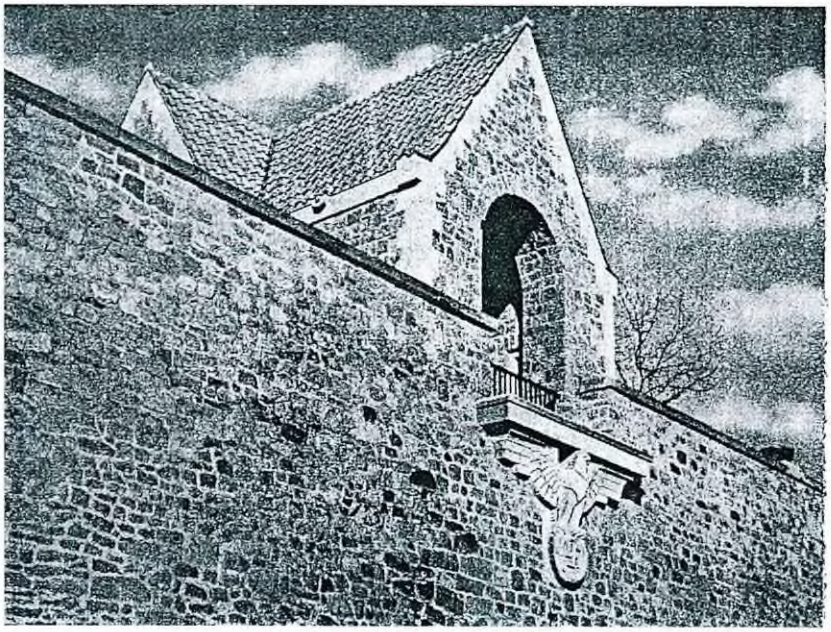
Turm „Kiek in de Köken" nach dem Umbau 1937 [54]

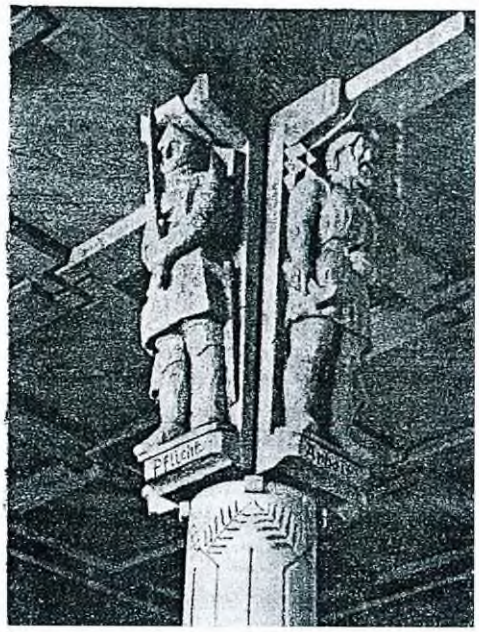






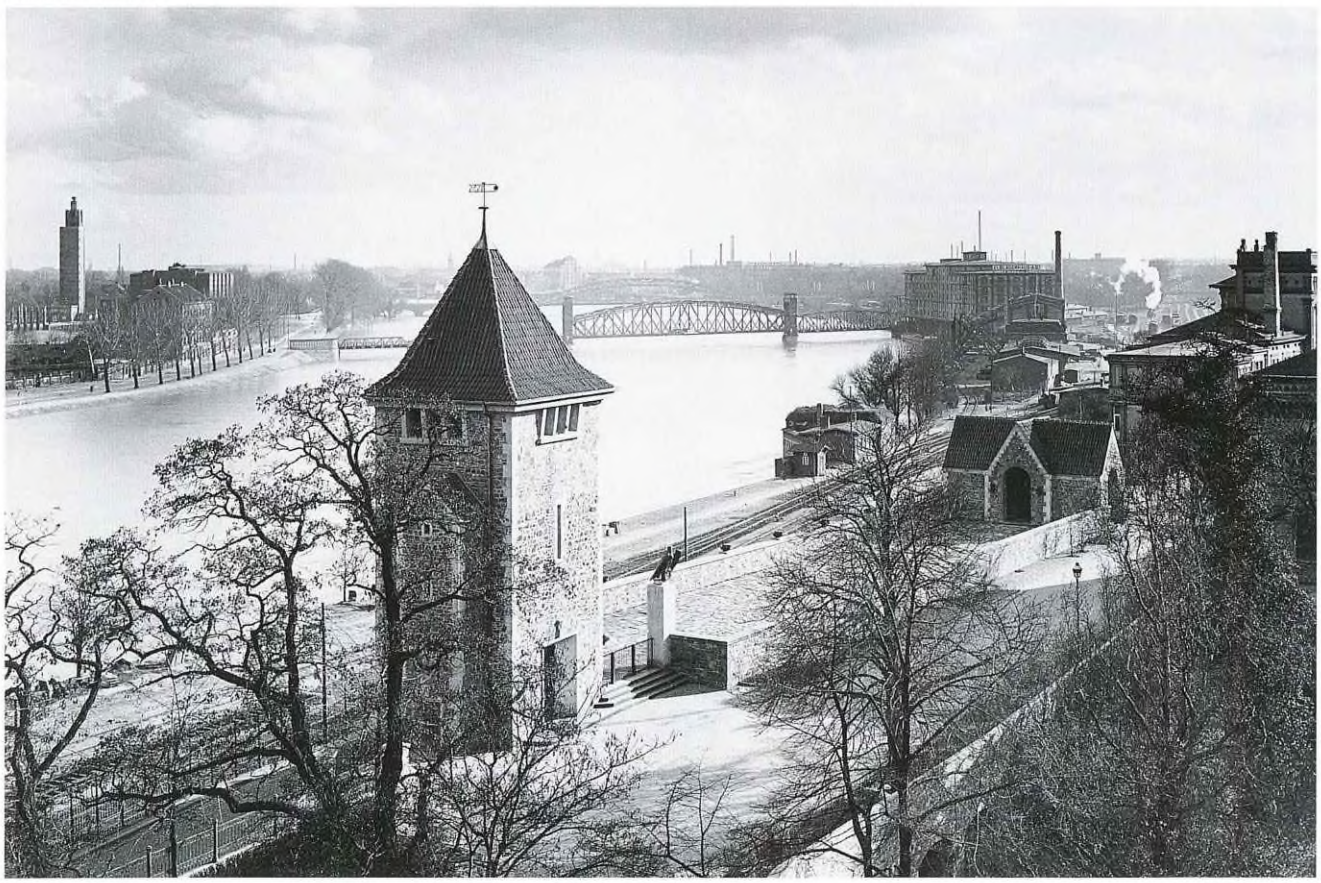
Der alte Wehrturm als Kultstätte der Nationalsozialisten für die „Alte Garde", Magdeburger Zeitung 1937





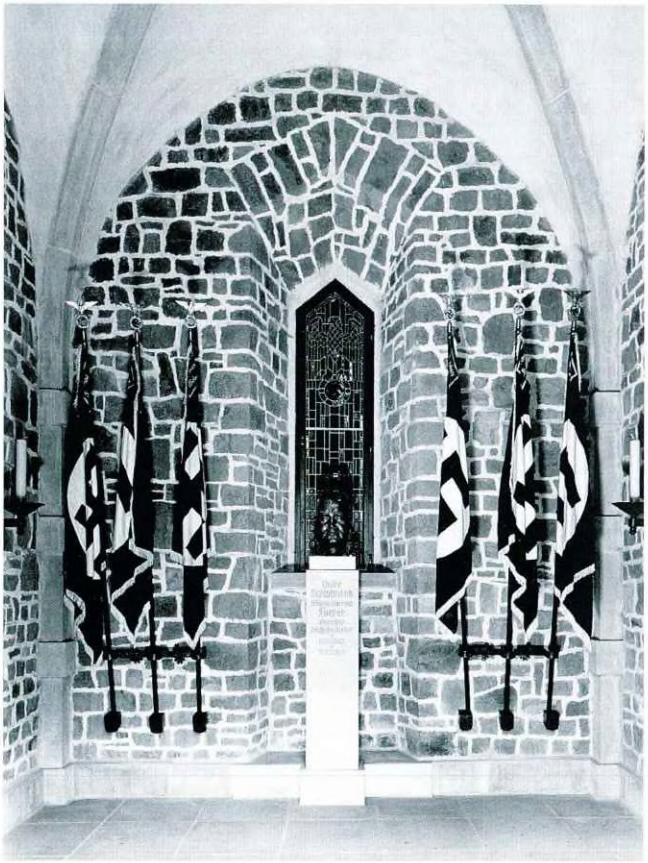


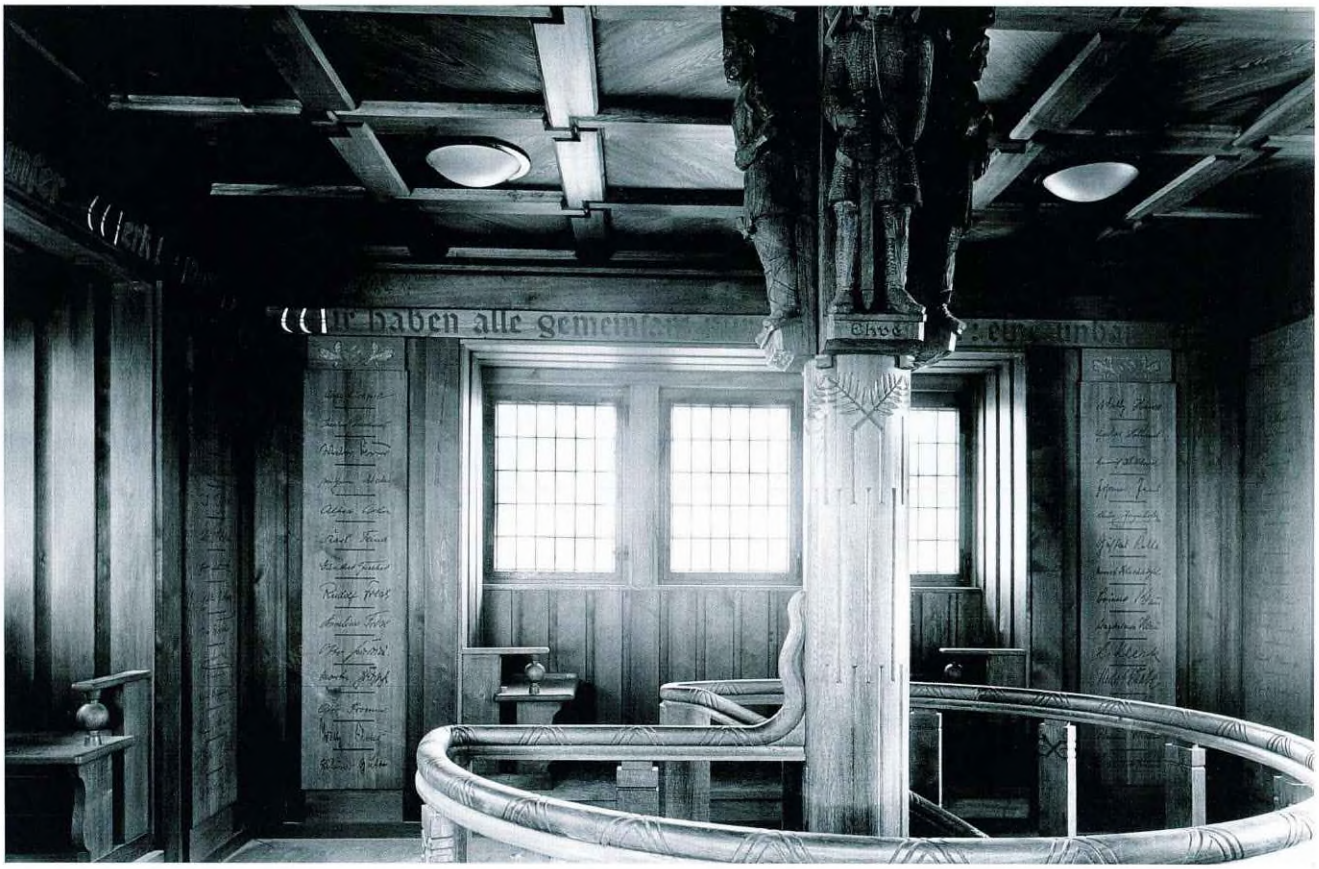
Fürstenwall 1937/38 [54]



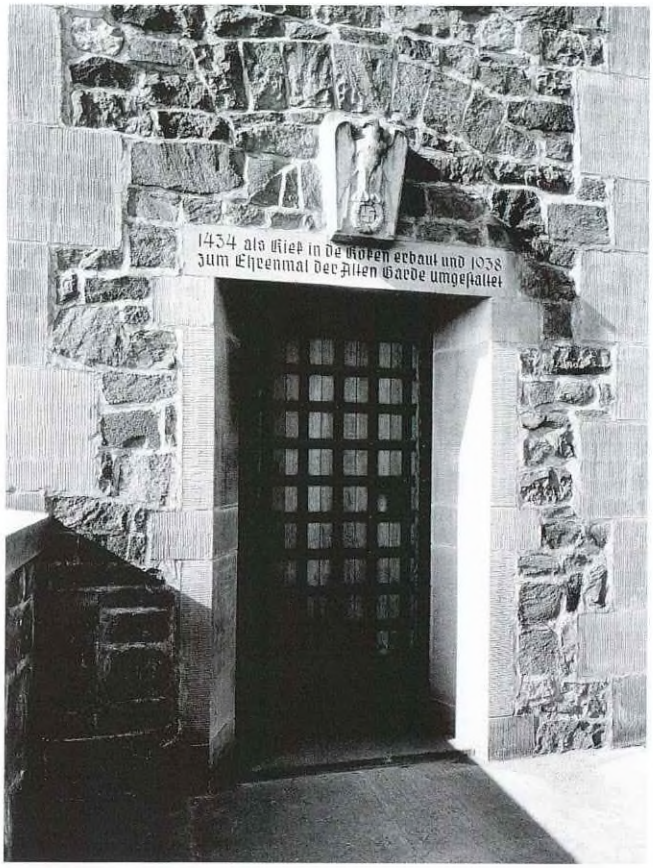
Die nationalsozialistische Nutzung 1936 bis 1945



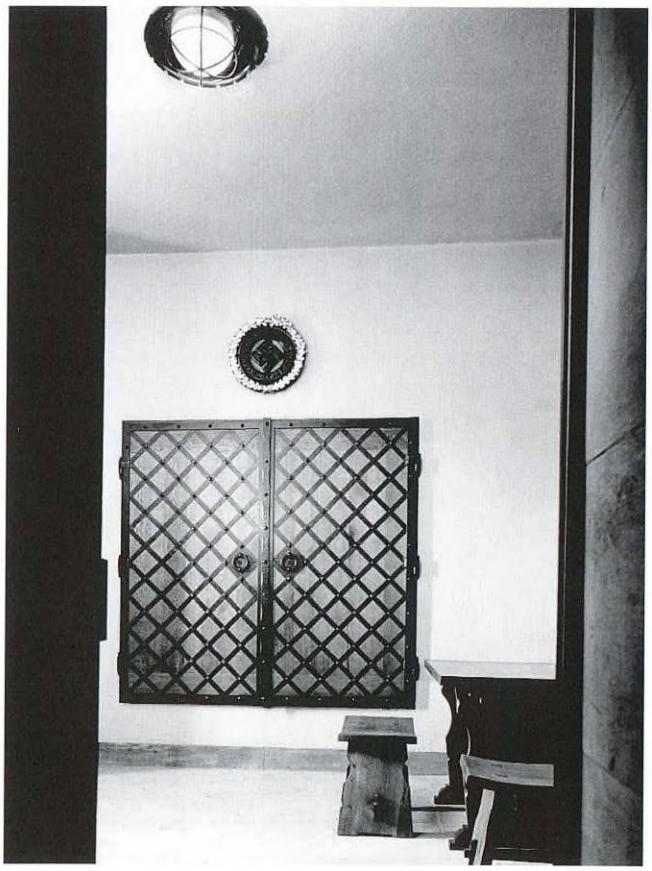




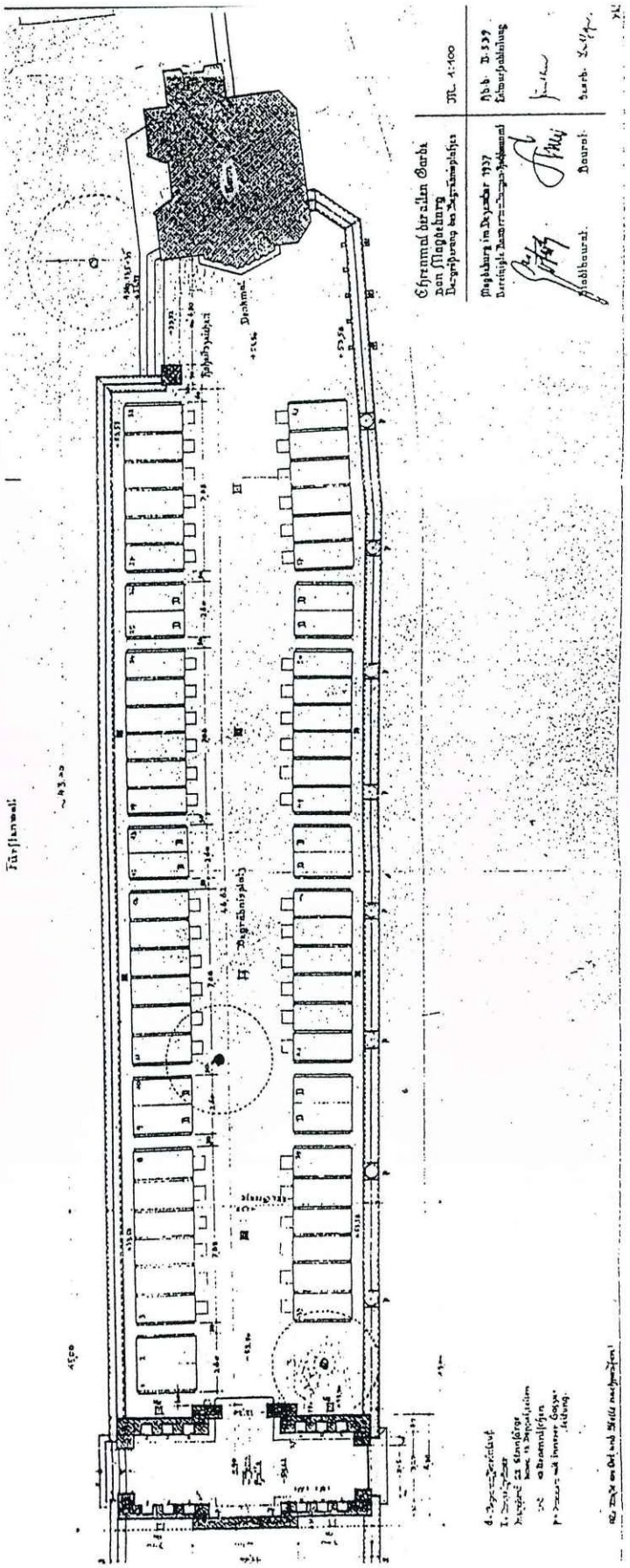
Die nationalsozialistische Nutzung 1936 bis 1945









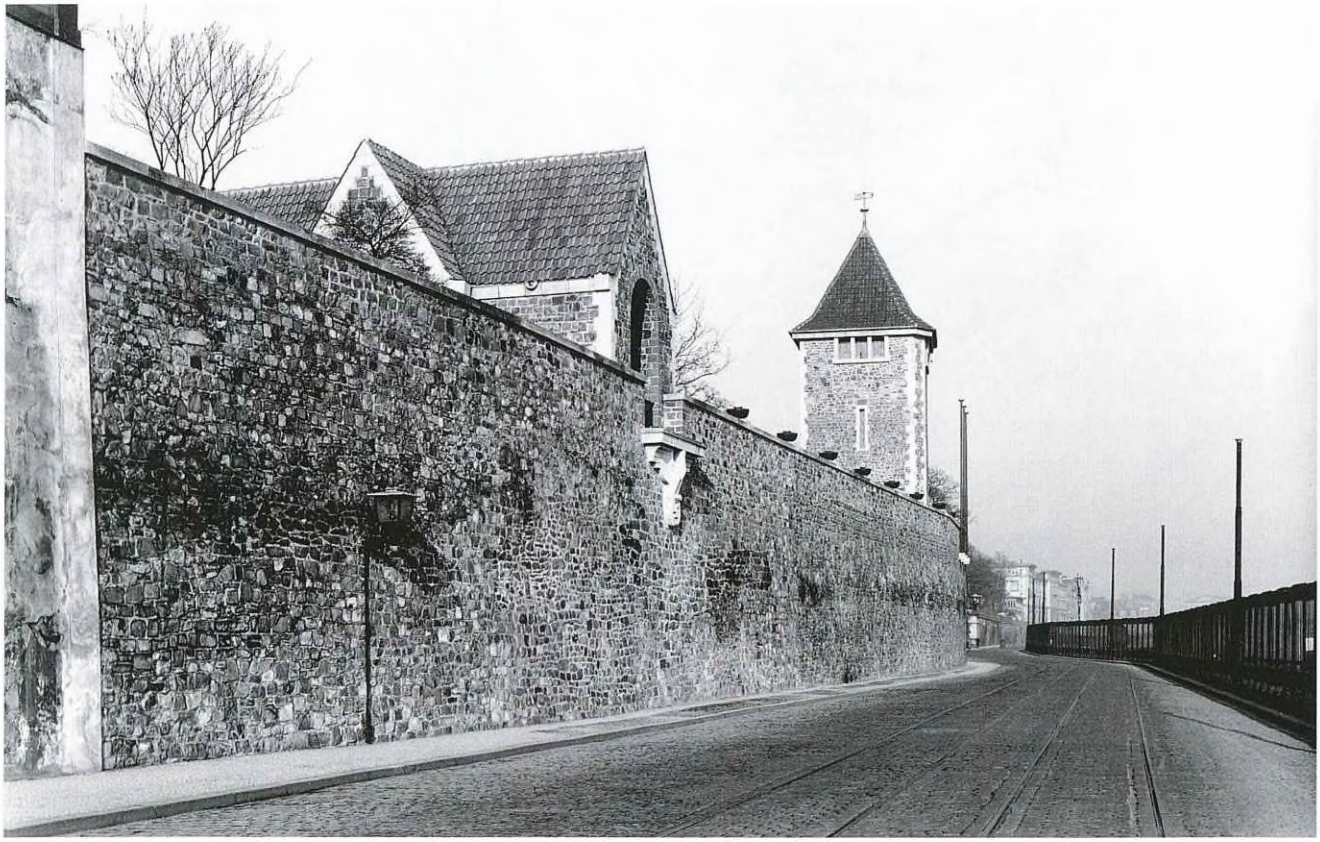


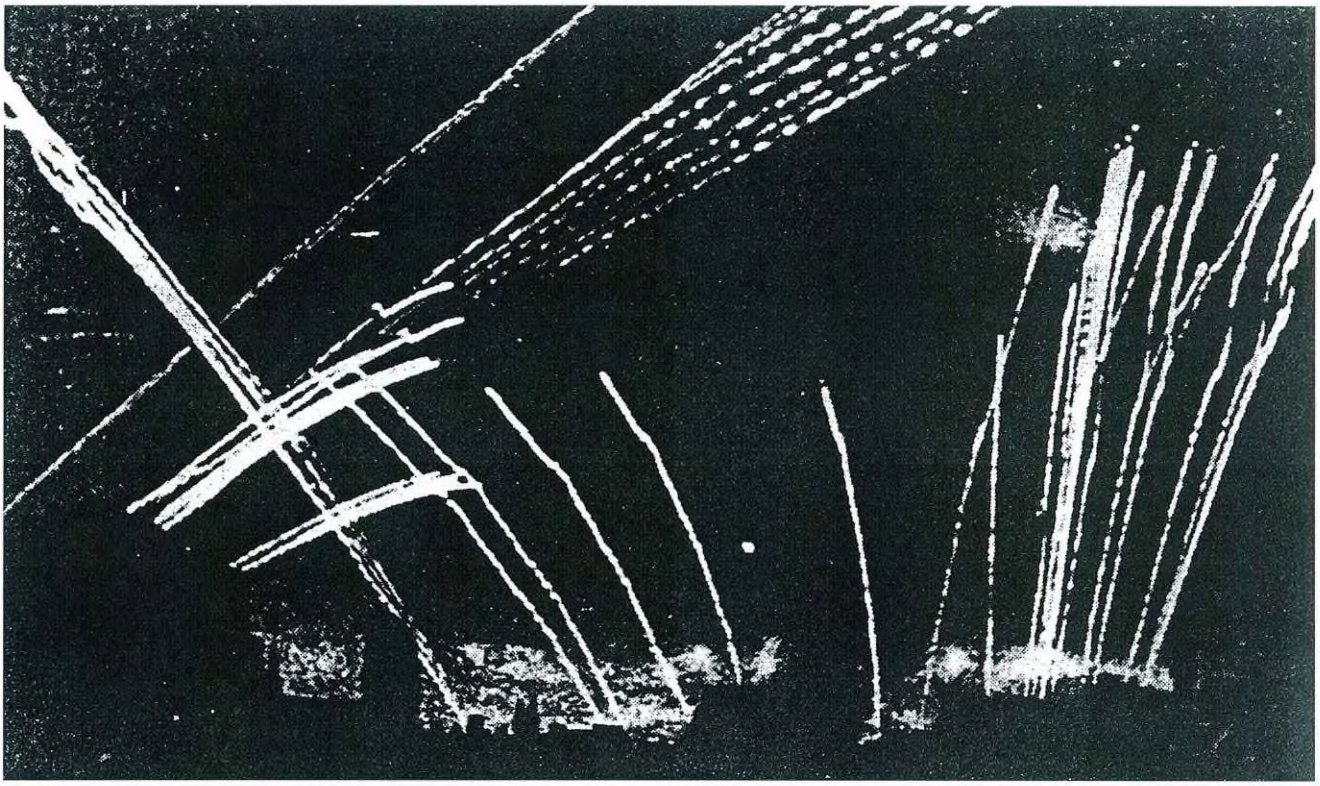
Begräbnisplatz Fürstenwall der „Alten Garde“ 1939/40 [69/72]
und die Kapelle [54]



Feierhalle am Begräbnisplatz

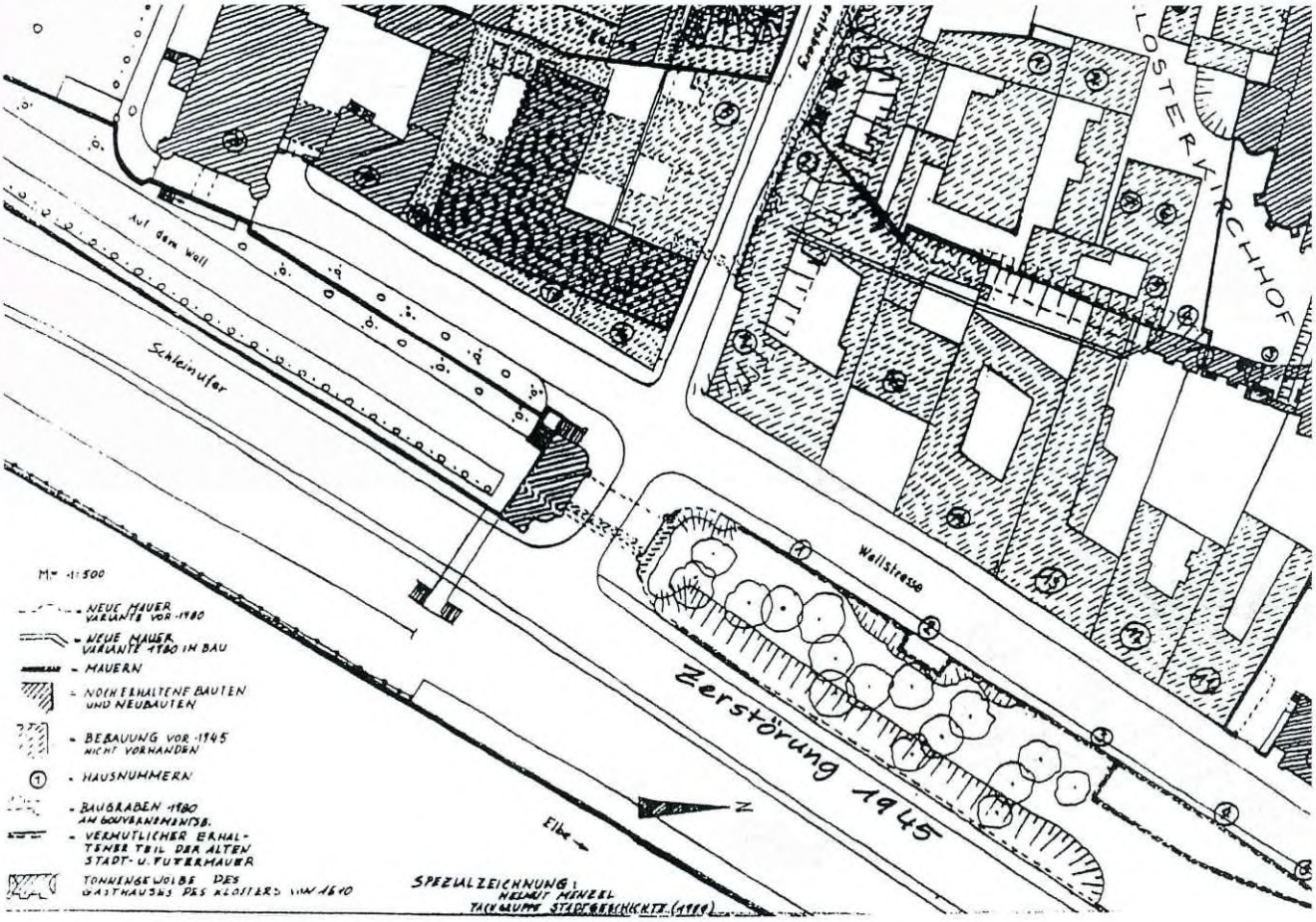
Schleinufer vor dem 2. Weltkrieg





Magdeburg während des Bombenangriffs 1945 mit Flakfeuer [54]

Plan des zerstörten Fürstenwallabschnitts 1945, erstellt 1980 Menzel



Der Fürstenwall in den Jahren 1945 bis 1990

Die Promenade und Parkanlage des Fürstenwalles stellte sich nach 1945 stark verwildert dar. Verschiedene Bombentreffer hatten die Anlage stark in Mitleidenschaft gezogen. Der nördliche Abschnitt des Fürstenwalles, zwischen Reichsbahndirektionsgebäude und der Brücke über dem Gouvernementsberg, war am stärksten beschädigt. Hier waren Teile der alten Stadtmauer herausgebrochen und der Baum- und Strauchbestand glich einem Urwald. Auch einige Kasematten, mit Zugang von der Fürstenstraße aus, waren zerstört. Die noch erhaltenen Kasematten dienten kurzzeitig als Werkstätten und noch bis Anfang der 70er Jahre als Garagen. Sie konnten wegen der noch intakten Rauchabzüge sogar noch beheizt werden.[5, 8, 9]

In den 50er Jahren beschränkte sich die Erhaltung der Anlage nur auf den Südteil. Neben der Reichsbahndirektion hatte man auf dem Fürstenwall lediglich die Trümmer des Gesellschaftshauses „Belvedere“ entfernt. Ebenso wurden die Trümmer von Fürstenwall 3a beseitigt. Nur der alte Wehrturm, der einst als Treppenhaus ausgebaut war, blieb mit dem Souterrain des Gebäudes stehen.[5, 9, 4]

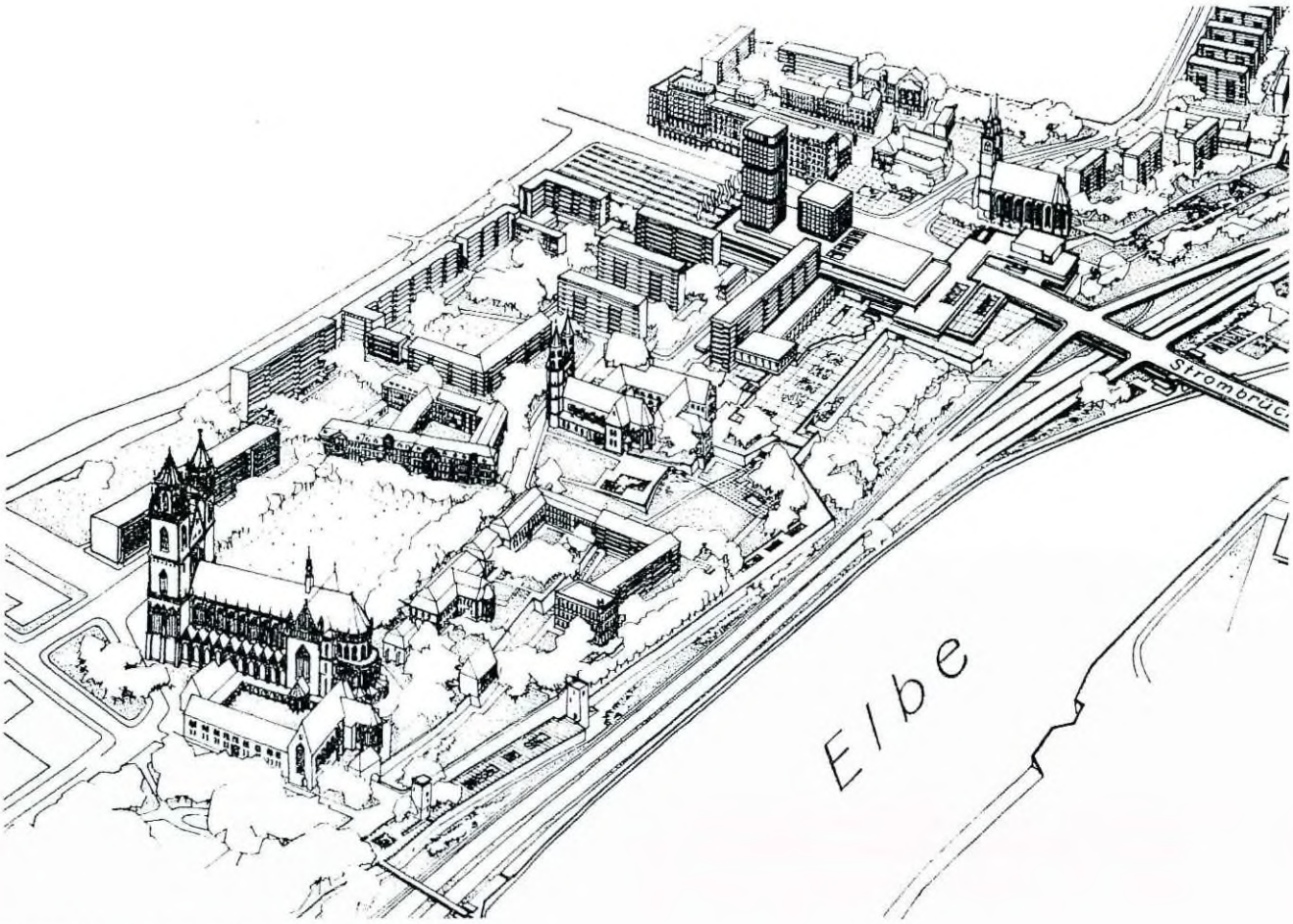
Die Kellerräume waren zu dieser Zeit noch intakt. Da die Mittel und das Interesse zur Bebauung in dieser Zeit fehlten, verfielen diese Baulichkeiten in der Folgezeit zusehends. Man widmete sich lediglich der Besei-





Turmruine Fürstenwall 60er Jahre [74]





Isometrie Bebauungskonzept Stadtzentrum, Ende der 60er Jahre

tigung der Schäden im Südabschnitt. Eine durchgehende Bruchsteinbrüstung hatte es hier nicht gegeben und der Metallzaun, der die Wallkrone zum Fürstenufer/Schleinufer sicherte, war durch die Kriegseinwirkung vernichtet worden. So entschied man sich, die Brüstung in Bruchsteinmauerwerk auszuführen.[8, 9] Die Symbole der NS-Zeit wurden rund um den Wehrturm „Kiek in de Köken" entfernt und über dem Eingang ein FDJ-Emblem aus Sandstein angebracht. Das Turmdach erhielt eine neue niedrigere Eindeckung.[7]

Im Mai 1967 wurden im Kulturhistorischen Museum Magdeburg die Ergebnisse eines Wettbewerbes zur künftigen Gestaltung des Elbufers vorgestellt.[1] Bestandteil dieses Wettbewerbes war auch die Gestaltung des Möllenvogtei-Gartens und der Fürstenwallanlage. Schon damals sollte die Turmruine Fürstenwall 3a und der Wehrturm „Kiek in de Köken" in eine niedrigere Bebauung des ehemaligen Gebäudes, einschließlich des einstigen Begräbnisplatzes der „Alten Garde", einbezogen werden. Für den Nordabschnitt des Walles stand eine Wiederherstellung zur Diskussion. Beide Teile sollten so miteinander verbunden werden, dass nur ein kleiner Durchlass des Gouvernementsberges für Fußgänger entstehen sollte. Die gärtnerische Gestaltung sollte als homogene Einheit aufgefasst werden.[1] Da diese Umsetzung aus finanziellen Gründen vorerst nicht möglich war, legte man die Priorität auf andere Bereiche des Elbufers. Bis dahin beschränkte man sich in Magdeburg lediglich auf die Ergänzung der zerstörten Strauch- und Baumbepflanzung sowie Wegeinstandsetzung im Südabschnitt.[1, 8] Dabei wurde die Grundstruktur der Vorkriegszeit (ungleicher Baumbestand) beibehalten. Rückgrat der Anlage bildete weiterhin der Promenadenweg mit den flankierenden Rasenflächen. Den ersten Preis des Wettbewerbes erhielt das Team P. Schuster aus Cottbus.

Im Sommer 1967 fraßen sich erstmals die Baggergreifer in die Wallanlage des Nordabschnitts.[2] Jedoch hatte man nicht vor, hier den gesamten Wall zu beseitigen. Nur die noch aufrecht stehende Stadtmauer musste wegen „Einsturzgefährdung" beseitigt werden.[2] Noch immer trugen sich die Stadtplaner mit dem Gedanken zur Einbeziehung des Fürstenwallabschnittes in die Gesamtgestaltung des Elbufers. Wieder ruhten die Arbeiten in diesem Bereich, bis 1974 das endgültige Aus für den Nordabschnitt ausgesprochen wurde. Die restlichen Teile mit den Kasematten wurden abgetragen.[3]

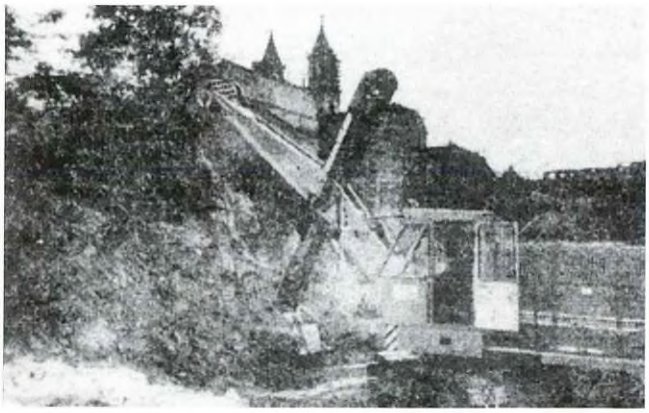
Bereits 1973 war der Gedanke zur Umnutzung des Wehrturmes „Kiek in de Köken“ zu einer attraktiven Gaststätte geboren.[6] Doch wieder waren es Kostengründe für die Stadt, die das Vorhaben immer wieder auf Eis legten. Kein Geringerer als der ehrenamtliche Denkmalpfleger Heinz Gerling hatte sich mit diesem Problem immer wieder befasst. Noch in den 80er Jahren war dieser Plan nicht vollständig aufgegeben.[8] Aus der ehemaligen Wallanlage des Nordabschnittes war eine durchgehende Rasenfläche mit Baumbepflanzung entstanden. Die Baumbepflanzung sollte nun lediglich die optische Geschlossenheit der Anlage bis zum Reichsbahndirektionsgebäude symbolisieren. Noch in den 70er Jahren wurde die Glockenhalle der „Alten Garde“ abgerissen. Im Bereich des Friedhofes erhöhte man die Stadtmauer ebenfalls aus Bruchstein und stellte Plastiken von kriegszerstörten Gebäuden auf. Sie stellten mythologisch griechische Götter dar.
Die Souterrainreste von Fürstenwall 3a wurden erst Anfang der 80er Jahre beseitigt. Dabei wurden lediglich die Kellergewölbe zertrümmert und mit Bauschutt verfüllt. Der Schutt lastete seit jener Zeit auf den noch intakten unteren Kellerräumen, deren Fensteröffnungen zum Elbufer hin in diesem Zusammenhang zugemauert wurden.[8]

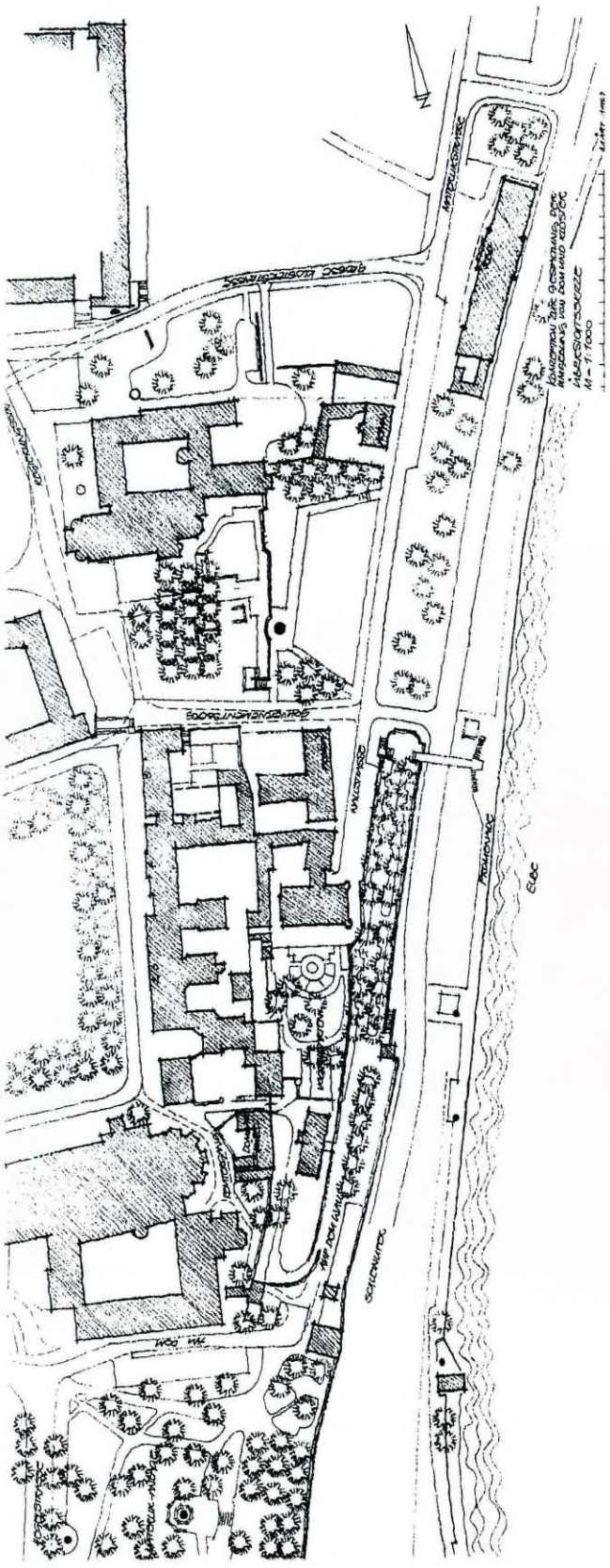


Abtrag des Nord-Abschnitts Fürstenwallpark

Hierzu sei eine Episode des Autors, der in dieser Zeit „Inspektor für Denkmalpflege“ in der Anlagenverwaltung Kultur war, wiedergegeben. Zu DDR-Zeiten waren unter anderem auch Baugerüste eine Rarität. Schon die Besorgung aus nicht bilanzierten Mitteln stellte für diese Maßnahme ein Problem dar. Dennoch war es durch die Einsatzbereitschaft der Betriebe möglich. Die Arbeiten selbst sollten zügig voran gehen. Das Baugerüst zur Schließung der Fensteröffnungen in der Stadtmauer wurde auf dem Schleinufer aufgestellt.
Wenige Stunden nachdem das Gerüst aufgestellt war, erreichte den „Inspektor für Denkmalpflege” ein Anruf von höchster Stelle, dass das Gerüst unverzüglich zu entfernen sei, denn das Schleinufer war zur „Protokollstrecke“ eines Honeckerbesuches in Magdeburg geworden. Man hatte offensichtlich Angst, dass dieses Gerüst „Attentätern” dienen könnte. Der Autor hatte nun ein Problem. Er entschied sich trotz Zusage, diese Weisung zu ignorieren. Das war gefährlich. Die Neugier, was kommen könnte, war aber so groß, dass er sich zur bewussten Zeit zum Fürstenwall begab. Hier stellte er fest, dass viele Männer in langen Mänteln oben auf dem Fürstenwall Aufstellung genommen hatten und aufpassten. „Werden sie nun kommen und dich abholen?“ Sie kamen nicht. Kein Wort wurde darüber verloren. Die Beseitigung eines solchen Baugerüstes, um es hinterher wieder aufzustellen, hätte nur unnötige Kosten verursacht und die Arbeiten verzögert. Im Nachhinein kann man diese Episode als ein „Husarenstück” bezeichnen.[8]







Konzeptplan zur Gestaltung der Umgebung von Dom und Kloster. Übersichtsskizze

In den Jahren 1978 und 1986 wurden umfangreiche Sicherungsmaßnahmen an zwei Stellen der Stadtmauer durchgeführt. In beiden Fällen brachen, durch die Erschütterungen des Straßenverkehrs auf dem Schleinufer und durch Wurzelwerk und Sickerwasser verursacht, Teile der Stadtmauer heraus. Um weitere Gefahren abzuwenden, wurden die schadhaften Bereiche abgetragen und das dahinterliegende Erdreich entfernt. Gleichzeitig boten sich dadurch auch die Möglichkeiten, den Aufbau der Stadtmauer und der Zwingeranlage bauhistorisch zu untersuchen.[8] Die Ergebnisse sind im Kapitel „Palisaden, Wehrtürme und Zwingeranlage vom 15. bis 17. Jahrhundert" zusammengefasst dargestellt. Im Anschluss wurden die Mauerabschnitte neu aufgeführt und mittels Betonverankerung gesichert. Nur durch das neue Aussehen des Bruchsteinmauerwerkes sind diese Stellen noch erkennbar.[8]

Eine umfangreiche Restaurierung der Außenhaut und am Dach des Wehrturmes „Kiek in de Köken" erfolgte im Herbst 1990. Alle Instandhaltungs- und Restaurierungsmaßnahmen wurden von der Firma „Paul Schuster KG", dem prädestinierten Magdeburger Denkmalpflegebetrieb, durchgeführt.

Auch die ehemalige Lembeck´sche Augenklinik, später Musikschule, wurde 1993 grundlegend saniert. Vorarbeiten hierzu fanden bereits 1991 statt. Dieses Gebäude befindet sich auf der ehemaligen Bastion „Cleve". Im Inneren ist noch der historische hölzerne Treppenaufgang erhalten. Heute ist das Gebäude Domizil einer Immobilienfirma und eines Architekturbüros.

Der Bereich des Domplatzes, des Vogteigartens und des gesamten Fürstenwalles bilden ein ganzes Ensemble von Denkmalen.[8]



Fürstenwall 3b – Wohngebäude

Der Fürstenwall – Blick von Norden



Der Fürstenwall zu Magdeburg
Wiederentdeckung einer Bürgerpromenade

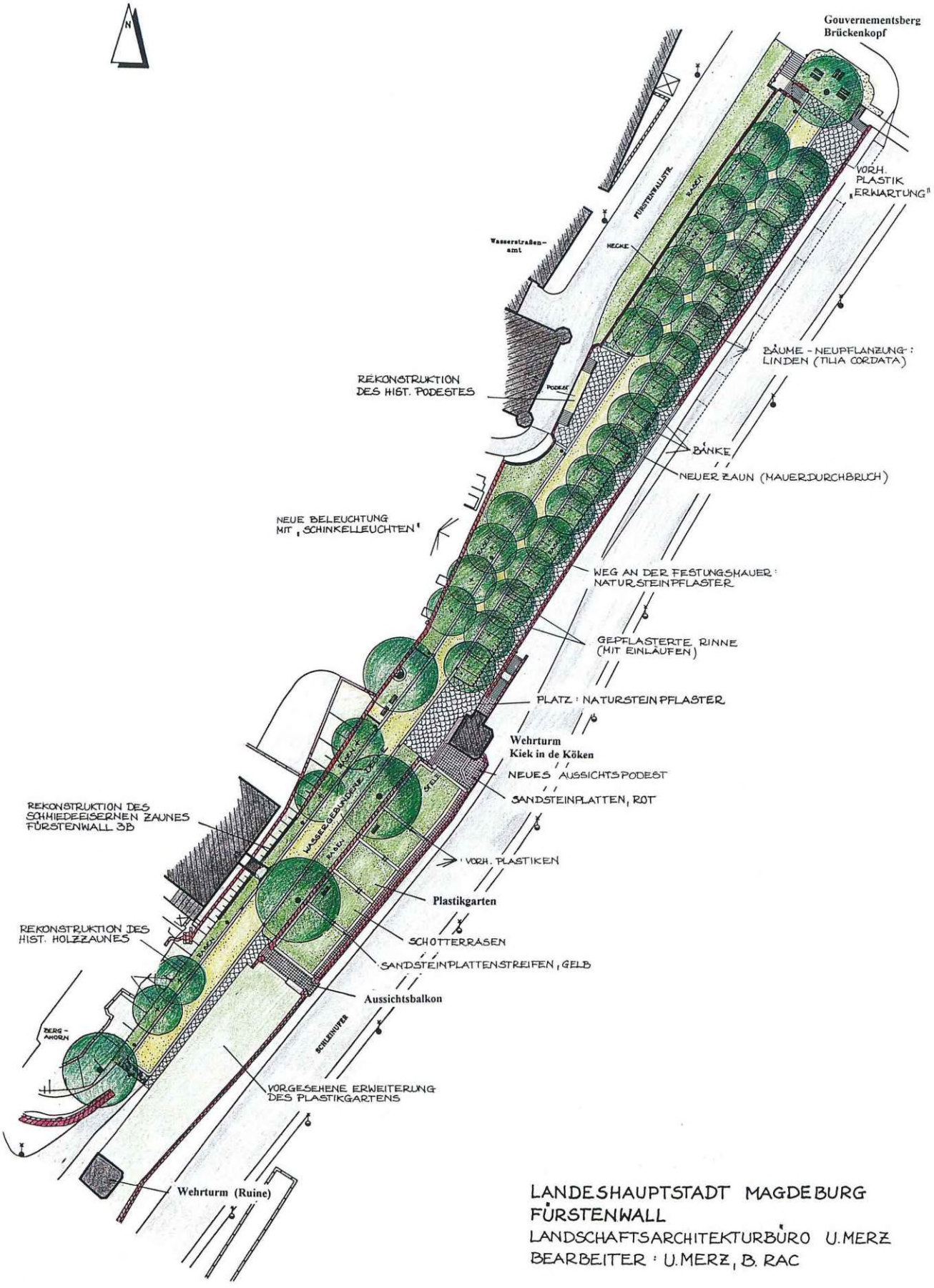
Mit dem Fürstenwall hat Magdeburg unmittelbar im Stadtzentrum eine kleine öffentliche Grünanlage, die sich deutlich von denen in der Umgebung unterscheidet. Eine Besonderheit ist die Lage mit mehr als 4 m über der Umgebung. Von hier aus hat man einen herrlichen Blick auf die Elbe und ihr jenseitiges Ufer. Die Wallanlage begrenzt die historische Innenstadt und gibt somit auch den Blick auf Gebäude ganz unterschiedlicher Epochen der Entwicklung Magdeburgs frei. Vom Dom oder Remtergang kommend, nimmt man den Höhenunterschied zur Umgebung zunächst nicht wahr, da Mauern und Strauchbewuchs den Ausblick verhindern. Erst weiter im Norden wird deutlich, dass man sich auf einer erhöhten Fläche befindet. Dann kann man über die hohe Mauerkante in den Möllenvogteigarten blicken und im Osten hinter der Brüstung am Schleinufer werden Elbe und davor die Straße sichtbar. Nördliches Ende der Anlage ist heute der Rest einer Brücke am Gouvernementsberg. Dort kann man über eine Freitreppe wieder auf die tieferliegenden Straßen gelangen. Die nicht mehr vorhandene Brücke bildete bis zum Zweiten Weltkrieg etwa die Mitte des Fürstenwalles. Das nördliche Ende befand sich etwa am ehemaligen Reichsbahngebäude kurz vor der heutigen Tiefgarageneinfahrt des Einkaufszentrums. Die Reste des Fürstenwalles wurden dort erst weit nach dem Krieg beseitigt und überwiegend durch eine ebenerdige Grünanlage ersetzt.

Im Jahr 1997 wurde von der Landeshauptstadt der Entschluss gefasst, Maßnahmen zur Wiederherstellung des verbliebenen Teiles vom Fürstenwall einzuleiten.
Mit der Vergabe eines Planungsauftrages an das Landschaftsarchitekturbüro Uwe Merz aus Dessau begannen die konkreten Vorarbeiten. In einer ersten Phase wurde versucht, die Entwicklung der Anlage von ihrer Entstehung bis heute nachzuvollziehen und ihre Bedeutung für die Stadt Magdeburg zu klären. Im Ergebnis wurde in mehreren Teilschritten ein Maßnahmenkatalog für die Wiederherstellung dieses historischen, denkmalgeschützten Kleinods aufgestellt. Im Laufe der Untersuchungen zeigte sich, dass eine eindeutige Zuordnung in eine bestimmte Gestaltungsepoche und damit sozusagen eine stilgerechte Rekonstruktion nicht möglich ist.

Der heutige Fürstenwall geht in seiner Grundsubstanz einerseits auf die Festungsbauten mit Mauern und Wehrtürmen aus den Jahrhunderten zwischen ca. 1012 und 1536 zurück. Die Wallanlage selbst entstand ab ca. 1720 unter dem Gouverneur Fürst Leopold I. von Anhalt – Dessau, dem "Alten Dessauer". Er ließ die vormalige Zwingeranlage zwischen den beiden Festungsmauern zuschütten und auf der Krone des so entstandenen Walles eine der ersten öffentlichen Grünanlagen Deutschlands anlegen. Es wurde ein Promenadenweg hergerichtet und beidseitig mit Linden bepflanzt.

Wesentliche Veränderungen und Ergänzungen für den Fürstenwall entstanden vor allem durch die Errichtung von Gebäuden in seiner unmittelbaren Umgebung. Die meisten dieser Gebäude hatten in ihrer Anfangszeit öffentliche Nutzungen und waren vom Fürstenwall aus erschlossen. Ein Zugang zum Haus Fürstenwall 3 b - ehemaliges Russisches Dampfbad – ist heute noch vom Wall aus vorhanden. Auch die Fürstenwallstraße 20 – sogenanntes Oberpräsidium im 19. Jahrhundert – erhielt im Obergeschoss einen direkten Zugang zur Promenade. Das Haus am Fürstenwall 3 und 3 a beherbergte zeitweilig eine "Badeanstalt", also ein öffentliches Wannenbad. Außer dem Haus 3 a sind die anderen beschriebenen Gebäude auch heute noch vorhanden und architektonisch bedeutsame Zeugen der 19. Jahrhunderts.
Auch die Brücke über den Gouvernementsberg wurde in dieser Zeit in die Anlage eingefügt. Sie ersetzte eine kleine Pforte, die den Anforderungen der industriellen Entwicklung Magdeburgs nicht mehr als Zugang zur Elbe genügte.
Deutliche Eingriffe in die eigentliche Struktur des Fürstenwalles erfolgten erst ab 1939. Südlich des Wehrturmes Kiek in de Köken wurde durch die Errichtung einer weiteren Mauer (sog. „Mittelmauer") ein Freiraum aus der Promenade herausgetrennt. Ein Ehrenfriedhof ("Ehrenmal der alten Garde von Magdeburg") mit einer kleinen Feierhalle am südlichen Ende entstand. In dieser Zeit wurde auch die Brüstung auf den Mauern am Schleinufer als Ersatz für die vorher dort vorhandenen Geländer errichtet und so der Fürstenwall deutlicher zur Umgebung abgegrenzt.
Mit den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges und der Zeit danach entstand die städtebauliche Situation, die auch heute noch den Rahmen für die Bürgerpromenade abgibt.
In den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde die Promenade mit ergänzenden Baum- und Strauchpflanzungen und dem Ausbau der Wege umgestaltet und wieder öffentlich nutzbar gemacht. Die vorhandenen Grundstrukturen aus der Zeit vor dem Krieg, unter anderem mit dem ungleichmäßigen Baumbestand, wurden beibehalten. Sie bildeten den Ausgangspunkt für die Überlegungen zur Wiederherstellung der Anlage.

Nach dem Erfassen und Auswerten der greifbaren Quellen zum Fürstenwall wurden zwischen Juni 1997 und Januar 1998 mehrere Entwurfsvarianten zur Umgestaltung erarbeitet. Neben Gestaltungsideen, die



LANDESHAUPTSTADT MAGDEBURG
FÜRSTENWALL
LANDSCHAFTSARCHITEKTURBÜRO U. MERZ
BEARBEITER: U. MERZ, B. RAC

sich dem Denkmal annäherten, wurden auch Vorschläge zu einer modernen Gestaltung des Ensembles diskutiert. Es wurde aber sehr schnell deutlich, dass eine Wiederherstellung der ursprünglichen Grundstruktur aus denkmalpflegerischer Sicht unumgänglich und im Gesamtzusammenhang des östlichen Stadtzentrums wichtig ist. Berücksichtigt werden sollten und mussten dabei die bedeutenden Veränderungen seit der Entstehungszeit der Promenade. Damit ergab sich eine wesentliche Zielstellung für die weitere Planung – das Sichtbarmachen der Entwicklungsabschnitte der Anlage, insbesondere für die Festungsmauern und die baulich-räumliche Fassung des Ensembles.

Das Rückgrat der Anlage bildet heute bereits wieder der Promenadenweg mit den flankierenden Rasenflächen. Im nördlichen Abschnitt des heutigen Fürstenwalles sind auch die Lindenreihen wieder gepflanzt. Ein kleiner Platz an einer Treppenanlage unterbricht die Allee. Diese zweiläufige Freitreppe war ehemals über eine Plattform mit dem hinter der Festungsmauer stehenden Gebäude verbunden, so dass ein Zugang vom Fürstenwall zum Haus Fürstenwallstraße 20 bestand. Die Treppenanlage hat sich über die Jahre erhalten und konnte im Rahmen aufwendiger Arbeiten freigelegt und restauriert werden. Die Sandsteinstufen wurden von ihrer Fliesenauflage befreit und das gesamte Bauwerk gereinigt und instandgesetzt. Nur an der Fassade des heute von der Wasser- und Schifffahrtsdirektion genutzten Gebäudes ist heute kein Hinweis auf den ehemaligen Eingang mehr ablesbar.

Ein umfangreiches Kapitel der Rekonstruktion des Fürstenwalles war und ist die Sanierung und Instandsetzung der Mauern. Im Laufe der Voruntersuchungen zum Gesamtvorhaben bestätigten sich Vermutungen, die seit den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts bestanden. Damals waren an zwei Stellen größere Teile der Festungsmauer am Schleinufer ausgebrochen. Große Teile der Mauern wiesen keine ausreichende Standfestigkeit mehr auf. Die Einleitung von Maßnahmen zur Sicherung erwies sich als unumgänglich. Die Bearbeitung der Mauerabschnitte am Schleinufer nördlich vom Wehrturm Kiek in de Köken und an der Fürstenwallstraße nördlich vom Haus Fürstenwallstraße 20 war besonders dringlich. Die anderen Teile sind aufgrund ihrer anderen Dimensionierung und des besseren Zustandes nicht akut gefährdet, so dass sich die Maßnahmen auf die zuerst genannten Mauern konzentrierten. Im Laufe des Planungsprozesses, an dem verschiedene Ingenieurbüros und Ämter beteiligt waren, wurden mehrere Möglichkeiten zur Sicherung diskutiert. Letztlich wurden Varianten ausgewählt, die eine weitgehende Erhaltung der Substanz bei größtmöglichem Effekt zulassen. Die Mauer am Schleinufer konnte mit Betonankern gesichert werden, die von außen in den Bodenkörper des Fürstenwalles eingeführt wurden und damit den Erddruck abfangen.
Bei den Arbeiten an der Mauer wurden Kasematten des 19. Jh. wiederentdeckt und ebenfalls gesichert. Durch die Freilegung ursprünglicher Öffnungen in der Mauer zum Schleinufer ist heute ein Blick in diese Räume möglich und damit eine weiteres historisches Relikt der Magdeburger Innenstadt erlebbar gemacht.
Bei der anderen Mauer – an der Fürstenwallstraße – stellte sich die Situation ungleich schwieriger dar. Zuerst musste die Mauer unter einem wahren Pelz von Gehölzaufwuchs hervorgeholt werden. Bei den bauphysikalischen Untersuchungen stellte sich heraus, dass das innere Gefüge des Mauerwerkes bereits so zerstört ist, dass eine Verankerung mit dem dahinter liegenden Boden nicht in Frage kommt. Eine zusätzlich eingeleitete bauhistorische Untersuchung machte deutlich, dass es sich hier um einen besonders geschichtsträchtigen Teil der Festungsanlage handelt. In der Aufmauerung ist bis heute noch eine schräg aufsteigende Linie erkennbar, die als Rest eines ehemals hier vorhandenen Aufstieges (Treppe) gedeutet werden kann.
Nicht nur die Ergebnisse dieser Untersuchung führten zu der Auffassung, dass die Mauer nicht abgebrochen und auch nicht durch vorgelegte Pfeiler o.ä. verdeckt werden darf.
Mit der Herstellung einer Spundwand auf der Seite des Fürstenwalles wurde die Mauer vom Druck des anstehenden Erdreiches entlastet und somit die Voraussetzung für die noch ausstehende eigentliche Mauersanierung geschaffen.
Auch bei den Mauern am Schleinufer sind noch weitere Arbeiten notwendig, um ihr Erscheinungsbild und das Mauergefüge zu restaurieren. Im Zuge der Wiederherstellung des Fürstenwalles konnten jedoch bereits neue Sandsteinabdeckungen aufgebracht werden, so dass die Mauern nördlich und südlich des Wehrturmes wieder eine deutlichere Einheit bilden. Neben einer Reihe von anderen Natursteinsanierungs- und Rekonstruktionsmaßnahmen (z.B. Treppenanlage/Podest gegenüber Fürstenwallstraße 20, Balkon, Stele, Treppen) wurde auch die stark zerstörte Mittelmauer ergänzt und saniert.

Als eine wesentliche Voraussetzung zur dauerhaften Erhaltung aller Mauern stellte sich die Ableitung des Oberflächenwassers aus dem Bodenkörper heraus. Auch hier wurden mehrere Varianten geprüft. Da der vorhandene Boden eine ausreichende Versickerung in das Grundwasser nicht zulässt, muss mindestens ein Teil des Regenwassers in das städtische Kanalnetz abgeleitet werden. Zu diesem Zweck wurden entlang











des Promenadenweges Pflasterrinnen mit Einläufen angeordnet und unter dem Weg eine Grundleitung verlegt, die das Wasser über ein Absturzbauwerk in einen Abwasserkanal in der Fürstenwallstraße leitet. Da für die Bäume auf dem Wall noch Wasser zur Verfügung stehen soll, wurden nicht alle Flächen an die Kanalisation angeschlossen.
Bei der Herstellung der Entwässerungsanlage war der umfangreiche Bestand an Versorgungsleitungen eine besondere Problematik. Der Fürstenwall wurde wohl mehrfach als "Umleitungsstrecke" für verschiedene Medien genutzt, von denen viele heute noch in Betrieb sind. Ein Bündel von 10-kV-Kabeln führte u. a. dazu, dass etliche Einläufe verändert und mit einem zusätzlichen Anschlussschacht versehen werden mussten.

Neben dem Oberflächenwasser war auch der vorhandene Baumbestand (dicht an den Mauern) für deren Erhaltung nicht unproblematisch. Vor allem an den schon vom inneren Zustand gefährdeten Mauern standen Bäume und Wildaufwuchs, die mit ihren Wurzeln weitere Schäden hervorrufen. Zum Teil dringen die Wurzeln in die Fugen ein, aber vor allem entsteht durch ihr Wachstum punktueller Druck auf die Festungsmauern. Zusätzlich werden Windbewegungen, die von den Baumkronen aufgenommen werden, über die Wurzeln in den Boden und in diesem Fall auch unmittelbar in die Mauern abgeleitet, was zu weiteren ungünstigen Veränderungen im Gefüge führt.

Mit dem Wachstum der Bäume und vor allem der Sträucher entstanden aber nicht nur Gefährdungen für die Mauern, sondern auch für das Bild der Grünanlage, ihre Raumproportionen veränderten sich deutlich. Blicke auf die benachbarten Gebäude und über die Elbe hinweg waren nur noch in einigen Bereichen möglich. Die Mauer an der Fürstenwallstraße war kaum noch sichtbar. Der ungleiche Baumbestand (verschiedene Arten, unterschiedliche Größen) verwischte auch zunehmend das Bild einer Allee. Diese war jedoch eines der wesentlichen Merkmale der Promenade des 18. Jahrhunderts.
Es erwies sich also aus mehreren Gründen als wichtig, den vorhandenen Bewuchs weitgehend zu beseitigen und durch eine neue Alleepflanzung zu ersetzen. Die Pflanzung wurde 1999 mit der ursprünglichen Baumart Linde realisiert. Nachdem inzwischen seit fast 200 Jahren Bäume auf der Anlage wachsen, besteht auch für die Linden eine gute Chance, sich zu eindrucksvollen Bäumen zu entwickeln und in einigen Jahren eine geschlossene Allee zu bilden.
Beispiele für mögliches Baumwachstum sind mit den zwei Eichen im südlichen Teil der Wallanlage erhalten geblieben. Zugunsten dieser Bäume wurde hier auf eine komplette Alleepflanzung verzichtet. Die Eichen, um 1940 gepflanzt, überschirmen heute fast die gesamte Promenade im Bereich des Hauses Fürstenwall 3 b. Mit ihrem beeindruckenden Erscheinungsbild sind sie ein prägender Bestandteil des Fürstenwalles.
Der letzte noch unmittelbar vor dem Zugang zum Wohnhaus stehende Baum konnte aufgrund seines schlechten Zustandes nicht erhalten werden. Damit wurde aber das Gebäude selbst, mit seiner interessanten, auf Rekonstruktion wartenden, Fassade freigestellt. Bewusst wurde in diesem Bereich ebenfalls auf die Pflanzung neuer Bäume verzichtet, um auch in Zukunft das Haus erleben zu können.
Erhalten geblieben ist ein weiterer bedeutsamer Baum im Fürstenwall. Die Kastanie gegenüber dem Wehrturm Kiek in de Köken stellt durch ihren Standort im Möllenvogteigarten eine Besonderheit dar. Der Baum wurde in eine Mauernische gepflanzt, steht also innerhalb der alten Zwingeranlage, aber mehr als vier Meter unterhalb des heutigen Fürstenwalles. Mit einer Ummauerung wurde bereits in früherer Zeit der Standort gesichert und die Kastanie zum Bestandteil der Wallanlage. Wann diese Lösung entstand, konnte bisher nicht in Erfahrung gebracht werden. Altersuntersuchungen wurden am Baum nicht vorgenommen, und ob er schon einen Vorgänger am gleichen Standort hatte, ist ebenfalls nicht bekannt.

Neben den bereits beschriebenen Maßnahmen, wie Mauersanierung und Alleepflanzung, ist auch die Beleuchtung ein wichtiges Element zur Schaffung einer attraktiven Anlage. Da konkrete Aussagen aus der Entstehungszeit fehlen, wurde wieder auf die bewährten und hier bereits eingesetzten Schinkel-Leuchten zurückgegriffen. Sie entsprechen der Art Leuchten, die auf Fotos aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sichtbar sind. Da diese Leuchten auch im Umfeld des Fürstenwalles mehrfach aufgestellt sind, wird damit eine gestalterische Anbindung zum historischen Innenstadtbereich hergestellt.
Zusätzlich zur allgemeinen Wegbeleuchtung werden die Gebäude und Festungsmauern des Fürstenwalles durch eine Anstrahlung betont. Herausgehoben werden dadurch nicht nur die alten Festungsbauwerke, sondern auch die später entstandenen Gebäude Fürstenwall 3 b und Fürstenwallstr. 20. Mit der Anstrahlung wurde ein weiterer Schritt zur Umsetzung des Beleuchtungskonzeptes für den Uferbereich der Elbe getan. Dabei bleibt der Dom auch beleuchtungsmäßig der Höhepunkt, aber die Wallanlage wird optisch in das historische Ensemble eingefügt. Die Abstufung von Helligkeit und Lichtfarbe unterstützt die städtebauliche Hierarchie.
Wie auch bei anderen Teilleistungen erfolgten bis in die Bauphase hinein noch Veränderungen am Beleuchtungskonzept. Die ursprüngliche Lösung, die Anstrahlung von frei stehenden Masten aus zu realisieren,

wurde verworfen. Bodenstrahler vor den wallseitigen Fassaden des Turmes heben heute das Relief der Wände deutlich hervor.
Die Promenade selbst wird durch die Reihe der Schinkel-Leuchten betont. Mit zunehmender Größe der Bäume wird sich die Wirkung dieser Beleuchtung im Laufe der Jahre noch wandeln. Bei voll ausgebildeten Baumkronen kann das Baumdach in den Nachtstunden besonders eindrucksvoll wirken.
Aber auch schon heute ist die Allee im nördlichen Teil sowohl mit als auch ohne Beleuchtung deutlich ablesbar, auch wenn es sich nur um ein kurzes Stück im Vergleich zur ursprünglichen Gestaltung handelt.

Die klare Gliederung mit den Baumreihen in den Rasenspiegeln stellt den deutlichsten Rückbezug auf die Anfänge des Fürstenwalles dar. Geschnittene Hecken wie in den 30er Jahren oder frei wachsende Sträucher in den Jahren vor der Rekonstruktion sind für die Entstehungszeit nicht überliefert und sind sicher auch nicht vorhanden gewesen.
Auch fehlen Aussagen zur Gestaltung der Brüstungen bzw. zur genauen Höhe der Aufschüttung zwischen den Festungsmauern. Aufgrabungen, die im Zusammenhang mit der Untersuchung der Mauern erfolgten, und die Baugrundaufschlüsse ließen ebenfalls keine Schlussfolgerungen in dieser Richtung zu. Die heutigen Brüstungen am Schleinufer und zum Möllenvogteigarten gehen im Wesentlichen auf die Umbauten in den Jahren nach 1939 zurück. Fotos aus der Zeit davor zeigen noch durchgehende Zäune auf der Mauer am Schleinufer. Auch im Mauerverband der Festungsmauern am Schleinufer ist die nachträgliche Aufmauerung erkennbar.

Die Zäune auf den Mauerkronen verliehen der Anlage ursprünglich eine größere Transparenz. Um dies in Teilen nachvollziehbar zu machen, wurde gegenüber dem oben beschriebenen Treppenpodest am Haus Fürstenwallstr. 20 ein Teil der Brüstung abgebrochen und durch einen Zaun ersetzt. Mit diesem Durchbruch ist eine kleine Reminiszenz an die Offenheit der Anlage bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts geschaffen worden *(historisches Foto)*.

Neben dem durchgehenden Zaun auf der Festungsmauer waren bzw. sind auf dem Fürstenwall noch weitere unterschiedliche Zäune vorhanden. Besonders aufwendig gestaltet ist der Zaun vor dem Haus Fürstenwall 3 b. Die Felder zwischen seinen senkrechten Gitterstäben sind mit Blättern und Ranken ausgefüllt. Der Zaun ist als Geländer der Treppe am Haus hinab bis an die Fassade geführt. Im Zuge der Baumaßnahmen am Fürstenwall konnten wesentliche Teile dieses Zaunes restauriert und fehlende Teile originalgetreu ergänzt werden.

Von dem südlich anschließenden Zaun war nur noch ein Teil der profilierten Pfosten erhaltenswert. Die Holzteile der Zaunfelder mussten komplett erneuert werden. Aber auch hier konnte auf der Grundlage des vorhandenen Bestandes der Zaun im Wesentlichen originalgetreu wieder hergestellt werden.
Ein dritter Zauntyp war als Rest auf einem Lauf der Treppenanlage vor dem Wasser- und Schifffahrtsamt vorhanden. Wesentliche Merkmale dieses Zaunes sind sein Grundraster aus quadratischen Eisenprofilen, in dessen Kreuzungspunkten jeweils Kreise eingefügt sind. Etwa in der Mitte der Höhe ist annähernd waagerecht ein Blattornament eingefügt. Der Zaun ist in die Seitenwange der Treppenstufen eingebunden und hat nur zwei deutlich hervorgehobene Pfosten. Dieses Geländer diente als Vorlage für die Entwicklung einer vereinfachten Zaunform für Bereiche, in denen neue Zäune bzw. Geländer erforderlich sind. Unter anderem musste die zweite Seite der Treppenanlage mit einem Geländer als Absturzsicherung versehen werden. Dadurch konnte das Bauwerk wieder begehbar gemacht werden und bietet einen eindrucksvollen Blick durch den Durchbruch in der Festungsmauer über den Fluss bis in den Rotehornpark. In den Durchbruch wurde ebenfalls das Geländer eingesetzt, das das vereinfachte geometrische Grundprinzip des zuletzt beschriebenen Zaunes, jedoch ohne Zierelemente und mit veränderten Stababständen, aufnimmt.
Dieses Geländer wurde auch verwendet, um einen vorhandenen Aussichtsbalkon südlich des Wehrturmes Kiek in de Köken wieder begehbar zu machen. Dieser Balkon gehörte zu einer Feierhalle vom "Ehrenmal der alten Garde von Magdeburg" (hier meist als Ehrenhain, später als Plastikgarten bezeichnet), die kurz vor 1940 hier entstand. Mit der Herstellung als Aussichtsbalkon ist dieser Punkt zu einer besonderen Attraktion des Fürstenwalles geworden. Die Möglichkeit, in dieser Höhe vor die eigentliche Festungsmauer zu treten, macht die Proportionen des Gesamtbauwerkes besonders deutlich, ermöglicht aber auch einen eindrucksvollen Blick in die Straßenflucht und über den gegenüberliegenden Grünbereich am Elbufer.
Reste der Feierhalle sind außer in dem Balkon noch in Form der Mauerpfeiler an der parallel zur Festungsmauer verlaufenden Natursteinmauer vorhanden. Der gemauerte Sockel unmittelbar am Balkon gehörte ebenfalls dazu.
Das Gebäude stellte ursprünglich die Südgrenze für den bereits genannten Ehrenhain dar. Die Fläche wurde als Friedhof hergestellt – was Ausgrabungen bestätigten – jedoch mit unregelmäßigen Natursteinplatten befestigt, so dass die Grabstellen nicht sichtbar waren. Die Grabkammern aus Beton sind heute noch vorhanden, wurden jedoch überwiegend mit Kies verfüllt und so abgedeckt, dass kein Wasser eindringen kann.

Die Freifläche wurde durch die Umgestaltung in einen Plastikgarten attraktiver gestaltet und soll auch für Behinderte zugänglich gemacht werden. Die baulichen Begrenzungen (Natursteinmauern, Wehrturm Kiek in de Köken) bilden hier einen in sich geschlossenen Raum, der gestalterisch kaum Bezüge zum übrigen Fürstenwall hat. Die fehlenden Teile der Mauer zwischen Ehrenhain und Promenade wurden bereits ergänzt und restauriert.
Erschlossen wird der Garten über die Treppen am Wehrturm und im Bereich der ehemaligen Feierhalle. Ein neuer Zugang soll zukünftig noch an der Turmruine nördlich vom Haus Fürstenwall 3 entstehen.
Die nach dem Zweiten Weltkrieg aufgestellten Plastiken sollen an zerstörte Gebäude der Innenstadt erinnern, aus deren Trümmern sie geborgen wurden.
Durch die Rodung des Gehölzaufwuchses wird der Raum wieder in seiner vollen Breite erlebbar.
Die Freifläche wird durch grau-gelbe Sandsteinplattenstreifen gegliedert und über Flächen mit roten Sandsteinplatten zugänglich gemacht. Eine dieser Flächen entspricht in etwa der Grundfläche der ehemaligen Feierhalle. Am Wehrturm Kiek in de Köken wurde zusätzlich ein kleines Podest gebaut, welches das Überblicken der Festungsmauer, die hier deutlich höher ist als nördlich des Turmes, ermöglicht.
Mit den Plattenstreifen ergibt sich eine Quergliederung, die in ihren Abständen Bezug auf die Plastiken nimmt und diese deutlicher in die Raumstruktur einbindet. Die zwischen den Streifen liegenden Flächen sind als Schotterrasen ausgebildet, um einer höheren Belastung besser standzuhalten und auch für Behinderte befahr- bzw. begehbar zu sein.
Die Beleuchtung des Areals wird nur durch die Anstrahlung der vier Plastiken und des Wehrturmes realisiert.

In einer weiteren Ausbauphase ist die Umgestaltung der Fläche südlich des Plastikgartens vorgesehen. Dieser Bereich gehörte ursprünglich zum Grundstück Fürstenwall 3 a und gehörte nicht zur Promenadenanlage. Die Einbeziehung dieses Teiles soll unter anderem den behindertengerechten Zugang zu dem zuvor beschriebenen Plastikgarten ermöglichen und bildet mit diesem einen abgeschlossenen Bereich relativer Ruhe und Zurückgezogenheit.

Eine weitere Maßnahme zur Wiederherstellung des Fürstenwalles war der Einbau der Wegedecke auf dem Promenadenweg. Aus denkmalpflegerischen Gründen ist für die Hauptpromenade eine sandgeschlämmte Schotterdecke vorgesehen, die der ursprünglichen Wegebefestigung wohl am nächsten kommt. Die Einschränkungen in der Nutzbarkeit durch die jahreszeitlichen Witterungseinflüsse werden in Kauf genommen.
Der Weg am nördlichen Teil der Festungsmauer und der Platz vor dem Wehrturm sind bereits mit einem polygonalen Natursteinpflaster befestigt und verbinden so die Teile der Anlage.

Mit den bereits realisierten Maßnahmen konnten wesentliche Teile dieser historischen Grünanlage in ihrer Grundsubstanz gesichert und weitgehend wiederhergestellt werden.
Mit der Vollendung der noch ausstehenden Vorhaben wird ein weiteres Kleinod in der Innenstadt entstehen und zu Aufwertung der unmittelbaren Domumgebung führen.
Durch ihre Lage abseits des allgemeinen Verkehrs bildet diese Anlage auch eine Erholungsfläche und einen Übergangsbereich zu den Grünanlagen beiderseits des Elbufers.

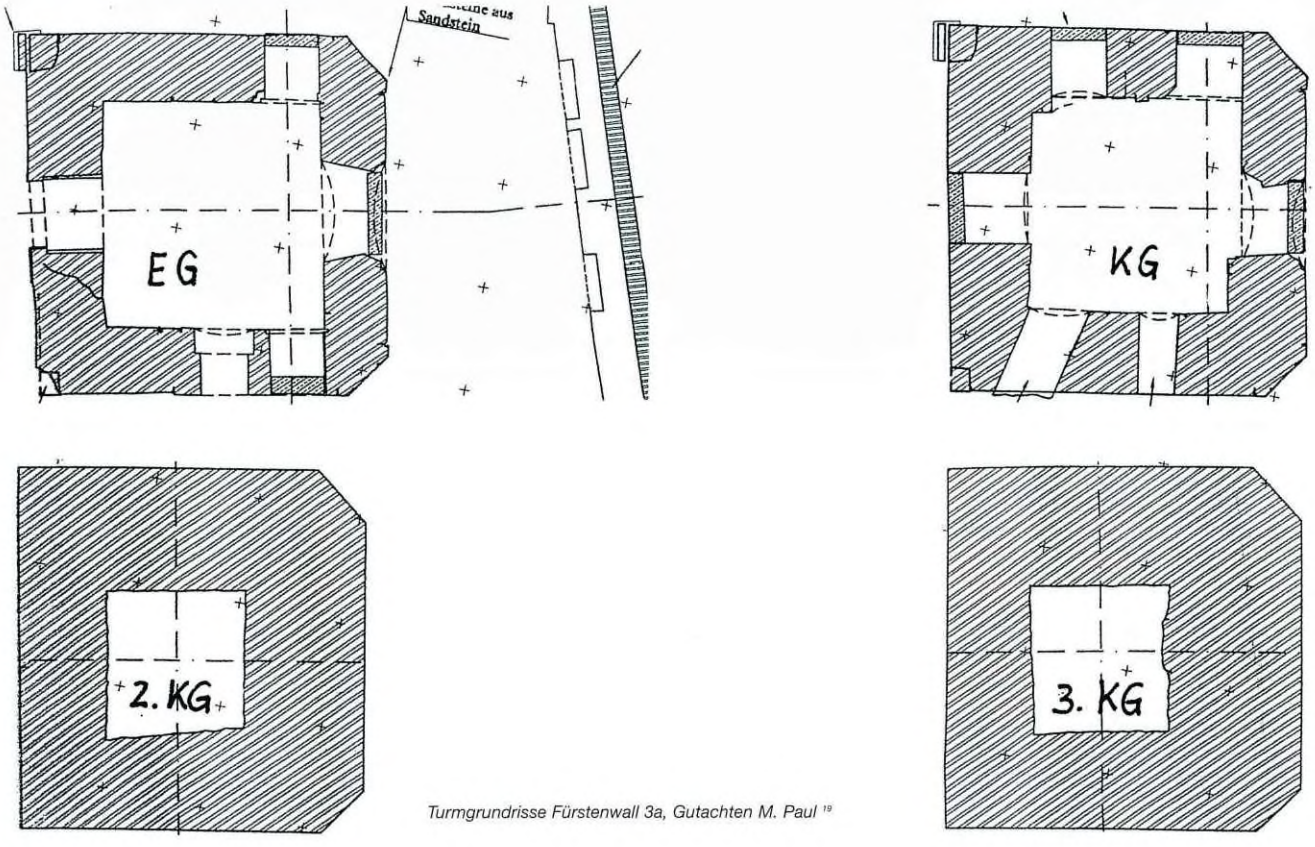
Uwe Merz




ΑΡΙΣΤΟΝ ΜΕΝ ΥΔΩΡ

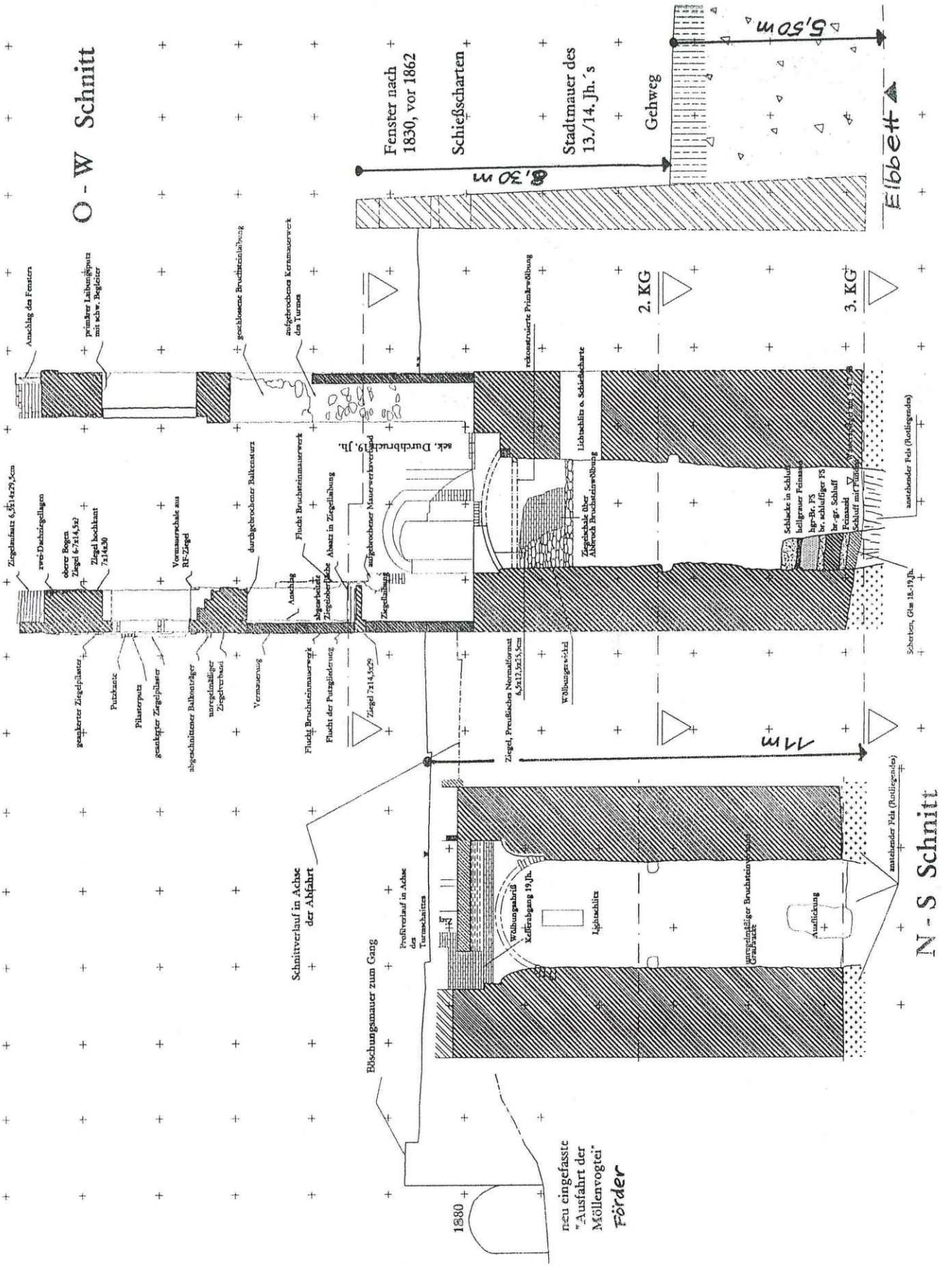
Der Wehrturm wird Wasserkunst und Augenheilanstalt, 15. bis 19. Jh.

Die Altstadt Magdeburgs hatte bereits lange vor 1631 eine Wasserkunst an der Elbe und auf dem Alten Markt betrieben. Sie wurde 1631 bei der Eroberung zerstört und im Laufe der Jahre wieder hergestellt. Um 1680 wurde auch für die Bewohner des Neuen Marktes, im Turm „Hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei", vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm die Instandsetzung und Einrichtung der alten Wasserkunst befohlen.[76]
Nach den bauhistorischen Studien und Gutachten zum Turm „Hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei" in der ehemaligen Augenklinik auf dem Fürstenwall 3a[19/20] wird in Auswertung der historischen Quellen zur Nutzung des Turmes als Wasserkunst bereits das 16. Jahrhundert (1537) und eine Wiederherstellung dieser Funktion seit 1697 angesetzt.[75]
Diese Wasserkunst wurde vom Domkapitel betrieben.[76]
Erstmalige Erkenntnisse, über die Zuführung des Elbwassers in den Wehrturm als Hebestelle der Wasserkunst, wurden in der bauhistorischen Untersuchung gewonnen. Im Turminneren hatte man ein Reservoir in den Felsgrund gemeißelt, um das Wasser, welches vom Elbstrom durch die wasserführenden Gesteinsschichten drängte, zu sammeln. Selbst bei der Freilegung 1997 im Innenraum des dritten Kellergeschosses des Turmes strömte auf dem anstehenden Fels als Schichtgrenze für das Sickerwasser stetig Wasser in das Felsbecken ein. Die Vertiefung des Turminnenraumes im Fels kann auch im Zusammenhang mit der Errichtung der Badeanstalt durch den Stabsarzt Haase seit 1820 stehen, die durch Lossier bis zu seinem Tode weiter betrieben wurde.[19] Das Elbwasser wurde aus dem Becken des Turminneren in einen im Turmkopf befindlichen Hochbehälter gepumpt. Von dort aus sind die Kunstpfähle des Domplatzes mit Wasser versorgt worden. Der Hochbehälter glich den Höhenunterschied zum Domplatz aus. Der Ausbruch des Tonnengewölbes im zweiten Turmkellergeschoss könnte bereits 1537 oder spätestens 1697 zu diesem Zweck erfolgt sein, um Platz für die Hebetechnik, Transmissionen des Göpelwerkes und der hölzernen Röhren zu schaffen.[76]
In der Altstadt Magdeburgs wurde schon 1690 bis 1703 eine neue Wasserkunst zur Versorgung mit Trinkwasser aus der Elbe errichtet. Aus diesem Grunde ließ der Oberbaurat Jesaias Silberschlag im Jahre 1766 auf den Fürstenwall nun auch die alte Wasserkunst erneuern. Dabei handelte es sich wohl mehr um eine



Turmgrundrisse Fürstenwall 3a, Gutachten M. Paul [19]

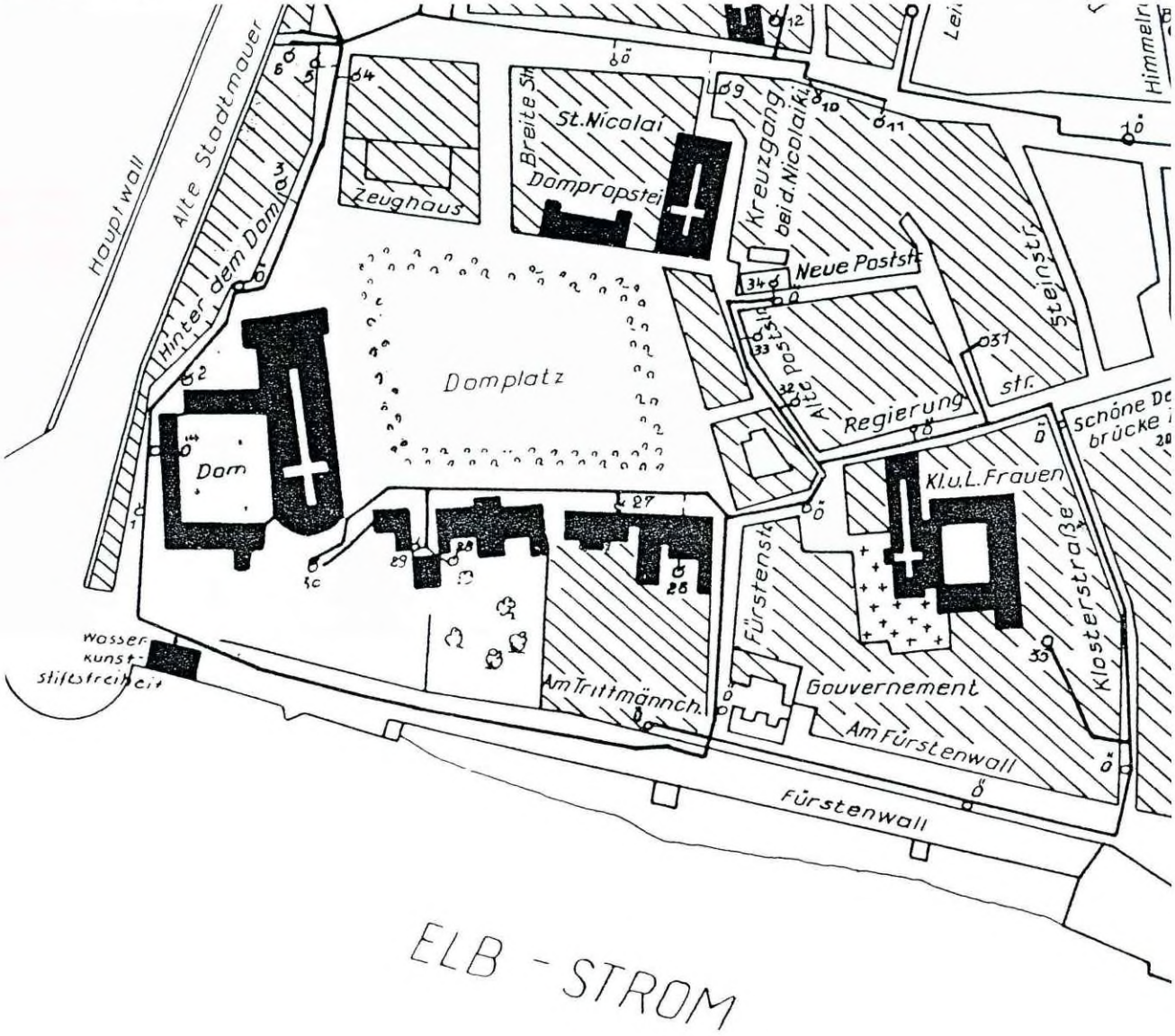
Schnitt durch den Turm „Hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei" Fürstenwall 3a, Gutachten M. Paul [19]



Verbesserung der veralteten Hebetechnik. Noch immer benutzte man ein Göpelwerk, welches in einem Nebengebäude untergebracht war. Diese neue Wasserkunst ist für die Summe von 4251 Talern durch Silberschlag umgebaut worden. Der Umbau war im Winter 1767 abgeschlossen. Von dieser Wasserkunst musste ein jährlicher „Canon" von 200 Talern an den Staat gezahlt werden, weil sich die königliche Kasse mit 990 Talern an den Baukosten beteiligte. Diese Summe wurde vom Domkapitel und den Bewohnern des Neuen Marktes aufgebracht.[76]

Im Jahre 1819 wurde die Wasserkunst auf dem Fürstenwall für kurze Zeit eingestellt. Mit der Überlassung des Wasserkunst-Turmes an den Garnisonsstabsarzt Dr. Johann Haase, zur Errichtung einer Badeanstalt, war der öffentlich bekannt gegebene Verkauf des Antriebs erfolgt.[77] In der Beschreibung der Anlage von 1820 wurde auch der Pferdegöpel erwähnt, der spätestens zu Zeiten Lossiers (1834-43) durch eine Dampfmaschine ersetzt wurde. Da die Wasserkunst auf dem Fürstenwall neben der Versorgung der Röhrenbrunnen des Neuen Marktes (Domplatz) zusätzlich zur Füllung der Wannen der Badeanstalt unter Lossier sowie des russischen Dampfbades benutzt wurde, musste ein größeres Wasserreservoir in der Turmsohle geschafft werden, aus dem per Pumpwerk alle Einrichtungen ausreichend versorgt werden konnten (1830). Im alten Wehrturm (Wasserturm) richtete noch 1826 der Garnisonsstabsarzt eine weitere Badeanstalt mit Wannenbädern ein. Später betrieb sie Dr. Lossier als Bade-Heilanstalt. Das Gebäude des schon länger bestehenden russischen Dampfbades Fürstenwall 3b befindet

Planausschnitt um 1766 mit der Wasserkunst und dem Wasserleitsystem [79]

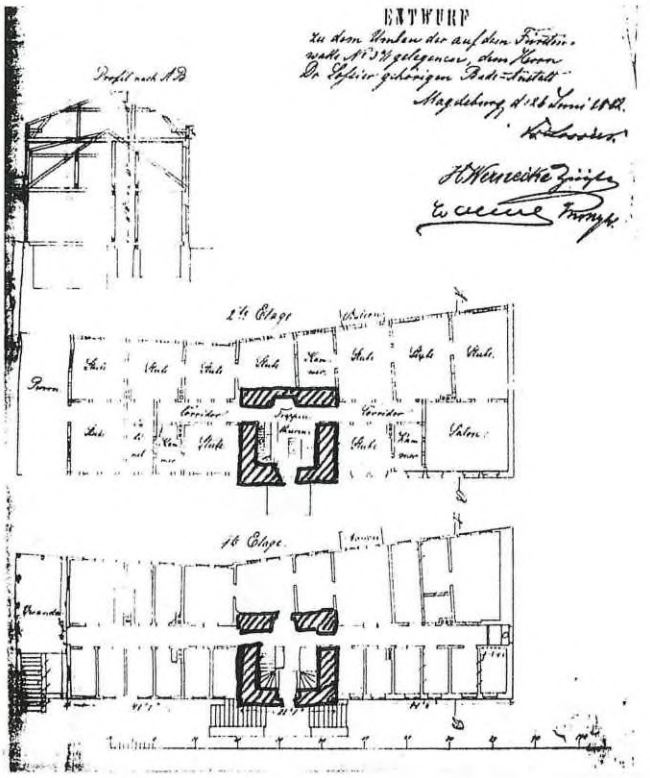


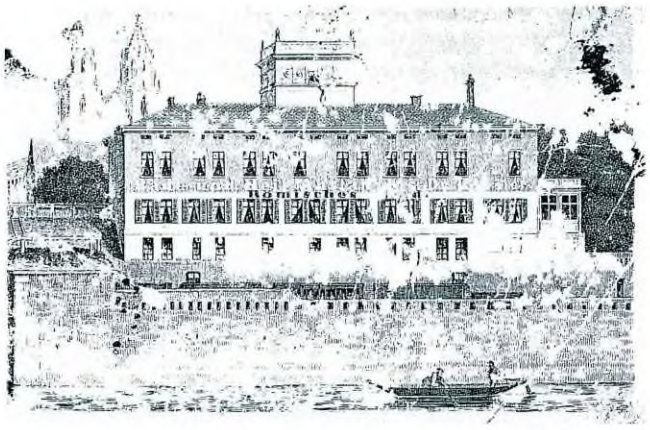


Dr. Joh. Haase auf den Fürstenwall [54]

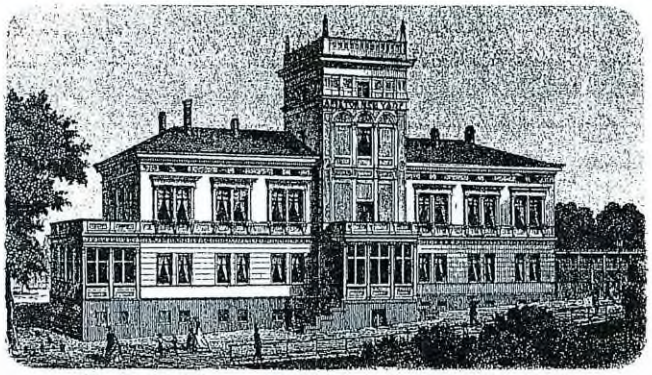
sich hinter der inneren Futtermauer des Walles im Vogteigarten und ist noch heute erhalten.[19/20]
Noch bis in die 40er Jahre des 19. Jahrhunderts war Dr. Lossier mit der Versorgung der Röhrenbrunnen (öffentliche Kunstpfähle) betraut. Er beantragte sogar den Ersatz der hölzernen Leitungen durch gusseiserne Rohre. Zu dieser Zeit muss es weiter einen Kunstknecht gegeben haben, der, wenn er auch nicht mehr im oder bei dem Turm der Wasserkunst wohnte, den Wasserverbrauch des Herrn Lossier schätzen musste.[78]
Der Turm „Hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei" wurde bis 1859 noch als reguläre Wasserkunst genutzt. Danach diente er nur noch als Hebestelle für den Eigenbedarf des Lossier'schen Dampfbades. Als Wasserkunst hatte er 1859/60 ausgedient, weil in diesem Jahr das neue Wasserwerk auf dem Wolfswerder gebaut wurde, welches jetzt die ganze Stadt mit Trinkwasser versorgte.[19/20]
Im Jahre 1862 erfolgte der vollständige Umbau der Lossier'schen Badeanstalt auf dem Fürstenwall. Dabei wurden hinter der Stadtmauer Souterrains und Kellerräume in zwei Tiefgeschossen eingebaut. Die verschütteten Souterrains sind noch heute vom Schleinufer aus sichtbar. Mit der Errichtung des Neu-

Dr. Lossier 26.06.1862 [58]





Dr. LOSSIER'S



BADE-u. HEIL-ANSTALT

Ansichtskarten der Lossier'schen Bade-Heilanstalt Fürstenwall 3a nach 1862

baus wurde der alte Wehr- und Wasserturm zum Treppenhaus umfunktioniert. Zu diesem Zeitpunkt sind wohl die Kellergeschosse des Turmes vollständig verfüllt worden.[19/20]

Dr. med. Paul Schreiber übernahm 1881 die Liegenschaft der Lossier'schen Badeanstalt von Bürgermeister Gensler, nachdem dieser sie 1873 vom verstorbenen Schwiegersohn übernommen hatte. Bald nach dem Erwerb baute Dr. Schreiber sie zur Bade- und Augenheilanstalt um.[80] Die neue Bade- und Augenheilanstalt enthielt außer 12 Einzelzellen in Marmor-, Steingut-, Zement- und Zinkwannen, in denen temperierte Wasser- und medizinische Bäder verabreicht wurden, ein römisches Bad mit Ankleideraum, gemeinschaftlichem Ruhesaal, Duschzimmer usw. In der Badeanstalt standen eine Anzahl komfortabel eingerichteter Fremdenzimmer, verbunden mit Verpflegung zu Pensionspreisen, den Badenden zur Verfügung. Neben dem Badebetrieb diente die Anstalt nun ausschließlich zur Heilung Augenkranker und enthielt zu diesem Zweck in 13 gut ventilierten Zimmern 18 Betten. Die Zahl der stationären Patienten betrug 103 laut Jahresbericht von 1883. Allein 1883 wurden 1169 Patienten behandelt und 120 größere Operationen ausgeführt.[80]

Nach 1900 richtete man Verwaltungsbüros der Reichsbahndirektion in den Räumen des Gebäudes ein- und ab 1931 dienten die Räumlichkeiten als Wohnungen der Bahndirektion.[58]

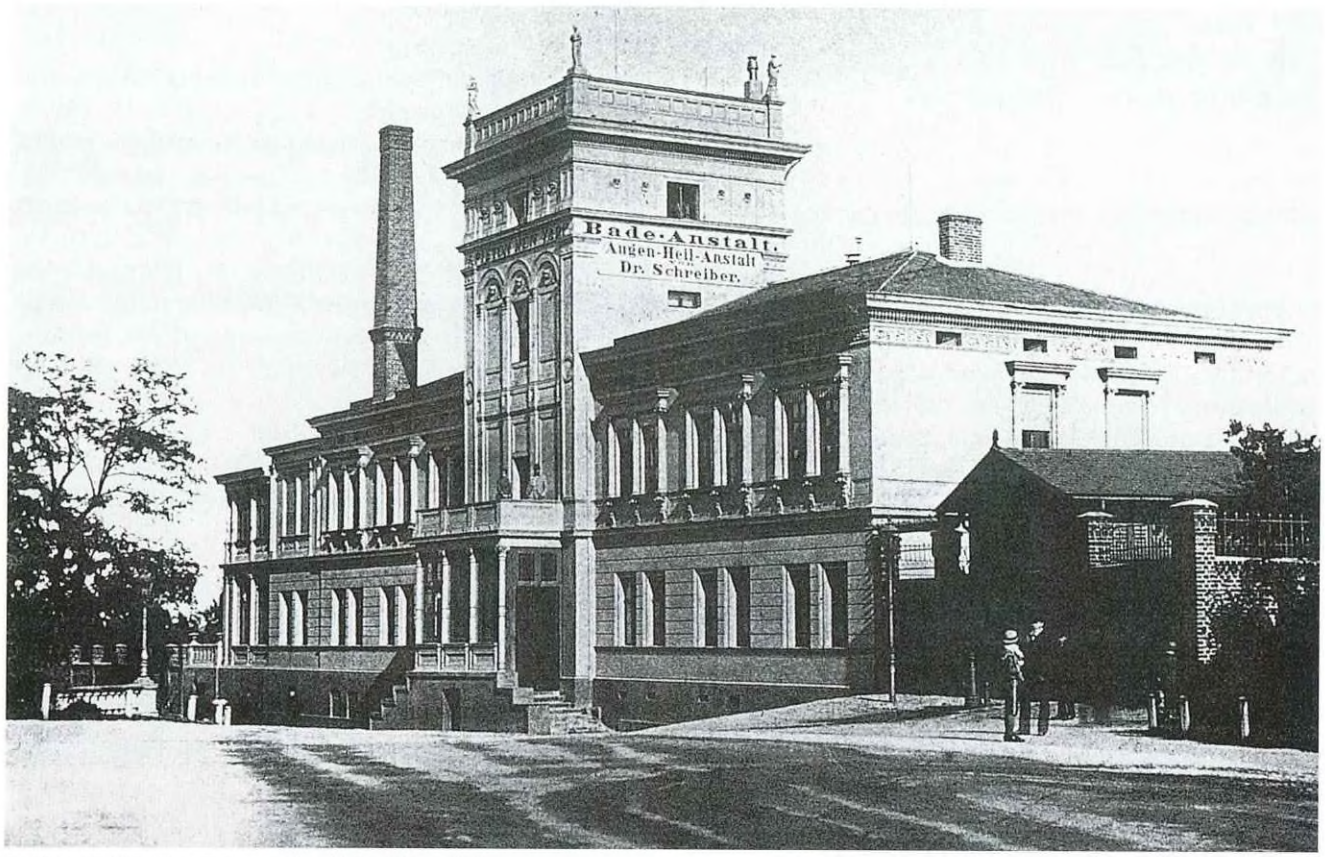
1945 wurde das Gebäude der ehemaligen Bade- und Augenheilanstalt ein Opfer des Bombenhagels. Die desolate Ruine des alten Wehrturms „Hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei" ist geblieben. In jüngster Zeit sind neue Konzepte für die Bebauung des Grundstücks Fürstenwall 3a, unter Einbeziehung des Wehrturmes, diskutiert worden.[1]

Noch bis in die 70er Jahre hinein war an der Turmruine die vergoldete griechische Inschrift: „Ariston men hydor" - das Beste ist das Wasser, zu lesen.

Mit der Planung eines Gebäudes in den 70er Jahren unter Einbeziehung des Turmes wurde der obere Teil des Turmes abgetragen und die Putzflächen abgeschlagen. Doch dieser geplante Neubau wurde nie realisiert.

Ansichtskarte Fürstenwall 3 nach 1886





Ansichten Dr. Schreibers Bade- und Augenheilanstalt vor 1886

Ansichten Dr. Schreibers Bade- und Augenheilanstalt nach 1886



Der Turm „Hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei" – Bauhistorisches Gutachten

Untersuchung des unterirdischen Bestandes

1. Vorbemerkungen

In Fortführung der ersten Untersuchung vom Sommer 1997, bestand die Aufgabe in der vollständigen Bauaufnahme des freigelegten, unterirdischen Turminnenraumes, seiner Beschreibung und Dokumentation.
Zu diesem Zwecke wurde vom Stadtplanungsamt eine externe Firma mit den Beräumungsarbeiten beauftragt.
Das Büro DuB sollte begleitend zu den Schachtungsarbeiten die Dokumentation der Innenwandflächen vornehmen und gleichzeitig die Schnitte in die Tiefe verlängern.
Da zum Zeitpunkt unserer Information die Ausräumungsarbeiten bereits eine Tiefe von 9 m unter dem freigelegten Fußboden erreicht hatten, war die Dokumentation der Wandflächen aus zentralperspektivischen Standpunkten nicht mehr möglich.
Selbst die messtechnische Aufnahme des Bestandes erfolgte, da keinerlei Innenrüstung vorgesehen war, von einer Seilwinde, unter ungünstigsten Bedingungen, aus.
Die grafische Umsetzung im CAD Programm war dennoch möglich und gibt mit einer Aufnahmedichte der Messpunkte von ca. 1 m eine genaue Darstellung wieder.
Die Freilegung des Innenraumes durch die Baufirma umfasste leider kein steinsichtiges Putzen der Wandflächen, so dass umfänglichere Partien unter Verkrustungen und Verschmutzungen undeutlich verborgen blieben, wie die Fotodokumentation belegt.

Abweichend von der angedachten Aufnahme der Wandflächen als Orthophotos, wurde aus den vorgegebenen Aufnahmebedingungen eine Photodokumentation erstellt, die alle wesentlichen Elemente erfasst und wiedergibt.
Im Zusammenhang mit der detailliert ausgearbeiteten Schnittdarstellung sind die erkennbaren Bauelemente nachvollziehbar.
Die bauarchäologische Sondierung und archäologische Begutachtung des Verfüllmaterials wurde im verbliebenen Verfüllmaterial durch Darstellung der Stratigraphie und des Fundmaterials erfüllt.

2. Bauaufnahme

Die Schnittführungen der ersten Dokumentation wurden bis zur ergrabenen Sohle des in den anstehenden Felsen eingearbeiteten Hohlraumes fortgeführt und auf das Höhensystem NN bezogen, so dass der Vergleich mit den umliegenden, relevanten Nivellements gegeben ist.
In Erweiterung und Abschätzung der Notwendigkeit und Nützlichkeit wurde das Nivellement der ersten Schnittzeichnung mit dem unterirdischen Bestand und dem Geländeschnitt nach Ost, bis an das Elbeufer ergänzt.
Dadurch ist im O-W-Schnitt der höhenmäßige Vergleich mit dem Wasserstand der Elbe, mit dem Niveau des Schleinufers und dem des Möllenvogteigartens möglich.

Die Schnittführungen wurden auf das Höhensystem NN eingebunden und auf eine fiktive Vertikale bezogen.

Bei der Umsetzung der Handaufmessung in die CAD Konstruktion wurden aussagefähige Bauteile und architektonische Elemente in die entsprechenden Wandansichten übernommen.

An Grundrissen wurden zwei als Kellergeschosse angesprochene Aufnahmen konstruiert und in den Schnittführungen markiert.
Das mit der ersten Untersuchung 1997 dokumentierte 1. KG bezieht sich auf ein nachweislich bis in die jüngste Vergangenheit als Kellergeschoss angesprochenes Niveau, das in halber Geschosshöhe unter dem Straßenniveau liegt.
Die Freitreppe am Fürstenwall überwand diesen Höhenunterschied und führte auf das Niveau des sog. Hochparterre des Hauptbaues der ehemaligen Badeanstalt Lossier, der späteren Augenklinik.

Das 2. KG wurde in Höhe eines vermeintlichen historischen Geschosses im Turm, unter einer primären Geschosseinwölbung, festgelegt.
Als 3. KG wurde die Schnitthöhe im Fundamentbereich des Turmmauerwerkes, auf dem anstehenden Felsen bestimmt.

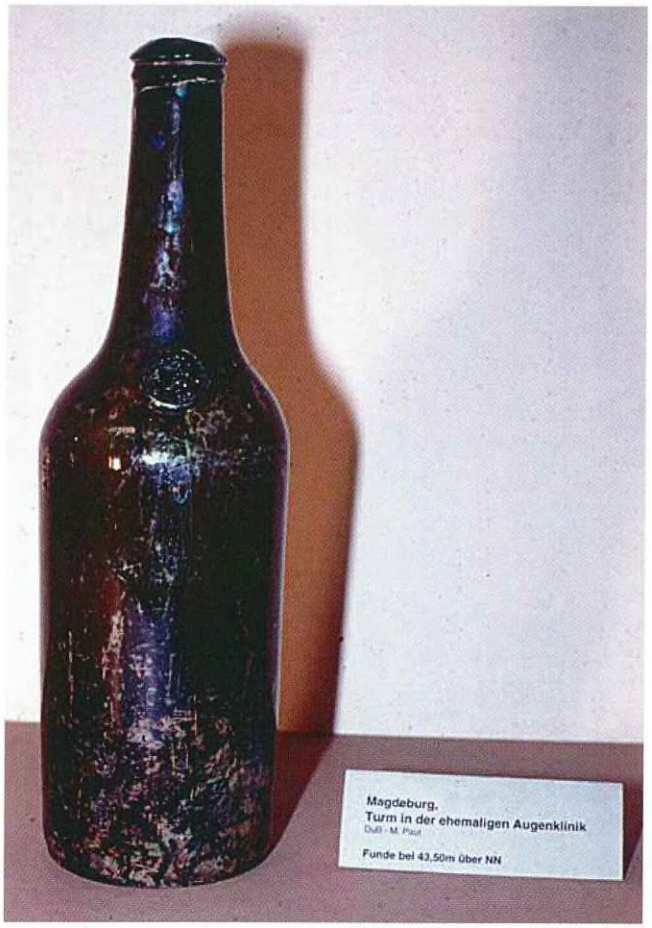
Die Wandansichten sind komplett photographisch erfasst und in der anhängenden Dokumentation dargestellt worden.
Die Abbildungen sind aufgrund der unsauberen Freilegung nicht immer sehr informativ, was die Flächen des geschlossenen Mauerwerkverbandes betrifft.
Eindeutige Unterbrechungen durch architektonische, baukonstruktive Elemente sind erkennbar und im Einzelfall mittels Markierung im Photo hervorgehoben worden.

3. Archäologische Befunde und Funde

Die Sondierung der archäologischen Situation im Bereich des verfüllten Turmraumes bezog sich auf das Sichten des im Zuge der Ausräumung geborgenen Materials und der zeichnerischen Dokumentation der Verfüllschichten auf den unteren 2 m.
Dabei wurden die untersten Verfüllsedimente nicht erreicht, da die Ausräumungsarbeiten bei einer Tiefe von ca. 11 m unter OKFB 1. KG aus Sicherheitsgründen abgebrochen wurden.

Die Verfüllschichten waren überwiegend horizontal abgelagert und bestanden im Wechsel aus schluffigen Sanden, aus reinem Bauschutt, aus Schluff und Feinsand.
Aus diesen Schichten kam zahlreiches Fundgut zum Vorschein, das aufgrund der Bergungsmethode, eimerweiser Transport, sehr zahlreich gefunden wurde.

Weinflasche mit Glasmarke, 1812



Das geborgene Fundmaterial bestand bis in die untersten Schichten aus Weinflaschen, Steinzeugflaschen, Porzellantellern und dem Gebrauchsgeschirr des 19./20. Jahrhunderts.

Neben dem noch zu besprechenden Baubefund verweist das Fundmaterial auf die relativ schnelle Verfüllung in vielleicht 2 Etappen, in der Mitte bis 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, möglicherweise auch noch in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts.
Bei Beginn der Ausschachtungsarbeiten wurden von der erhaltenen Oberkante der Verfüllung ca. 1 m bis auf die Oberkante des ehem. KG - Fußbodens ausgeschachtet.

Dieser Bauschutt stammte von der im Zweiten Weltkrieg zerstörten und in den folgenden Jahrzehnten verfallenen Bausubstanz des Hauses der ehem. Augenklinik Dr. Schreiber, speziell des Treppenturmes.

Dazu gehörten Materialien der Deckenaufbauten, Balkenreste und Ziegelschutt.
Der freigelegte Fußboden des 1. KG bildet trotz des offenen Abgangloches (Treppenloch) eine horizontale Absperrung zum darunterliegenden Hohlraum des Turmes.
Unterhalb des Deckenaufbaus war der gesamte Innenraum verfüllt, erreichte jedoch nicht den Scheitel der Ziegeleinwölbung, d.h. die Verfüllung des unterirdischen Turmraumes muss, als die Wölbung bereits bestand, erfolgt sein.
Das wird schon dadurch offensichtlich, dass die Kellerdecke ein primäres Treppenloch besitzt und demzufolge der Abgang nach einem unteren Geschoss vorhanden gewesen sein muss.

Glasmarke, 1812, Zirke,1.Guar.Glasmarke, 1812, Zirke,1.Guar.

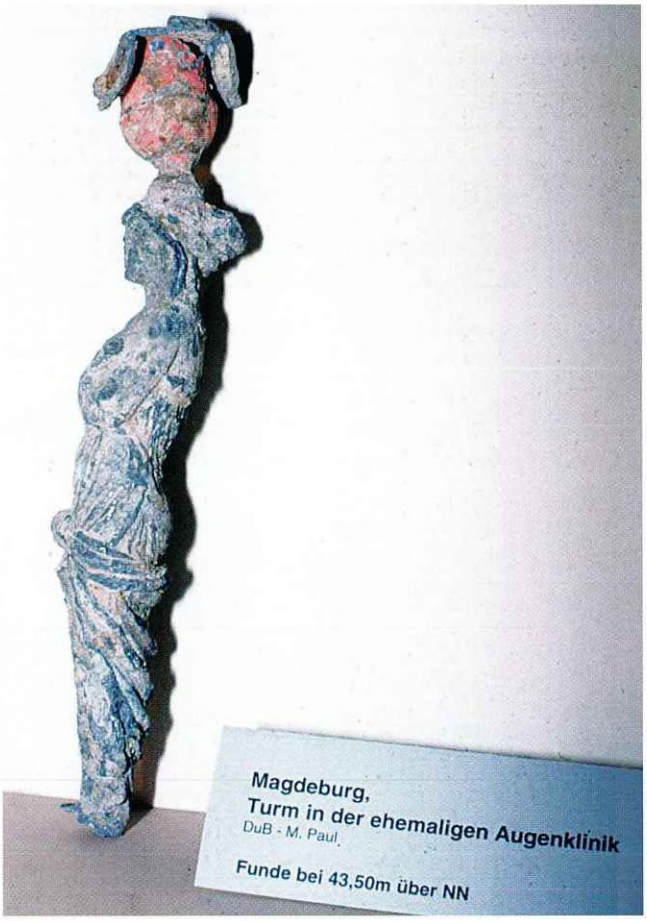


Erst in späteren Nutzungsphasen, nach dem Bau des Gewölbes mit Fußboden des 1. KG, erfolgte die Verfüllung bis unter die Wölbung, soweit es technisch möglich war, in Phasen als der Abgang vom 1. KG in den noch tiefer gelegenen Raum des Turmes nicht mehr benötigt wurde.
Das Verfüllmaterial enthielt in den oberen Metern auch Fundgut, das noch in die 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts datiert werden kann.

Bei ca. 47,0 m ü. NN wurde ein Eisenrohr mit Gewindemuffe ausgeschachtet, eine Technik die nicht vor die Mitte des 19. Jahrhunderts datiert werden sollte.

Die Funde aus den untersten 2 m bestehen überwiegend aus Weinflaschen mit Glasmarken, Steinzeugflaschen mit Stempel „Bitterwasser Marienbad“ und „Selters Großherzogtum Nassau“.

Aus der historischen Quellenlage geht ziemlich eindeutig die Nutzung des Turmes als Wasserkunst, als Pumpwerk bis max. 1859 hervor. Zu diesem Zeitpunkt wird das neue Wasserwerk auf dem Wolfswerder gebaut.



Kerzenleuchter, Empirè, 1. V. 19. Jh.

Keramikleuchter und Bruchstück einer Steinzeugflasche mit Herstellerstempel "MARIENBAD"W"



*Steinzeugflasche mit Herstellerstempel: *SELTERS*, HERZOGTUM NASSAU*



4. Bauuntersuchung, Beschreibung und Auswertung

Die Konstruktion des seit dem 16. Jahrhundert als Wasserkunst umgenutzten mittelalterlichen Wehrturmes ist in den oberirdischen Bereichen mit der 1. Untersuchung von 1997 beschrieben worden. Der seinerzeit sichtbare Bestand erhob sich von innen gesehen über den rezenten Verfüllungen, die z.T. Kulturschutt der „Nachwendezeit" enthielt, und deren Oberkante mit ca. 54,0 m ü. NN in etwa dem Niveau der Straße „Fürstenwall" entsprach.
Nach Ausräumen des ersten Meters stießen die Arbeiter auf eine horizontale Deckenoberkante, die belegt ist mit Sandsteinplatten, die auf einem flachen, Ost-West gespannten Ziegelgewölbe aufliegen.
Die Wandansichten des ehemaligen 1. KG, im sog. Souterrain, kamen jetzt zu voller Ansicht. Dadurch konnte die Nordansicht um einige Details ergänzt werden, wie dem Abriss der ersten Bogenlaibung und einer leicht gewölbten, ansteigenden Treppenauflage in der Ziegelschale. Der sekundäre und jüngste Durchbruch in der Nordostecke reicht bis in Höhe der erhaltenen Deckenoberkante. Gleiches trifft für den Durchbruch in der Ostwand zu.
Die mit einem flachen Stichbogen überspannte Öffnung in der Westwand enthält noch 3 Stufen, die aus dem Souterraingeschoss, unter der Freitreppe hindurch auf die Straße führten, wie die Photographie von 1886 belegt (s. Die Parkanlagen der Stadt Magdeburg, Landeshauptstadt Magdeburg, 31/95, S. 30, Abb. 11).
Die bereits bei der ersten Untersuchung freigelegte, stichbogig überspannte Öffnung in der östlichen Hälfte der Südwand hat eine erhaltene Höhe von 1,5 m, gemessen von der Oberkante des Fußbodens des 1. KG.
Die ausgemessene Tiefe der Laibungen, bis zu einer glatten Vermauerung in Bruchstein beträgt genau die sich aus dem Aufmaß ergebende Wandstärke in dieser Schnitthöhe. Das bedeutet, dass die Wandöffnung mit leicht geschrägten Laibungen durch die gesamte Wandstärke führte. Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass sich das Mauerwerk des Turmes in seiner äußeren Schale gestuft nach unten verdickt hat. Derartige Konstruktionen sind uns für Wehrtürme nicht bekannt und machen darüber hinaus auch bautechnisch keinen Sinn.

Der oben beschriebene Fußboden enthält in der Nordostecke des Grundrisses eine rechteckige Öffnung, die als Treppenabgang zu deuten ist.
Durch diese Öffnung erfolgte die weitere Ausräumung der Turmverfüllung.
Von einer Treppenkonstruktion war nichts erhalten. Möglicherweise muss bei der Erschließung des 2.-3. KG von einer steil stehenden Anstellleiter ausgegangen werden, fand sich doch in Höhe der ergrabenen Tiefe, bei ca. 42,5 m ü. NN der Rest eines leicht schräg, in Richtung auf die Nordwand geneigten Holmes.

Wie o. g. baut der Fußbodenaufbau auf einer Ziegelwölbung auf, die z.T. ihre Anfänger im primären, mittelalterlichen Bruchsteinmauerwerk, z.T. auf einer Ziegelaufmauerung hat. Das flache Gewölbe besteht aus Ziegeln des sog. Preußischen Normalformats, d. h. es dürfte mit Sicherheit vor 1872 entstanden sein.

Im weiteren Verlauf bestehen die Mauerwerksschalen der Ost- u. Westwand aus einem unregelmäßigen Bruchsteinverband, der, soweit es erkennbar war, bis an die Gründung in Kalkmörtel versetzt worden ist.

Die Nord- und Südwand zeigten offensichtliche, sekundäre Störungen im Bruchsteinverband. Dabei handelt es sich um den erkennbaren Ausbruch einer primären, Nord-Süd gespannten Tonnenwölbung, deren Widerlagerhöhe bei ca. 50,2 m ü. NN, bzw. 2,6 m unter dem Kellerfußboden liegt und deren Scheitel bei ca. 51,6 m ü. NN, bzw. 1,2 m unter dem Kellerfußboden liegt.
Von dieser originalen Bruchsteinwölbung sind nach deren, nicht genauer zu datierendem Ausbruch nur in den Ecken kleinere Wölbungszwickel stehen geblieben.
Der größere Teil wurde ausgebrochen, zumeist die Wandschale noch nach außen erweitert, indem über das aufgerissene Mauerwerk hinter der Wölbung eine gewölbte Ziegelschale gesetzt worden ist. Die Auswölbung nach Nord und Süd überbrückt den in der primären Wölbungsstärke verborgenen Versprung in der Wandstärke des Turmes.
Unterhalb der Bogenanfängerlinie folgt unregelmäßiges Bruchsteinmauerwerk bis an die Turmgründung.
In direkten, konstruktiven Zusammenhang zum Primärgewölbe ist der in der Ostwand erhaltene Lichtschlitz (Schießscharte), dessen Horizontalsturz ca. 1,1 m unter dem Gewölbescheitel liegt und der eine lichte Höhe von ebenfalls 1,1 m besitzt, zu stellen.
Die lichte Weite in der Innenwandflucht beträgt 38 cm, die leicht nach außen zusammenlaufenden Laibungen konnten aufgrund der schwierigen Aufnahmebedingungen nur bis auf ein Hindernis bei 2,0 m abgestochen werden. Die sichtbare Weite des Schlitzes in dieser Wandtiefe wurde auf max. 25 cm geschätzt.
Aufgrund dieser Maße nehmen wir für die Öffnung eher einen Licht- u. Luftschlitz an, da er aufgrund der Größe nicht mit Waffen zu begehen war.

In Schnitthöhe des 2. KG wurden in der Ost- u. Westwand je 2 Balkenlöcher in den Raumecken festgestellt.

Da außer diesen Störungen im Gefüge des Bruchsteinverbandes keine weiteren Störungen festgestellt wurden, muss vorerst von einer Streichbalkenkonstruktion für die darauf liegenden, N-S gespannten eigentlichen Deckenbalken ausgegangen werden.
Die Rekonstruktion einer Balkendecke mit durchschnittlich 30 cm starken Balken würde eine Fußbodenoberkante bei ca. 48,2 m ü. NN ergeben.
Dies wiederum lässt eine Raumhöhe im Gewölbescheitel von 3,4 m und eine Widerlagerhöhe von 2,0 m ermitteln. Dabei ist die einzige Öffnung in der Ostwand mit einer Brüstungshöhe bei ca. 49,5 m ü. NN gerade einmal einsehbar gewesen.
In den Schildwänden dieses primär gewölbten Raumes sind noch deutlich die Abrisse der Wölbung erkennbar.

Das Bruchsteinmauerwerk verläuft nach unten unregelmäßig, die Nord- u. Südwand fast lotrecht, die Ostwand nach innen einziehend, die Westwand nach außen gewölbt, so dass sich im Ganzen sehr ungleichmäßige Vierecke in den Grundrissen des 2.-3. KG ergeben.

Da nicht von einer sekundären Unterfangung des massiven Mauerwerkes in einer jüngeren Nutzungsphase ausgegangen werden kann, höchstens von partiellen Flickungen im Schalenmauerwerk, muss der Bestand als überwiegend original in Bezug auf das Baualter und die Nutzung als Wehrturm um 1400 – 1430 betrachtet werden.
Daraus wäre nun wieder zu schlussfolgern, dass der unter dem nachweislich mittelalterlichen Gewölberaum des 2. KG befindliche Innenraum, auch aufgrund fehlender (zumindest nicht im vorgefundenen Freilegungszustand erkennbarer) Öffnungen nicht zu Zwecken der Verteidigung genutzt oder regelmäßig begangen worden ist.
Möglicherweise muss auch die Nutzung als Verlies in Betracht gezogen werden.
Viel komplizierter gestaltet sich die Frage nach der Erschließung des Turmes, speziell des Gewölberaumes im 2. KG.
Die Verbindung vom Gewölberaum zum tieferen 3. KG (Verlies) könnte über eine Leiter, mit Öffnung in der Holzbalkendecke erfolgt sein.
Da der Gewölberaum außer der Licht-Luftöffnung in der Ostwand zum derzeitigen Untersuchungsstand keine nachweisbare Öffnung enthält, müsste der Zugang entweder von unten oder von oben erfolgt sein.

Mittelalterliche Wehr oder Wohntürme haben in der Regel ihre Zugänge aus Sicherheitsgründen nicht zu ebener Erde gehabt, was in unserem Falle das Niveau bei ca. 43,0 m ü. NN wäre.
Auch wenn die Störung in der Ostwand, an der Basis des Turmes eine frühere Öffnung vermuten ließe, ist sie an dieser, in der dem vermeintlichen Angreifer zugewandten Seite undenkbar. Aus Vergleichen mit mittelalterlichen Bergfrieden wäre die unterste Zugänglichkeit des Turmes in der Ebene des hier als 2. KG bezeichneten Geschosses, in den Gewölberaum, zu vermuten. Der Eingang würde in diesem Falle ca. 5-6 m über Terrain liegen.
Ausgehend von der Annahme eines geschlossenen Gewölbes müsste ein weiterer, außenliegender Zugang, in der Ebene des 1. KG mit ca. 9 m ü. Terrain konstatiert werden.
Auch für diese Variante gibt es Vergleichsbeispiele aus dem Burgenbau.
Unter Annahme der Erschließung des Gewölberaumes auch von oben, durch das Gewölbe oder eine zugesetzte Mauertreppe, wäre die äußere Erschließung des Turmes auch ausschließlich über eine Öffnung in ca. 9 m Höhe vorstellbar.
Grundsätzlich kann die endgültige Klärung nur durch eine in die Substanz eingreifende bauforschende Untersuchung geklärt werden, was wir uns im Zuge der Sanierung vorstellen könnten.
Die in der Südwand der Ebene 1. KG befindliche, älteste Öffnung, könnte bei Erweiterung der Höhe nach unten, um den Betrag des neuzeitlichen Gewölbeaufbaus, eine lichte Höhe von 2 m erhalten.
Wie oben bereits beschrieben, kann nicht von einer verschließbaren Türöffnung mit Riegelbalken ausgegangen werden. Möglicherweise können wir hier dennoch eine Zugänglichkeit und gleichzeitig die Verbindung zu einem Wehrgang sehen.

Sollte sich der Befund der fehlenden Wandöffnung in voller Mauerstärke für die beiden Kellergeschosse im Zuge einer Mauerwerkssanierung bestätigen, bleibt nur noch die Möglichkeit, durch eine Öffnung im Gewölbe oder eine Mauertreppe die untere Hälfte des Turmes begangen zu haben.

Das Bruchsteinmauerwerk des Turmes gründet auf dem erkennbaren Felsen, hier Rotliegendes, wobei der Felsen in den Maßen des Grundrisses des 3. KG ausgemeißelt wurde, wie die Spuren an den Innenwänden beweisen, ohne dass wir die Sohle des so hergestellten, sekundären Innenraumes gefunden hätten. Die Verfüllungen im ausgemeißelten Felsen konnten mit einer Stange noch auf mindestens 1,2 m abgestochen werden, ohne dabei auf festen Untergrund zu stoßen. Der Innenraum des Turmes muss also nachträglich nach unten erweitert worden sein, was wir in Verbindung bringen möchten mit der Wasserkunst.

Da wir aus den historischen Quellen von der Nutzung des Turmes als Wasserkunst bereits im 16. Jahrhun-

dert (1537) und von der Wiedereinrichtung seit 1697 (Geheimes Staatsarchiv, Preußischer Kulturbesitz, II. HA, Rep. 15, D: Städtesachen, CXX: Stadt Magdeburg, Sekt. XII: Wasserkunst) wissen, bleibt die Datierung unsicher, zumal sich mit den Veränderungen zur Badeanstalt seit 1820 eine weitere Möglichkeit auftut. Der Zweck dieser Maßnahme kann eigentlich nur der gewesen sein, ein unterhalb der wasserführenden Schichten liegendes Volumen als Reservoir zu schaffen. Selbst bei der Freilegung des Innenraumes strömte aus der Südwest- und Nordwestecke, auf dem anstehenden Fels als Schichtgrenze für das Sickerwasser, stetig Wasser in das „Felsbecken" ein. Die Vertiefung des Turminnenraumes in den Felsen hinein kann auch im Zusammenhang mit der Einrichtung der Badeanstalt durch den Stabsarzt Haase seit 1820 stehen, die durch Lossier bis zu seinem Tode weiter betrieben wurde.
Mit der Überlassung des „Wasserkunstturmes" an den Stabsarzt Haase zur Einrichtung der Badeanstalt erfolgt der öffentlich bekanntgemachte Verkauf des Antriebs (Stadtarchiv Magdeburg II A, W 17a Bd. 1). In der Beschreibung der Anlage von 1820 wird auch der Pferdegöpel erwähnt, der spätestens zu Zeiten Lossiers (1833) durch eine Dampfmaschine ersetzt war.
Da die Wasserkunst neben der Versorgung der Röhrbrunnen des „Neuen Marktes" zusätzlich zur Füllung der Becken der Badeanstalten, unter Lossier auch des „Russischen Dampfbades", benutzt wurde, musste ein größeres Reservoir geschaffen werden, aus dem per Pumpwerk beides versorgt werden konnte.

Noch bis in die 40er Jahre des 19. Jahrhunderts ist Lossier mit der Versorgung der Röhrbrunnen, der öffentlichen Kunstpfähle betraut, er beantragt sogar den Ersatz der hölzernen Leitungen durch Eisenrohre. Dennoch muss es weiter einen Kunstknecht gegeben haben, der, wenn er auch nicht mehr im oder beim Turm wohnte, so doch den Wasserverbrauch des Herrn Lossier schätzen musste (Stadtarchiv Magdeburg, AII, W17b, Pag. 12, 1832).
Daraus geht hervor, dass die Wasserkunst als städtisches Versorgungswerk weiterhin, bis 1859 funktionierte.

In diese Nutzungsgeschichte sind nun auch die baukonstruktiven Befunde einzupassen.

Der Ausbruch der primären Bruchsteinwölbung des 2. KG könnte schon auf die 1537 erfolgte Einrichtung des Turmes als Wasserkunst zurückzuführen sein.
Das Wasser musste entweder aus dem Turminneren (Becken) oder aus der Elbe in einen im Turmkopf befindlichen Hochbehälter gepumpt werden, um über den Höhenunterschied die Kunstpfähle des Domplatzes versorgen zu können.
Bei Annahme der Schöpfung aus der Elbe wäre der Durchbruch des Gewölbes nicht unbedingt nötig gewesen.
Wir sehen den Ausbruch auf jeden Fall in ursächlichem Zusammenhang mit der Eintiefung des Turminnenraumes in den Felsen, da mit dieser Maßnahme das Schöpfen des Wassers aus dem Volumen des Turmes nachweisbar wird.
Der Einbau des Ziegelgewölbes könnte u. E. mit den baulichen Veränderungen im Zuge der Einrichtung der Badeanstalt von 1820-23 unter Haase, aber auch aufgrund des in den tiefsten Bereichen geborgenen Fundgutes noch mit der baulichen Veränderung von 1862 unter Lossier in Zusammenhang gebracht werden. Die Einwölbung mit ihrer Abgangsöffnung verweist darauf, dass der Hohlraum darunter noch eine Funktion hatte und zumindest zeitweise begangen werden musste.
Auch für die Rohrführung war eine Öffnung erforderlich. Die trifft für die Zeit von 1823-1859, als der Turm noch Wasserkunst des „Neuen Marktes" war, zu. Auch Lossier hätte Grund gehabt, nach 1859 für den Eigenbedarf Wasser zu pumpen bzw. sich einen weiteren Kellerraum (2. KG) zu erhalten, gleichzeitig aber eine feste Decke einzuziehen, da der Turm 1862 Treppenhaus innerhalb des umschließenden Neubaues wurde.
Wir plädieren für die letztgenannte Variante.
Wie schon erwähnt, kann der Zeitraum der kompletten Verfüllung nicht genau definiert werden.
Nach dem oben Ausgeführten könnte mit dem Neubau von 1862 ein Grund vorgelegen haben, zumindest das 3. KG zu verfüllen, einen festen Fußboden im 1. KG einzuziehen und über eine Luke ein 2. Kellergeschoss zu erschließen. Die Bauakte von 1862 stellt leider nur das erste und zweite Geschoss dar (Gutachten Teil 1, S. 17, Abb 15), dennoch ist die an die Südwand angelehnte Treppe zum 1. KG eingetragen. Die Luke könnte noch im Anschnitt unter der an die Nordwand angelehnten Treppe zum zweiten Geschoss erkennbar sein. Sie muss nur sehr schwer unter dem Treppenlauf zu bedienen gewesen sein, wie das Verhältnis des im W-O-Schnitt sichtbaren Treppenabrisses in der Nordwand zur Aussparung zeigt.
Die endgültige Verfüllung de Hohlraumes dürfte spätestens mit dem Umbau von 1931 vollzogen worden sein, wenn nicht schon durch Dr. Schreiber, der noch vor 1886 die Liegenschaft von Bürgermeister Gensler übernimmt, nachdem dieser sie 1873 vom verstorbenen Schwiegersohn übernahm.

Damit dürfte die Geschichte des unterirdischen Bestandes des mittelalterlichen Wehrturmes in der ehemaligen Augenklinik bis zur jüngsten Vergangenheit versiegelt gewesen sein.

Die jetzige Situation sollte genutzt werden, um neben der statischen Sicherung, ggf. der Integrierung in einen Neubau, auch eine substanzielle Untersuchung im unterirdischen Bestand vorzunehmen, dazu zählt auch die Untersuchung und Dokumentation der äußeren Wandflächen im Zuge der Baugrubenherstellung neben dem Turm.

Berlin, April 1998

M. Paul

Gedanken, Einblicke und Erfahrungen in der Planung und Realisierung des Stadtmauerturmes „Hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei“ auf dem Fürstenwall

Vorbemerkungen:

Einen Fachtext oder über das Ergebnis einer Bauforschung zu einem Bauvorhaben zu schreiben ist eine traditionelle Möglichkeit, so auch vielfach in dieser Schriftenreihe nachzulesen. Mit dem folgenden Text komme ich einer Bitte nach, etwas über die Gedanken, Hintergründe und Erfahrungen an diesem Vorhaben zu schreiben. Insofern sind es eigene Erfahrungen und Beobachtungen, die mit unterschiedlichen Augen betrachtet werden und natürlich auch in anderer Weise umsetzbar sind. Dies sowohl in gestalterischer, wie in konstruktiver Hinsicht.

Am Anfang steht die Idee. Sie ergibt sich oft aus einer bestimmten Wahrnehmung und Reaktion darauf, formt sich in Gesprächen und mit der Zeit und nimmt den Weg der immer weiteren Konkretisierung. So oder vergleichbar verlaufen oder entwickeln sich oft Entscheidungen in vielen Lebens- und Arbeitsbereichen. In diesem Fall war es nicht anders.

Bei dem Gedanken einer Bauplanung, sei es ein Wohnhaus für eine Familie oder der Umbau eines Kindergartens, stellt man sich in der Regel den konkreten Erwartungen und Bedürfnissen der jeweiligen Bauherrschaft, ob Einzelperson oder ein verantwortliches Gremium. Eine klare Vorgabe oder zumindest eine Erwartung stehen am Anfang der Arbeit des Architekten; so wünschen wir uns eigentlich die Arbeit. Wunschvorstellungen erfüllen sich aber äußerst selten.

Ansicht von Osten – Blick über die Elbe



Ganz anders verlief auch die Projektentwicklung um den Erhalt dieser letzten mittelalterlichen Stadtmauerturmruine auf dem Fürstenwall, der ostseitig des Magdeburger Domes neben dem Turm „Kiek in de Köken“ in einer ursprünglichen Reihe von sechs Türmen noch in Resten erhalten war.
Schon drei Jahrzehnte beobachteten wir aus unmittelbarer Nachbarschaft den Zustand und den langsamen Verfall. Völlig unbeachtet, von der Natur zunehmend umschlossen und gelegentlich als Ablagerplatz für Müll missbraucht, ragte der Turmstumpf, ein ursprünglicher Eckturm der Stadtbefestigung im 15. Jahrhundert, ruinös aus dem Boden. Verwitterte Putzflächen einer Überbauungszeit des 18. u. 19. Jahrhunderts zierten bröckelnd die Oberfläche, dazu weit offene alte Fenster- und ehemalige Türöffnungen, zeigten sich dem Betrachter, wenn überhaupt ein Blick darauf fiel. Eigentlich regte dieser Anblick eher Abbruchgedanken und die Beseitigung dieses Schandflecks an, weniger die Vorstellung eines historischen Bauwerkrestes und der einstigen Ansicht in der Stadtbefestigung zur Elbe und erst recht nicht die Vorstellung einer Wiederentstehung. Durch die Zerstörung der unmittelbaren Umschließungsbebauung am Ende des 2. Weltkrieges war auch nach über 40 Jahren die Erinnerung und Vorstellung von einer Teilbebauung mit dreigeschossigen Gebäuden verloren gegangen.
Ein freier Blick auf die Elbe und den gegenüberliegenden Rotehornpark waren daher eher der Wunsch der Besucher, möglicherweise auch die moderne Wiederbebauung mit den Möglichkeiten zeitgemäßer Architektur.

Der lange Umgang mit alter, denkmalwerter Bausubstanz und besonders mit der Baugeschichte des Domes und seiner unmittelbaren Umgebung, der Besuch vieler Städte mit bewahrter denkmalwerter Bausubstanz führten immer wieder dazu, sich diesen

Ausgangssituation – Turmruine mit starken Mauerwerksschäden





Ausgrabung – Kasematten 2002

Turm eines Tages sozusagen „zurückgeholt" in der Stadtansicht sichtbar vorzustellen. Es gibt für die Stadt Magdeburg wohl kaum eine beeindruckendere Ansicht, als die von Osten über die Elbe hinweg mit dem Dom und dem Kloster „Unser Lieben Frauen". Die prägende Ostansicht des Domes, erhoben über der Elbe und davor die Reste des Stadtmauerzuges mit dem bekannten und aus gleicher Zeit stammenden Turm „Kiek in de Köken", dazu die palaisartige Bebauung auf dem Fürstenwall, lässt noch etwas von der einstigen Bedeutung der Stadt, dem Erzbischofssitz und der baugeschichtlichen Entwicklung aus dem Mittelalter ahnen. Dagegen wirkte der ruinöse Turmstumpf des ehemaligen Eckturmes wie ein kariesgeschädigter Zahn, der entweder einer dringenden Behandlung oder einer Entfernung bedarf.
Verschiedene Gedanken der Stadtplanung und einiger Investoren, sich an diesem Standort eine attraktive Gastronomie in Verbindung mit einem gehobenen Wohnen vorzustellen, führten wohl u.a. deshalb schon zu DDR-Zeiten und nach 1989 nicht zu einer Realisierung, weil der in diesem Baubereich sehr hohe Sanierungsaufwand in Verbindung mit der Stadtmauer, eingeschlossen die noch vorhandenen und verschütteten Kellergewölbe, nicht zu einer wirklich nachweislichen Wirtschaftlichkeit führt und wohl auch nicht führen kann. Diese Erfahrung begleitet uns Architekten in der Denkmalpflege immer wieder und ist auch an diesem Vorhaben zu belegen.

Welche Gründe und welche Zielstellungen führen dennoch dazu, ein derartiges Projekt zu planen und zu realisieren und welche städtebaulichen und architektonischen Maßstäbe gelten dabei?

Der Leitfaden für die Planung entwickelte sich aus der erwähnten städtebaulich historischen Standortsituation heraus. Nicht der Weg der herausgehobenen Architektursprache der Zeit, sondern stärker der Versuch der historischen Anknüpfung, Wiederbelebung und Zuordnung zur Umgebung wurden zum Leitmotiv. Diese Grundentscheidung und die sich daraus ergebende Planung haben sicher Alternativen, sowohl in der Nutzung, wie in der gestalterischen Umsetzung. Diese nachfolgend beschriebene Behandlung und Bearbeitung richtet sich aber immer wieder nach diesem stadtgeschichtlichen Kontext aus. Diese Grundorientierung, die Entwicklung eines inhaltlichen Programms und die Identifikation aller Beteiligten in der Planung spielten dabei immer wieder eine entscheidende Rolle.

Das Nutzungskonzept, die städtebauliche Bewertung und Einordnung

Mit dieser Orientierung war es für mich folgerichtig, der Stadt im Rahmen einer Ausschreibung ein Konzept vorzustellen, aus dem die historische Würdigung der verbliebenen Reste der mittelalterlichen Stadtansicht erkennbar war.
Denkmale dieser Art und in der gegebenen Lage – auch wenn es sich um den Rest eines Stadtbefestigungsturmes aus der Zeit um 1434 (oder Vergleichbares) handelt – eignen sich in der Regel für eine ruhige Nutzung. Dazu zählen neben der klassischen musealen, der klassisch gastronomischen und touristischen Nutzung mit überschaubaren Besucherzahlen z.B. auch die Büronutzung und das Wohnen. In diesem Fall fiel für den ehemaligen Turm in der Stadtmauer die Entscheidung, ein kleines Architekturbüro in den nutzbaren vier Etagen und ein Wohnapartment im Sinne einer Ferienwohnung in den Kopf des Turmes einzuordnen. Die bestimmende Form eines Turmes, wie er in der Proportion das mittelalterliche Stadtbild bis in das 18. Jahrhundert bestimmt hat, sollte dabei ebenso dargestellt werden, wie sich die noch vorhandene Originalbausubstanz des 15. Jahrhunderts erkennbar von den ergänzenden Bauteilen denkmalverträglich abzeichnen sollte. Die Umbaumaßnahmen des 18. und 19. Jahrhunderts, die Zerstörung am Ende des 2. Weltkrieges und die über 50 Jahre lang wirkende starke Verwitterung haben dem Turmschaft etwa

6,0 m seiner ursprünglichen Bauhöhe genommen. Um den für die Stadtansicht wichtigen historischen Bezug wieder anzudeuten, wurde eine Aufstockung der fehlenden Bauhöhe vorgesehen. Auf die Baugeschichte des Turmes wird in diesem Heft ausführlicher an anderer Stelle eingegangen.
Nach den denkmalpflegerischen Grundsätzen der Charta von Venedig gilt es bei derartigen Ergänzungen darauf zu achten, dass diese ebenso am Bauwerk ablesbar sind, wie die verschiedenen zeit- und baugeschichtlichen Spuren erkennbar bleiben. Mit diesem Ziel musste eine Lösung gefunden werden, die weder einen formalen und geometrischen Kontrast zum Konzept eines Stadtmauerturmes bedeutet, noch die charakteristisch historische Wirkung eines Stadtmauerturmes leugnet, sondern die Ablesbarkeit der Spuren und Ergänzungen durch die differenzierte Wahl der Materialien und der Oberfläche bietet.
Zu den wichtigen ersten Aufgaben zählte insofern folgerichtig die Dokumentation der noch erhaltenen Spuren und Oberflächen und eine ausführliche Recherche in der Baugeschichte. Jeder Architekt in der Denkmalpflege macht dabei immer wieder die Erfahrung, dass dafür - der sogen. Anamnese -, d.h. der gründlichen Voruntersuchung, sehr viel Zeit und Sorgfalt nötig sind. Diese Ergebnisse allerdings sind die beste Grundlage für die dann folgenden Schlussfolgerungen und Lösungen in der Diagnose (Schadensumfang, Schadensursache) und der Therapie (Sanierungsdurchführung), in diesem Fall der Planung und Ausführung. Besonders erstaunlich war dabei, dass sich an der äußeren wie inneren Oberfläche noch eine Reihe von Spuren der Baugeschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart ablesen ließen. Dies betraf besonders die Oberfläche der Wandflächen, die einstige Farbwirkung und die Gliederung bzw. Betonung der Eckausbildung. So bestand die Oberfläche ursprünglich eindeutig aus einer über die Bruchsteinfläche gezogenen Kalkschlämme aus einem grobkörnigen Mörtel mit einer Dicke von 0 bis 2 cm. Dazu hatte man dem Mörtel Ziegelmehl zugesetzt, weshalb nicht nur ein hydraulischer Abbindeprozess mit einer guten Mörtelfestigkeit entstand, sondern auch eine spürbare warme Farbwirkung. Die Turmecken waren durch eine sichtbare Quaderung betont.
Alle bereits durch die Überbauungsgeschichte nachweislichen und vorhandenen Öffnungen für Fenster- und Türübergänge wurden respektiert und z.B. bei der Wiedereingliederung von Deckenebenen berücksichtig. Das Erstaunliche war dabei, dass sich dadurch die ursprünglichen Deckenbalkenöffnungen ergaben, die teilweise für den Einzug der neuen Holzbalken genutzt werden konnten. Im heutigen Untergeschoss des Turmes wurde südseitig eine Originalöffnung in der Form einer Schießscharte freigelegt, mit der die einst freistehende Turmhöhe des 15. Jahrhunderts zwischen der alten Stadtmauer aus dem 13. Jahrhundert, der Domfreiheit und der Elbe dokumentiert wurde. Der Turm als Eckturm in der Stadtbefestigung erreichte damit eine stattliche Höhe von ca. 28,5 m. Heute zeigen sich durch die Errichtung der zweiten Stadtmauer Anfang des 16. Jahrhunderts unmittelbar vor dem Turm und durch die Aufschüttung des Fürstenwalls Anfang des 18. Jahrhunderts, der Zeit des „Alten Dessauer`s", nur noch ca. 16,0 m auf dem Fürstenwallniveaus. So sind z.B. im heutigen Untergeschoss, wie auch in einem Geschoss darunter noch originale Schießscharten vorhanden. Diese zeigen sehr deutlich, dass dieser Turm ursprünglich, also vor der Aufschüttung des Fürstenwalls, in voller Höhe frei gestanden hat. Aus historischen Stadtansichten ist dies ablesbar.

Nach einer umfassenden Diskussion mit den zuständigen Denkmalbehörden wurde für die historische Bruchsteinfläche nach Befund wieder eine Kalkputzschlämme aufgebracht und für die Ergänzung eine Kupferverkleidung mit senkrechten Stehpfalzen vorgesehen. Das Kupfermaterial wurde auf die Dachdeckung des leicht geneigten Zeltdaches übertragen. Ein umlaufendes Putzband zwischen der Wandfläche und dem Dachansatz betont den Übergang der Bauteile und differenziert die senkrechten Flächen gegenüber dem Dach.

Die sehr großen, aus dem Umbau für ein Treppenhaus stammenden Fensteröffnungen in der Turmfassade erhielten eine mit Metallrahmenfenster ausgestattete, sprossenlose und damit großflächige Verglasung. Im Bereich das Aufsatzes wechseln der Fensterrhythmus und die Größe, ohne die Gestaltung und Proportion der Öffnungen wesentlich zu verändern.
Wegen der Erschließung der Turmebenen und einer Verbesserung der Nutzung in Erdgeschossbereich treten zum Turm zwei Bauteile hinzu. Ein Treppenhaus für alle Geschosse auf der Südseite und ein eingeschossiger Anbau mit Satteldach auf der Ostseite, der sich zwischen der Stadtmauer und dem Turmschaft einbindet. Um eine klare Ablesbarkeit zwischen der Turmgestalt und den Anbauten zu erreichen, wurde an beiden Anbauteilen eine durchgehende Verglasung eingefügt. Somit bleibt der Turm als Hauptbaukörper sowohl innen- wie außenseitig erlebbar und ablesbar. Dass sich in der Gesamtform auch eine Verwandtschaft mit dem Turm „Kiek in de Köken" zeigt, ist beabsichtigt. Sind diese beiden Stadtmauertürme doch die letzten und in einem zeitlichen Zusammenhang um 1434 entstandenen Zeugen der umfangreichen, spätmittelalterlichen Stadtbefestigung Magdeburgs. Gerade für den Bereich des Domes bezeugen dies eine Reihe von Stadtansichten und Stichen der Zeit.
Somit bewirkt der neue Turm in Verbindung mit der historisch städtebaulichen Orientierung eine ablesba-

re Anknüpfung an die Stadtgeschichte und gibt etwas von dem Bild einer mittelalterlichen Stadtbefestigung zurück.

Entwurf und besondere Planungsgrundlagen

Die historische Bausubstanz in Verbindung mit einer heutigen Nutzungserwartung, wie auch geltende Baunormen bzw. baurechtliche und sicherheitstechnische Vorschriften stehen nicht selten im Widerspruch zueinander. Insbesondere dann, wenn es gilt, eine historische Gestaltungsabsicht – die z.B. eines Stadtmauerturmes – äußerlich, wie im Inneren zu bewahren oder unter denkmalpflegerischen mit den heutigen Nutzungsabsichten in Einklang zu bringen. Diese planerische Arbeit lässt sich entwurfsmäßig wie in der Konstruktion nur als ein Prozessablauf entlang einer ideellen Zielstellung, die ständig hinterfragt und korrigiert wird, bewältigen und darstellen. Im vorhergehenden Kapitel werden einige Elemente beschrieben. So gehört die Ermittlung und die Kenntnis der zeit- und baugeschichtlichen Bedingungen, die Dokumentation des Ist-Zustandes und die Materialanalyse, die sogenannte Anamnese, zu den unverzichtbaren Grundlagen. Bei einer derart durch Brand geschädigten und der Witterung ausgesetzten Bausubstanz kommt dazu der Materialanalyse eine große Bedeutung zu. Die Bestimmung der Materialarten (Bindemittel, Körnung, Steinart), der Feuchtebelastung im gesamten Wandquerschnitt und der Schadstoff- und Salzanalyse gehören zur Standarduntersuchung an Baudenkmalen. So wurde bereits am Anfang der Sanierung an ausgewählter Stelle im Wandbereich des Untergeschosses eine Messachse für Materialanalysen über 5 wandtiefe Bohrstellen angelegt (Durchmesser 10 mm, horizontal über eine Mauerstärke von 1.2 m). Diese Analysestellen bleiben für weitere Untersuchungen bis hinein in die Nutzungsphase zugänglich und liefern so Erkenntnisse über die Veränderung der Mauerwerksqualität. Auf diese Weise kann die Nachhaltigkeit von Sanierungslösungen, insbesondere der Rückgang der Feuchtebelastung direkt überprüft werden. In Verbindung mit dem Einsatz von Wärme, d.h. dem Einbau einer sogen. Bauteiltemperierung, können Prozesse der Bau- und Raumklimaentwicklung und des Energieverbrauchs gewonnen und für zukünftige Sanierungsfälle an Baudenkmalen bewertet werden.

Da der mittelalterliche Turm in der Zeit des 18. und 19. Jahrhundert durch eine unmittelbare Geländeanhebung in eine Überbauung integriert wurde, erfolgte auch die Überformung mit einer zeitgemäßen Putz- und Stuckgliederung, die trotz der Zerstörung und über 50-jährigen Bewitterung noch erkennbar war. Diese wurde fotogrammetrisch im Außen- und Innenwandbereich aufgenommen, vermessen und dokumentiert. Mit dieser Vermessung wurde auch die maßstäbliche Erfassung der Bauteilgeometrie in Verbindung mit einer Digitalisierung verbunden, um somit für die spätere Planung entsprechende Grunddaten zu haben.

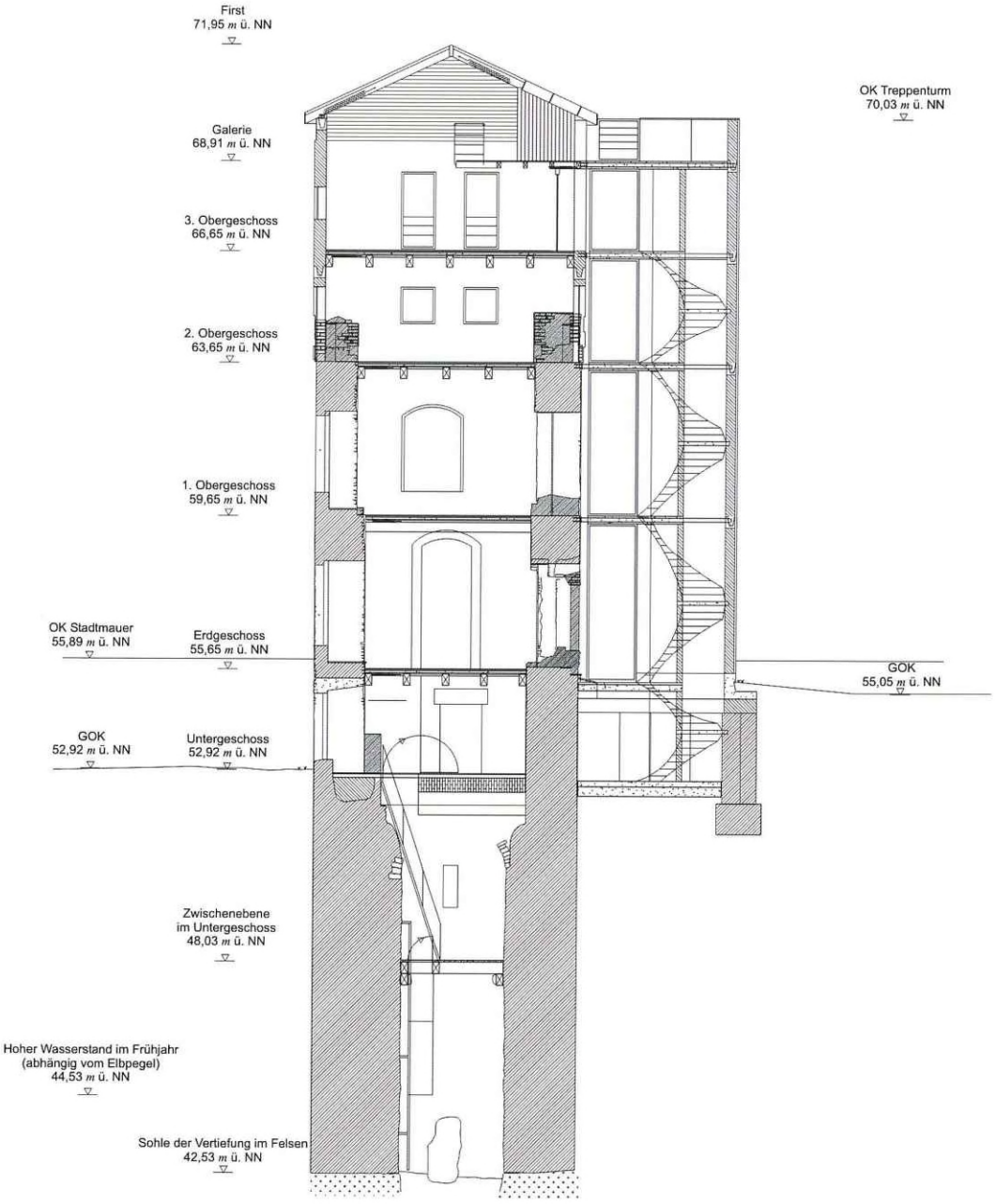
Ein weiterer und rechtzeitig zu beginnender Planungsteil beschäftigte sich mit der Konzeption der Medienver- und -entsorgung. Sowohl die Klärung der Leistungsparameter, wie die leitungsmäßige Heranführung und die Versorgungsstruktur bzw. Verteilung im zukünftigen Gebäude mussten so geklärt werden, dass das Baudenkmal nicht nachhaltig geschädigt bzw. beeinträchtigt wird. Wie viel Nutzung verträgt ein Denkmal und welcher Umfang nötiger und möglicher Medien nimmt Einzug in das Denkmal? Im Grundsatz wurde dabei sowohl das Ziel verfolgt, durch Leitungsführungen weitgehend eine Beeinträchtigung der Bauwerks- und Raumwirkungen zu vermeiden, als auch Eingriffe in die originale Bausubstanz auf ein Minimum zu begrenzen. Dennoch wurde ein Weg gewählt, alle für den heutigen Standard eines Büros oder einer Wohneinheit erforderlichen Medien in das Denkmal zu integrieren. So entstand einerseits eine Konzentration der Medienversorgung und Anschlüsse über einen in den Grundriss eingeordneten Anschlussraum im Untergeschoss und eine zentrale Strangverteilung über alle Geschosse innerhalb des Mauerwerksquerschnittes, andererseits eine weitgehend gestalterisch verdeckte Anordnung im Raum und im Denkmal. Bei Denkmalen ist diese Klärung immer wieder eine neue Herausforderung, weil sich eigentlich die jeweilige Baugeschichte in Verbindung mit der Originalität von Substanz oft mit den heutigen Nutzungsstandards gegenüberstehen.

In einer Sonderlösung wurde für den gesamten historischen Mauerwerksbereich und die in diesem Abschnitt eingeordneten drei Geschosse eine Bauteilerwärmung konzipiert. Diese soll vorrangig zur Verringerung der über 50 Jahre angestauten Mauerwerksdurchfeuchtung, wie zur Stabilisierung des Raumklimas dienen. Kern dieser Lösung ist die Ausnutzung der Speicherfähigkeit und der Speichermasse des Bruchsteinmauerwerkes, die durch die Mächtigkeit des Mauerwerkes (Bruchstein) im Bereich von 1.0-1.5 m vorhanden ist. Vergleichbare Erfahrungen im Bereich von Museumsbauten fanden dabei Anwendung. Die Konzipierung der Rohrverteilung, die im Materialquerschnitt der Wand angeordnet wurde, erfolgte vor dem Aufbringen des Innenputzes. Hauptziel dieser Lösung ist die Bausanierung und die Bauschadensminimierung für die Zukunft, nicht die Temperierung der Räume, sondern Trockenlegung und dadurch eine klimatechnische Veränderung (Minimierung der Luftwirbel durch weniger Konvektionswärme). Ein durch-

aus bauphysikalisch gewollter Nebeneffekt ist eine Klimaverbesserung und durch die große Speichermasse des Mauerwerkes ein Grundanteil der Raumtemperierung.

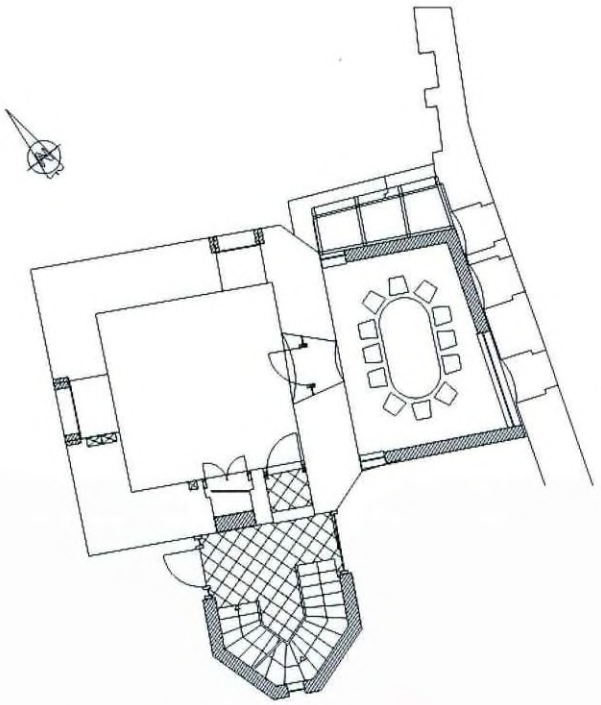
Wegen der bestehenden Bestimmungen in der Bauordnung und nötiger Sicherheitsbedürfnisse in Bauwerken und Räumen für den Aufenthalt von Menschen sind Fragen des Brandschutzes und der Sicherheit nicht auszuklammern. Auch in diesem Projekt bestätigt sich die Erfahrung, dass generell beim Bauen im Bestand, insbesondere bei Denkmalen, sehr spezifische Lösungen und Abstimmungen mit den zuständigen Fachleuten und Ämtern erforderlich sind. Diese sollten generell und gründlich beraten werden und in einem sehr frühen Planungsstadium beginnen, in jedem Fall weit vor der Genehmigungsplanung. Die spätere Identifizierung mit dem Grad und den Besonderheiten (Nutzung und Wirkungsweise, aber auch das Kennen der Grenzen), gehört mit zum Nutzer- und Nutzungsverständnis.

Gebäudeschnitt – Blick von Osten.



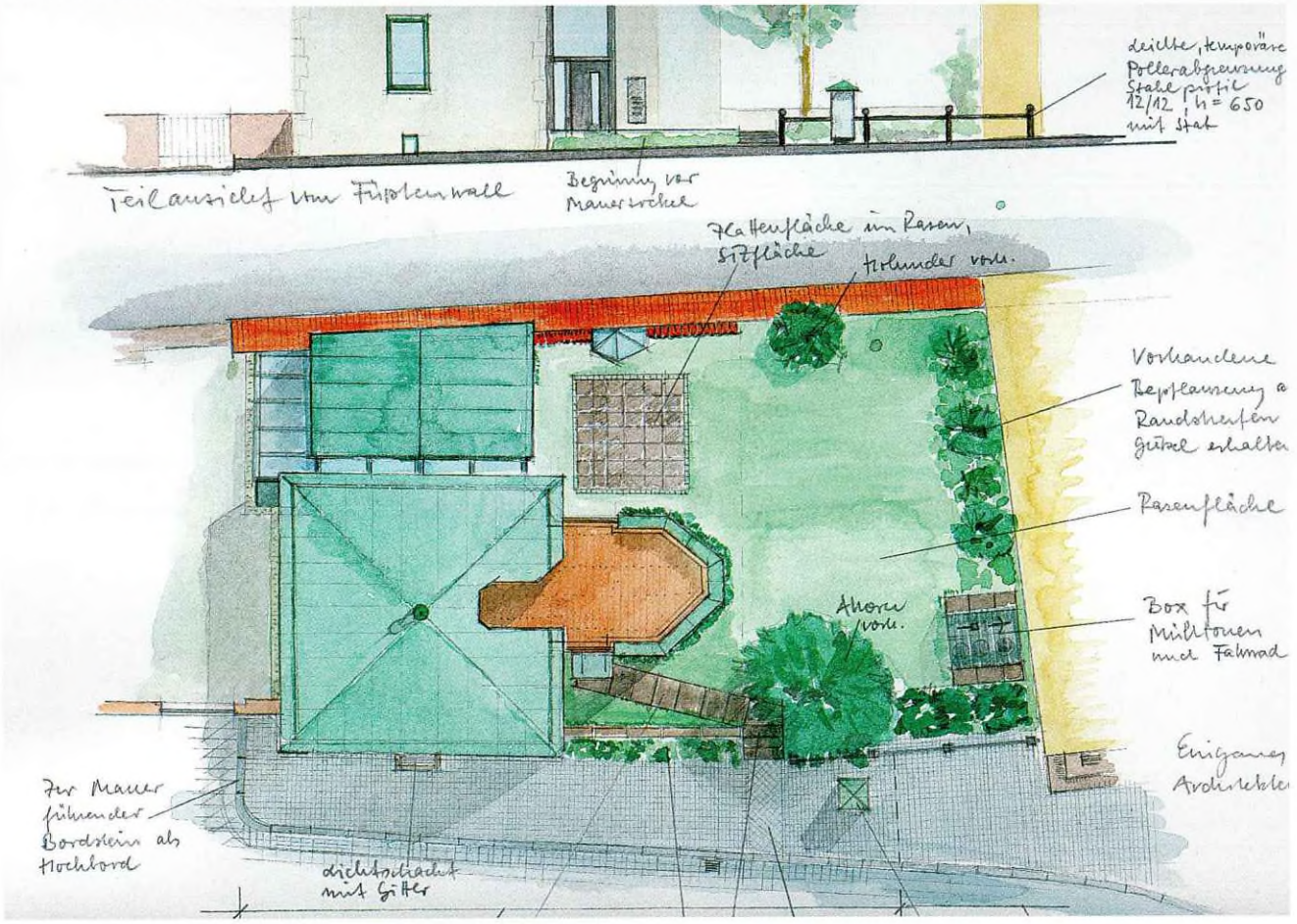
Konstruktion, Realisierung und das Problem der Konsolidierung

Bei diesem Thema muss in Erinnerung gerufen werden, dass die noch erhaltene Restbausubstanz des ehemaligen Stadtmauerturmes aus dem 15. Jahrhundert stammt, vielfach in seiner Baugeschichte Eingriffe und Veränderungen erlebt hat, im ausgehenden 17. Jahrhundert als Wasserkunst für den Umgebungsbereich bis zum Breiten Weg diente, im 18. Jahrhundert bis zu einer Höhe von ca. 11,5 m allseitig durch die Aufschüttung des Fürstenwalls mit Erdreich umschlossen wurde, in der weiteren Bebauung bis in das beginnende 20. Jh. hinein in eine mehrgeschossige Bebauung als Treppenhaus integriert und zuletzt im Januar 1945 durch Brandbomben stark zerstört wurde. Eine bewegte Bau- und Nutzungsgeschichte.
Übrig und der ständigen Witterung ausgesetzt blieb nach der Zerstörung im Januar 1945 eine Mauerwerksruine aus Bruchstein ohne innere Decken- oder Etagenausbildung. Dazu die Tatsache, dass das Innere der Ruine innerhalb der vergangenen 50 Jahre mit etwa 11,0 m Bau- und Zivilisationsschutt zugefüllt wurde. Die Sohle im inneren Schaftbereich liegt tiefer



Planung – Grundriss Erdgeschoss

Entwurf – Außenanlagen und Freiflächen



als der Elbpegel und korrespondiert mit der Höhe des Elbwasserstandes. Die Tatsache des ständig wechselnden Wasserspiegels im Turminneren wurde besonders nach der Beräumung der gesamten Verfüllung deutlich, besonders beim August-Hochwasser im Jahre 2002. Zu diesem Zeitpunkt standen ab Sohle etwa 6,5 m Wasser im Turminneren und belasteten extrem das Mauerwerk.
Dieses sind wesentliche Randbedingungen, die sowohl für die Bauplanung, wie für das Nutzungskonzept bis in die Ausführung hinein von Bedeutung waren und sind. Eine derartige historische Bausubstanz in Verbindung mit der heutigen Nutzungserwartung, wie auch sicherheitstechnische und baukonstruktive Vorschriften und Normen, stehen nicht selten im Widerspruch zueinander. Darauf wurde schon hingewiesen. Dies insbesondere dann, wenn äußerlich und auch im Inneren die Gestaltungsabsicht eines mittelalterlichen Turmes mit den heutigen Nutzungsstandards berücksichtigt werden soll. Dieser Widerspruch lässt sich planerisch nur in einem ständigen Prozess und der entsprechenden Auseinandersetzung zwischen Bauwerk und Nutzung klären. Auch wenn dies die aufwendigste Form der Planung ist, eignet sie sich dennoch in der Form der baubegleitenden Planung für derartige Projekte. Dass diese Arbeitsweise gleichfalls vom betreffenden Bauherren akzeptiert werden muss, ist Voraussetzung, die es immer rechtzeitig zu klären gilt. Wenn sich die Planung und die Auftraggeberverantwortung in einer Hand befinden, ist dies – wie in diesem Fall – nahezu ideal. So findet ein ständiger Dialog zwischen der Idee, der Planung und der Ausführung statt. Detailpunkte werden in der Realisierung überprüft und, wenn nötig, in Abstimmung mit den Handwerkern auch noch unmittelbar vor der Realisierung geändert.

Dass sich historische Bauwerke, insbesondere Jahrhundertealte Baustrukturen, nur bedingt in ihrem Tragwerkverhalten, d.h. der nachweislichen Standsicherheit mit üblichen Berechnungsmodellen erfassen lassen, ist zwar hinlänglich bekannt, dennoch in der Praxis der Denkmalpflege und der Phase der Baugenehmigung immer wieder ein sensibler Vorgang. Vieles, was sich rechnerisch nicht mehr als standsicher darstellen lässt, steht dennoch und verblüfft oft den Tragwerkplaner. Insofern sind Sensibilität, Einfühlungsvermögen in den Baugegenstand und ein großer Erfahrungsschatz erforderlich. Insofern ist es ratsam, bereits in der Baugenehmigungsplanung Kontakt mit einem kompetenten Prüfingenieur aufzunehmen.
Es ist bei dieser Ruinensituation und der Jahrzehnte währenden Bewitterung nicht überraschend, dass der Turmschaft (ca. 7,0 x 7,0 m Außenabmessung) zusätzlich zu der Kriegseinwirkung einen erheblichen Schaden genommen hat (Brandbelastung, Verwitterung, Durchfeuchtung, Rissbildung, Frost-Tauwechsel, Sonneneinstrahlung usw.).

Die vorhandenen Schädigungen wurden deshalb sorgfältig erfasst, wie oben beschrieben (Anamnese). Die Stabilisierung, insbesondere die eines senkrechten Risses auf der Nordseite über eine Höhe von ca. 11,0 m, ließ sich nicht ohne eine durchgehende Kernverankerung in Form einer schlaffen, lediglich in der Wandmitte kraftschlüssig eingebrachten Stabbewehrung realisieren. Damit es nicht zu einer einseitigen, d.h. unsymmetrischen Steifigkeit des ansonsten in sich konsolidierten Wandsystems kommt, wurde die Durchankerung in zwei Ebenen über alle vier Seiten eingebracht (120 mm Kernbohrung, V4A Gewindestahl, Durchmesser 22 mm). Da es durch die beabsichtigte Aufstockung mit zwei Etagen außerdem noch zu einer (Wider)Lasteintragung kommen sollte, musste ein erneutes Setzungsverhalten des gesamten Mauerwerkes ebenso einkalkuliert werden, wie eine Nachankerung im Zeitabstand nicht unter einem Jahr. Setzungserscheinungen in den Baugrund hinein konnten dabei besonders durch die Tatsache der Gründung auf dem Domfelsen weitgehend ausgeschlossen werden.
Die Bohrungen wurden mit entsprechenden Kernbohrgeräten erschütterungsarm eingebracht. Nach einer Mörtelverträglichkeitsuntersuchung kam Trasskalkmörtel als Verpressgut für die Bohranker zum Einsatz. Gips als Beigabe zum Mauermörtel konnte nicht nachgewiesen werden. Es waren lediglich geringfügige Gipsbestandteile vorhanden, die an der Oberfläche als Folge der chemischen Umsetzung (Regen/Kalk) nachzuweisen waren. Auch die Salzbelastung hielt sich im nicht vom Erdreich berührten Mauerwerk im üblichen Rahmen.
Zur konstruktiven Ertüchtigung des gesamten Mauerwerkes gehörten außerdem das Schließen von Mauerwerksausbrüchen, ausgewitterten Fugen mit Bruchstein (Zwickel) in Trasskalkmörtel und das Nadeln von kleineren Rissen durch Edelstahlnadelung (Durchmesser 8 mm). Eine steinfühlige Verschlämmung der Mauerwerksoberfläche mit Kalkmörtel (Muster nach Befund), bei der die Eckquaderung erhalten blieb, schloss die Mauerwerkssanierung im historischen Bestand ab. Diese Arbeiten gehörten auch deshalb zu einem gesonderten 1. Bauabschnitt, um dem gesamten Mauerwerk soviel Zeit wie möglich zur Konsolidierung zu geben. Wie prognostiziert, ergaben sich im Abstand von 7 Monaten an verschiedenen Stellen, insbesondere den Sturzbereichen der Öffnungen und den Eckbereichen, neue Risse (i.d.R. bis 1,5 mm Rissbreite). Auf diese Risse wurde mit einer weiteren umlaufenden Kernverankerung in der Mauerkrone, mit Einzelvernadelung sowie mit einem Ringanker innerhalb der Mauerwerkskrone des Altmauerwerkes und einer

Rissverschlämmung reagiert. Gerade bei schaftartigen Mauerwerksbedingungen spielt die Tatsache einer umlaufenden oder symmetrischen Ankereinbringung und Anordnung eine besondere Rolle. Der Ausgleich bzw. die Widerstandsfähigkeit gegenüber Temperaturspannungen spielt dabei eine Rolle. Innerhalb der Tragwerk-Sanierungsstrategie bekamen auch die wieder einzufügenden Deckenebenen eine zusätzlich aussteifende Funktion. Um eine „weiche" Aussteifung zu erhalten, wurde eine Holzbalkendecke (Brettschichtholzbalken) mit einer „schwimmenden", bewehrten und mit den Deckenbalken verbundenen Estrichschicht (d = 8 cm) auf einem verbleibenden Schalungsträger (zementgeb. Spanplatte, 28 mm) gewählt. Mit dieser Konstruktion konnte außerdem der erforderliche Brand- und Schallschutz gewährleistet werden.
Durch die ca. 11,0 m tiefe Einbindung des Schaftes in das Erdreich und einem möglichen Wasserspiegel bis zu 6,5 m Höhe wird eine Nutzung der Etagen erst ab der 1. Untergeschosszone möglich. Der tiefergehende Schaft ist dennoch über eine Luke für Kontrollzwecke erreichbar und mit einer Zwischendecke versehen.
Die oberen Ergänzungsgeschosse zeigen in der Außenhaut eine senkrecht gefalzte Kupferverblechung, die hinterlüftet (Holzschalung) auf die neu aufgemauerten Außenwände aus Porotonsteinen aufgebracht wurde. Der Materialwechsel und der Wechsel der Gliederung in der Fensteranordnung zeigen bewusst die heutige Gestaltungsabsicht und die Unterscheidung zwischen neuem und historischem Bestand.
Zu der Erschließung der vier Etagen wurde auf der Südseite der Anbau eines Treppenhauses nötig. Ein gemauerter Treppenschaft mit einer gewendelten Massivtreppe verbindet alle Geschosse miteinander. Über die gesamte Turmhöhe trennt eine durchlaufen-

Detail Dachanschluss

